Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 13 / Folge 39

Hamburg 13, Parkallee 86/ 29. September 1962

3 J 5524 C

Wer führt?

„Führen bedeutet, die Sorgen der Verbündeten zu verstehen, ihren Vorschlägen Gehör zu schenken, die Anregungen sich zu eigen zu machen, die Gemeinschaft zur Tat zu befähigen, eine gerechte Verteilung der Lasten sicherzustellen, zur Einigkeit zu mahnen, ein Beispiel für die anderen zu schaffen, dem sie folgen."

Der Bundeskanzler in der amerikanischen Zeitschrift „Foreign Affairs".

EK. Von einem kühnen Vorstoß zu „neuen Grenzen" sprach Präsident John Kennedy in seiner Antrittsrede Ende Januar 1961. Dieses Wort von der „New Frontier" ist damals in der Welt als der bedeutendste Akzent seines Programms verstanden und gewertet worden. Wer sich in der amerikanischen Geschichte auch nur einigermaßen auskennt, weiß, welch geradezu mystischen Glanz dieser Begriff neuer Grenzen in den USA immer gehabt hat. Er verbindet sich ja mit dem gigantischen Marsch friedlicher Siedler und Pioniere nach dem fernen, unerschlossenen und lockenden „Goldenen Westen", mit der großen Landnahme und der Entdeckung immer neuer Schätze bis hin zur Küste des Stillen Ozeans. Erst durch diese Leistung wurde aus einem beachtlichen Land eine Weltmacht, ein neuer Kontinent, dessen Reichtum und Möglichkeiten in Wahrheit unvorstellbar ist und bleiben wird. **Der Geist aber jener namenlosen tapferen „Grenzer" hat unendlich viel dazu beigetragen, den Vereinigten Staaten jene Führungsrolle in der freien Welt zu verschaffen, die sie heute — willig und manchmal auch unwillig — übernehmen müssen und die sie in einer so veränderten Welt eben nicht mehr abweisen können.** Es war klar, daß der junge Staatsmann, der nun ins Weiße Haus von Washington als Oberhaupt und Regierungschef einzog, seinen „Vorstoß zu den neuen Grenzen" auch im Sinne umfassendster und sicher auch oft notwendiger, innerer, sozialer, wirtschaftlicher und kultureller Reformen verstanden wissen wollte. Verschiedene Reden Kennedys zuvor und später ließen aber keinen Zweifel daran, daß der neue Präsident selbstverständlich die weltpolitische Rolle seines Landes einbezog. Einer außenpolitischen Selbstbescheidung im alten Stil, einer Art von „Isolationismus" konnte er schwerlich angesichts der so kritischen Weltlage das Wort reden. Schon die Berufung sehr umfangreicher diplomatischer und politischer Beraterstäbe für diese Dinge gab da einen Fingerzeig.

Rechte und Pflichten

Man muß an diese Zusammenhänge, an die Anfänge erinnern, wenn man heute die Frage untersuchen will, ob sich die Dinge in dem Anfang 1961 erwarteten Sinn entwickelten. Wir wollen das, was der junge Präsident und seine Administration inzwischen etwa auf dem Gebiet der für die Verteidigung der freien Menschheit gegen die immerwährende Bedrohung durch Moskau, Peking und den Weltkommunismus so entscheidend wichtigen strategischen Kräfte getan haben, so wenig verkleinern wie die nicht geringen Aufwendungen an verbündete und befreundete Länder. Wir haben auch bis heute keinen Grund, an der Gewichtigkeit der Zusagen Washingtons etwa bei der Behauptung einer freilich schon äußerst schmalen Position zum Schutze West-Berlins zu zweifeln. **Wir wissen sehr genau, welch einmalige Bedeutung gerade heute und morgen eine ausgezeichnete deutsch-amerikanische Zusammenarbeit nicht nur für eine Behauptung der heutigen Stellungen, sondern auch für jede echte Lösung bestehender Spannungen und für die Beseitigung unerträglicher Verhältnisse hat.** Wir werden gewiß alles tun, sie nicht nur zu erhalten, sondern auch noch zu vertiefen, im Bewußtsein unserer Pflichten als Bundesgenossen und im Bewußtsein jener Rechte, die man uns eben als Verbündeten auch drüben nicht vorenthalten darf. Eine Führungsrolle der USA in dem Sinne, den Dr. Adenauer in seinen oben zitierten Worten umrissen hat, bejahen wir wohl alle. Und wir bedauern es nur, daß Präsident Kennedy gerade im Geist seines „Vorstoßes zu neuen Grenzen" nicht längst in ganz bündigen und unmißverständlichen Worten betont hat, keine Regelung in Berlin, in Deutschland, in Mittel- und Osteuropa könne anders als durch die Verwirklichung des Selbstbestimmungsrechtes und der freien, eigenen Schicksalsgestaltung erfolgen. Er hätte damit sich und der Sache der freien Welt wohl einen entscheidenden Dienst geleistet.

Traum und Wirklichkeit

Wer die so ernste Lage heute gewissenhaft prüft und analysiert, wird nicht verschweigen können, daß nicht nur bei uns, in Berlin ebenso wie in der Bundesrepublik, in Mitteldeutschland und bei den vertriebenen Ostdeutschen, sondern auch bei vielen befreundeten Ländern und selbst bei Neutralen mindestens ein starkes Mißbehagen und Befremden darüber herrscht, wie Washington in diesen anderthalb Jahren der neuen amerikanischen Regierung auf die immer neuen, immer frecheren und herausfordernderen Vorstöße Moskaus reagierte. Niemand von uns wünscht nun einen abenteuerlichen Kurs, aber wenn gegenüber einem Gegner, der alles fordert und alles gefährdet, immer nur sanft und hinhaltend taktiert wird, wenn weitgehend die Initiativen dem Kreml und seinen Leuten überlassen werden, dann werden hier Gefahren nicht beschworen, sondern eher noch verschärft. Die Träume, ein sicher mit manchen inneren Schwierigkeiten ringendes revolutionäres Diktatur- und Unterdrückerregime werde nun allmählich „liberal" und zugänglicher werden, sind bis heute zerplatzt wie bunte Seifenblasen. Nichts davon hat sich verwirklicht und nichts davon wird sich verwirklichen. **Bis in die Vorhöfe der Vereinigten Staaten hat der Kommunismus seine Bastionen vorgetrieben. In den rüdesten Formen hat er erklärt, er werde seine Wasserstoffraketen auf alle großen Zentren der nordamerikanischen Union richten, wenn ihm das passe.** Provokatorischer können Ton und Handeln der Moskowiter eigentlich kaum noch werden. Und da glauben offenkundig einige Washingtoner Berater vom „weichen Kurs" immer noch alles verharmlosen zu müssen. Sie, die auch da noch gelegentlich Kompromisse erwägen, wo es längst keine mehr gibt, die in aller Stille wie gebannt das „Man muß unter allen Umständen sprechen" zum Programm erheben, sind sehr peinlich berührt, wenn man sie vor Illusionen warnt, die alles aufs Spiel setzen können. Und von dem feierlich verkündeten „Vorstoß zu den neuen Grenzen", vom großen überzeugenden Aufbruch ist bei ihnen kaum mehr die Rede.

„Entschlossen und einig!"

Wir sprachen schon früher davon, daß die bevorstehenden amerikanischen Parlamentswahlen dem Präsidenten vermutlich Anlaß sein werden, die gesamte politische Lage und Taktik der kommenden zwei Jahre nicht nur innerpolitisch, sondern auch weltpolitisch gründlich zu überdenken. Wir können nur wünschen, daß er dabei die Bedeutung einer echten amerikanischen Führerrolle in der großen Auseinandersetzung mit einem gnadenlosen und skrupellosen Gegner besonders klar unterstreicht. Er muß erkennen, daß — nach den Worten des deutschen Bundeskanzlers — eine freie Welt, die sich behaupten will und die den immer noch Unterdrückten, Gepeinigten und Geplagten neue Hoffnung geben möchte, **klug, entschlossen und einig handeln muß.** Wenn heute manchmal in Washington gesagt wird, man müsse jedes Risiko meiden, so ist darauf zu antworten, daß es eine echte Außenpolitik ohne jedes Risiko noch nie gegeben hat und nie geben wird, ganz gleich ob man fest oder weich handelt. Wer dem Teufel den kleinen Finger gibt, verliert die ganze Hand und noch mehr. Die völlig unerträgliche sowjetische Erpressungspolitik in Berlin und gegenüber ganz Deutschland und Europa weiter zu dulden, hieße dem Kommunismus immer neuen Aufwind zu geben und seinen Weg zur Weltunterdrückung zu bahnen. Guter Wille und äußerste Kompromißbereitschaft sind bis zum Letzten bereits bewiesen worden. Alle Versuche dieser Art sind mit kaltem Hohn, ja oft mit Verachtung beantwortet worden von den Jüngern Lenins.

*

Die Fragen **„Wer führt? Wer hat die Initiative? Wer tritt unbeugsam und fest für Recht und Freiheit aller Menschen ein?"** muß in der Zukunft sehr klar beantwortet werden. Zwielicht darf hier nicht herrschen und jedes überzeugende Handeln und Sprechen wird vom Vertrauen freier Menschen, von der wachsenden Hoffnung der noch Unterjochten, von der Anerkennung der heute noch Unentschiedenen belohnt werden. **Vertrauen gewinnt nämlich nur der, der Tag für Tag beweist, daß er führt und an den Fundamenten des menschlichen Zusammenlebens und des wirklichen Friedens nicht rütteln läßt.** Eine große, eine einmalige Aufgabe ist dem jungen Präsidenten Amerikas ebenso wie den Staatsmännern gestellt, die in kommenden Jahren die gute Sache der freien Welt zu behaupten haben. Mit Mut und Gottvertrauen ist sie zu meistern, im Bewußtsein der Verantwortung und der Stunde. Ehe nicht die Grenzen gerecht gezogen, ehe nicht die Vertriebenen in ihre Heimat zurückgekehrt, ehe nicht den Entrechteten Menschenwürde und Freiheit zurückgegeben sind, kann kein wahrer und dauerhafter Friede auf Erden herrschen.

Ein harter und steiler Weg liegt vor uns, aber wer wollte zurückbleiben, wo es um alles geht?

Das Hohe Tor in Allenstein

Von den drei mittelalterlichen Toren der Stadt ist das Hohe Tor — früher Obertor genannt — bis in die Gegenwart erhalten geblieben. Es führte zur Neustadt; kurz nach deren Gründung 1378 ist es auf einem fast quadratischen Grundriß von 9,80 × 9,40 Metern erbaut worden. Es war mit einer Zugbrücke versehen, die den aus der Alle abgeleiteten Stadtgraben überquerte. Die hier sichtbare Außenseite des Tores ist mit Nischen und spitzbogigen Blenden reichlich gegliedert. 1919 wurde in zwei Stockwerken die erste ostpreußische Jugendherberge durch die Oberschullehrerin Wölk eingerichtet.

Im Hintergrund erhebt sich der Turm des Neuen Rathauses. Bei seiner Grundsteinlegung am 31. Oktober 1912 führten Oberbürgermeister Georg Zülch und Stadtverordnetenvorsteher Karl Roensch nebst Vertretern der Geistlichkeit und des Staates die Hammerschläge aus. 1915 wurde das Rathaus bezogen.

Dieses Bild wurde kürzlich in Allenstein aufgenommen.

Europarat fordert freie Wahlen in Osteuropa

Freie Wahlen in den vom kommunistischen Kolonialismus beherrschten Ländern Mittel- und Osteuropas hat die Beratende Versammlung des Europarates verlangt. In einer einstimmig gebilligten Entschließung wird den Regierungen der Mitgliedsländer empfohlen, die Forderung in der UNO-Vollversammlung vorzubringen.

Den Anschuldigungen der Kommunisten, die in der UNO ständig vom westlichen Imperialismus sprechen, solle mit dem Hinweis auf die von ihnen selbst angewandten kolonialen Unterdrückungsmethoden begegnet werden.

In dem von dem luxemburgischen Vertreter Linden erläuterten Bericht wird auch mitgeteilt, daß in Ungarn 199, in der Tschechoslowakei 124 und in Polen 97 Konzentrationslager bestünden. Bezeichnend für die koloniale Ausbeutung sei aber, so betonte Linden, das gespaltene Deutschland, in dessen mittlerem und östlichem Teil die Bevölkerung nicht einmal genug Kartoffeln bekäme.

Warschau lockt die Briten

M. Warschau. Die rotpolnische Zeitung „Slowo Powszechne", die in dem Besuch des britischen Oppositionsführers Gaitskell in Warschau „ein erstes Anzeichen" dafür zu erblicken glaubte, daß „London in Sachen Wiedervereinigung seine Solidarität mit dem Block der sozialistischen Staaten demonstrieren will", hat jetzt als Preis für diese Solidarität von der britischen Regierung die Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze gefordert. In einem durch Umrandung hervorgehobenen Leitartikel schreibt dieses Blatt u. a. wörtlich:

„Hier ist die gleiche Methode im Spiel, die die englische Politik im Jahre 1939 so geschickt angewandt hat. Damals, zu Beginn jenes Jahres drohte England noch ein deutscher Angriff. Die Engländer verstanden es außergewöhnlich geschickt, die Reihenfolge dieses Angriffes so zu verändern, daß die todbringende Raserei Hitlers zuerst auf Polen abgelenkt wurde, dem sie während der deutschen Invasion nicht ein Tüpfelchen irgendeiner Hilfe zuteil werden ließen. Es ist klar, daß den Engländern jetzt, da ihnen die ‚Wiedervereinigung' droht, in möglichst großem Umfang an einer anti-deutschen Haltung der sozialistischen Länder gelegen ist, und daß die Engländer gerade die Polen als das Volk betrachten, bei dem sich Temperamente, Empörung und Eifer am leichtesten schüren lassen ... Sollten wir deshalb nicht jetzt, da die Engländer bei uns erneut um Hilfe in Sachen ‚Wiedervereinigung' nachsuchen, fordern, diese Gespräche mit der Forderung nach einer offiziellen (und nicht oppositionellen) Äußerung der Regierung seiner Majestät hinsichtlich Breslaus und Stettins zu beginnen?"

Gefährliche Wege

Von Robert G. Edwards

Es tut den Verdiensten des Generals de Gaulle und des Bundeskanzlers Dr. Adenauer um die französisch-deutsche Versöhnung keinen Abbruch, wenn festgestellt wird, daß es die Kennedy-Administration in Washington gewesen ist, die die Weichen so gestellt hat, daß nur die übrig blieb, über welche der Europa-Expreß zwischen Paris und Bonn fährt. Es blieb den europäischen Staatsmännern wirklich kein anderes Gleis übrig. Alle sonstigen Strecken zeigten das Signal Rot.

Das ist die Erkenntnis, die sich aus den Enthüllungen über gewisse Planungen auf dem Felde der amerikanischen Außenpolitik im Vorjahre ergibt, welche der in den USA lebende Publizist Julius Epstein auf Grund eingehender Aktenstudien vorgenommen hat. Wer ihm die Unterlagen zur Verfügung gestellt hat, ist eine offene Frage. Vielleicht von französischer, eventuell auch von deutscher Seite mag er sie erhalten haben. Es ist unwichtig; denn was nun völlig klar vor Augen liegt, war bereits den damaligen amtlich inspirierten Äußerungen politischer Kommentatoren und Berichterstatter in Washington zu entnehmen: Die Kennedy-Administration hat seinerzeit einen guten Teil des kontinentaleuropäischen Obstgartens angeboten, und wenn die Sowjets nicht bloß einen einzigen wurmstichigen Apfel dafür in Aussicht gestellt, sondern vielleicht zwei saure Früchte unter dem deutschen Baume aufgelesen und dargeboten hätten, wäre sicherlich einiges verhökert worden. Genau so hat kein anderer als Präsident Kennedy selbst die Sachlage geschildert. Und was schon in hinreichend deutlichen Ankündigungen bekanntgemacht worden war, ist nun von Julius Epstein voll bestätigt worden.

Der Obstgarten war wirklich reichhaltig: Da sollte zunächst einmal die Oder-Neiße-Linie anerkannt werden, dann „faktisch" auch das Ulbricht-Regime, also, zusammengenommen, die Teilung Deutschlands. Und drittens sollte das ganze Rapacki-Gestrüpp in den Garten gepflanzt werden. Wurde doch der US-Botschafter bei der NATO, Finletter, beauftragt, in dieser Richtung zu sondieren. Doch selbst dieser Amerikaner aus der Schule Stevensons — jenes Stevenson, der sich insbesondere gegen das amerikanisch-deutsche Vertrauensverhältnis, das bis dahin bestand, ausgesprochen hatte (in einem Interview mit einem französischen Journalisten, das er nachher schwächlich dementierte) —, selbst der Stevenson-Mann Finletter war nach einigen Wochen Aufenthalt in Europa so klug geworden, daß er dabei bemerkte: „Die Leute dort (in Washington) haben Ideen, als lebten sie auf dem Monde".

So wurden also damals von Washington die Weichen gestellt. Die einzige, an die man nicht herankonnte, obwohl auch das versucht wurde, war die französisch-deutsche. Nun wird so vieles klar. Man begreift auch, warum einem britischen Beitritt zur europäischen Union mit großer Zurückhaltung begegnet wird in Paris und Bonn. Und doch darf weder in Europa noch vor allem in Amerika eines nicht vergessen werden: In diesen beiden Hauptstädten des europäischen Kontinents entschloß man sich nur in äußerster politischer Besorgnis zur Kritik an der amerikanischen Politik, weil es um Europa ging und damit letztlich um die atlantische Gemeinschaft. Kurz: Auch um der USA willen begegneten sich de Gaulle und Adenauer, fanden sich Deutsche und Franzosen. Das Volk hat es gespürt.

Man sieht nun auch, warum die Mauer nicht verhindert werden konnte: Nahmen doch die Sowjets nur einen der sowieso angebotenen Obstbäume weg, nicht ohne den Apfel liegen zu lassen, den Washington haben wollte. Es ist das für Europa bitter, aber es ist wahr: Das sah wie eine stillschweigende Übereinkunft aus. Auch für die Amerikaner, das amerikanische Volk, ist das bitter.

BLICK IN DIE HEIMAT

„Hundert Läden für das Dorf"

Allenstein (jon). Die Anfang des Jahres von den Verwaltungsbehörden in Allenstein laut propagierte Parole „Hundert Läden für das Dorf" erlitt, wie aus einem Bericht der Parteizeitung „Glos Olsztynski" hervorgeht, kläglich Schiffbruch. Bis jetzt seien auf den Dörfern erst drei Läden eröffnet worden. In 72 Dörfern hätte man zudem erst mit den Bauarbeiten und in 25 weiteren Dörfern überhaupt noch gar nicht damit begonnen.

Marienburg als Ausflugsziel

Marienburg (jon). Über eine Million in- und ausländische Touristen besuchten in dieser Sommersaison die Marienburg.

Arbeiten in Guttstadt

Guttstadt (jon). Zu den am stärksten im vergangenen Kriege verwüsteten Städten Ostpreußens gehört Guttstadt im Kreis Heilsberg. Bis vor kurzem lag hier noch alles in Trümmern. Neuerdings haben Arbeiterkolonnen mit Aufräumungsarbeiten in der ehemaligen Stadtmitte begonnen. Wie „Dziennik Baltycki" berichtet, soll hier die erste dreigeschossige Wohnsiedlung entstanden sein.

Viele Kinder — wenig Schulen

Allenstein (jon). Wie „Glos Olsztynski" schreibt, sind nicht nur in Allenstein selbst, wo 80 Kinder auf eine Schulklasse entfallen, sondern auch in anderen Städten und Dörfern Ostpreußens die Schulen überfüllt. Während 14 400 Kinder die Schulen verließen, wurden 24 000 Kinder neu eingeschult. Hinzu kommt, daß von den 26 für dieses Jahr eingeplanten Schulneubauten nur sieben rechtzeitig fertig geworden sind. Die Zeitung kritisiert schärfstens die Nachlässigkeit der staatlichen Baufirmen und macht sie für diese „unüberwindbaren Schwierigkeiten", die zu Beginn des neuen Schuljahres entstanden sind, verantwortlich.

Die Grenze der Meinungsfreiheit

Von Dr. Erich Janke

Der Vorsitzende der Landsmannschaft Schlesien, der niedersächsische Landesminister Schellhaus, hat den Zorn bestimmter politischer und publizistischer Kreise auf sich heraufbeschworen, weil er zum Ausdruck gebracht hat, daß die verfassungsmäßig garantierte Meinungsfreiheit dort ihre Grenzen hat, wo dem Verzicht auf unstrittig deutsches Gebiet das Wort geredet wird. Eine große Frankfurter Zeitung forderte sogar, Schellhaus solle unverzüglich sein Ministeramt niederlegen, weil er sich wegen seiner Forderung, öffentliche Äußerungen des Verzichtes auf Deutschlands Ostgebiete sollten untersagt werden, angeblich „in Widerspruch zum Grundgesetz gestellt" habe. Und eine große deutsche Presseagentur, deren Direktion ständig verkündet, es müsse bei jeder Nachricht klar zwischen Meldung und Kommentar unterschieden werden, mißachtete das von ihr verkündete Prinzip gründlich, indem sie in einem Bericht über eine weitere Äußerung des niedersächsischen Ministers zum gleichen Thema den Kommentar hineinbaute, die Forderung Schellhaus' stimme nicht mit dem Artikel 5 des Grundgesetzes überein, in dem es heißt: „Jeder hat das Recht, seine Meinung in Wort, Schrift und Bild frei zu äußern und zu verbreiten".

Das ist alles nichts als Polemik und hat mit einer sachlichen Stellungnahme zu dem Vorbringen des Landesministers nicht das geringste zu tun, da Art. 5 im zweiten Absatz selbstverständlich auf die Schranken des Freiheitsrechts hinweist: Die Vorschriften der allgemeinen Gesetze. Man tut so, als hätte Schellhaus die Abschaffung der Meinungsfreiheit überhaupt gefordert, obwohl er nicht einmal daran gedacht hat, den Artikel 5 des Grundgesetzes zu kritisieren. Das wäre immerhin möglich gewesen; denn das Grundgesetz enthält gewisse Bestimmungen — etwa zur Frage des föderativen Aufbaus der Bundesrepublik — die man sehr wohl einer kritischen Betrachtung unterziehen kann. Schellhaus hat etwas ganz anderes getan: Er hat vielmehr faktisch nur darauf hingewiesen, daß der Artikel 5 des Grundgesetzes nicht herangezogen werden kann, um das Grundgesetz selbst direkt zu verletzen, und zwar eigentlich nicht das Grundgesetz, sondern vielmehr das „Grundgesetz des Grundgesetzes", nämlich die Präambel, in der es heißt: „Das gesamte deutsche Volk bleibt aufgefordert, in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden".

*

Was Schellhaus — er hat sich ausdrücklich auf diesen Satz in der Präambel zum Grundgesetz bezogen — will, geht allein dahin, daß unter Strafe gestellt wird, wenn dieser Aufforderung öffentlich zuwider gehandelt wird. Es handelt sich allein um das Verbot und die Ahndung grober Verstöße gegen die Präambel, der „aktiven" Mißachtung und Verletzung der in ihr zum Ausdruck gebrachten Aufforderung und ihres Sinns. Der Landesminister hat also nichts anderes getan, als zu fordern, daß die grundsätzlich garantierte Meinungsfreiheit nicht dazu mißbraucht werden darf, das Grundgesetz zu mißachten, seinen Sinn und seine Zwecksetzung zu verfälschen oder ihnen direkt zuwider zu handeln. Das ist genau dasselbe: wie mit Recht davon ausgegangen wird, daß die Meinungsfreiheit dort endet, wo Bestimmungen des Straf- und Bürgerlichen Rechts eine Grenze setzen, zu schweigen davon, daß die Meinungsfreiheit nicht dazu mißbraucht werden darf, um die freiheitliche demokratische Grundordnung unseres Staates zu gefährden. Angesichts alles dessen ist es mehr als nur leichtfertig gewesen, den Landesminister wegen seiner Sorge um die Wahrung des Sinns des Grundgesetzes und um die Sicherung des in der Präambel dem ganzen deutschen Volke erteilten Auftrags zum Rücktritt aufzufordern: Das war eine ebenso fragwürdige wie politisch höchst aufschlußreiche Polemik gegen einen demokratischen Parlamentarier und Staatsminister, die mit allem Nachdruck zurückgewiesen werden muß.

*

Man hat in jener Polemik außerdem verschwiegen oder weitestgehend unterdrückt, daß Schellhaus beim Vorbringen seiner — wie man sieht, durchaus berechtigten, aus der Verantwortung gegenüber dem Grundgesetz geborenen — Forderung auf ein sehr bemerkenswertes ausländisches Beispiel hingewiesen hatte: Auf das Gesetz der Republik Indien, das jedwede Verzichtpropaganda hinsichtlich der Grenzen Indiens untersagt und unter Strafe stellt. Nun, Indien ist eine Demokratie, es wird, so könnte man definieren, sozial-demokratisch regiert. Und das indische Parlament nahm einen Zusatz zum Strafgesetz an, der genau die Parallele zu dem darstellt, was der niedersächsische Landesminister vorschlug. Dieser Gesetzestext ist in der amtlichen „Gazette of India" vom 18. Mai 1961 veröffentlicht. Es handelt sich um „The Criminal Law Amendtment Act", Vorlage Nr. 23 des Jahres 1961, angenommen unter dem 17. 5. des gleichen Jahres, in Kraft getreten drei Tage später mit der oben erwähnten Veröffentlichung in der „Gazette of India". Dort heißt es wörtlich:

„Wer auch immer durch das gesprochene oder geschriebene Wort, durch Plakate oder durch sichtbare Darstellung oder sonstwie die territoriale Integrität oder die Grenzen Indiens in einer Weise in Frage stellt, welche für die Interessen der Sicherheit und des Schutzes Indiens faktisch oder wahrscheinlich nachteilig ist, soll mit Gefängnis bis zu drei Jahren oder mit einer Geldstrafe oder mit beiden bestraft werden."

Die indische Demokratie, in deren Verfassung das Recht auf Meinungsfreiheit gleichermaßen verankert ist wie im Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland, hat also diese Beschränkung der Meinungsfreiheit auf Grund einer ordentlich parlamentarisch verabschiedeten Ergänzung des Strafgesetzes vorgenommen. Wobei besonders zu bemerken ist, daß bereits Strafen verhängt werden können, wenn auch nur die Wahrscheinlichkeit gegeben ist, daß die betreffende Veröffentlichung sich in dem vom Gesetzgeber beschriebenen Sinne nachteilig für Indien auswirkt oder auswirken könnte.

Die deutsche Situation ist dabei von der Indiens noch weitgehend in folgender Hinsicht unterschieden: In Indien handelt es sich allein um eine territoriale Frage, hierzulande aber geht es bei weitem nicht nur um entlegene, weithin menschenleere Grenzgebiete. Verzichtpropaganda im Sinne einer Befürwortung der Anerkennung der Linien, die Deutschland teilen, bedeutet hier zugleich faktisches Eintreten für die Verletzung des Völkerrechts und der Menschenrechte durch Annexion, durch Vertreibung und durch Verhinderung der — in der UN-Charta der Menschenrechte verankerten — Freizügigkeit. Wer hier Verzichtpropaganda betreibt, tastet die sittlichen Grundlagen der Menschheit, der freien Welt an.

In der doch wirklich sehr liberal eingestellten britischen Zeitung „Guardian", Manchester, vom 23. 8. 1962, nahm — wenn auch in anderem Zusammenhange — G. D. Wassermann in sehr kluger und zutreffender Weise zu der Frage Stellung, indem er ausführte: „Die Begrenzung der Meinungsfreiheit durch Gesetze, welche deren offensichtlichen Mißbrauch verhindern, ist nicht dasselbe wie eine Abschaffung der Meinungsfreiheit; sie dient als ein Regulativ, stellt aber keine Verletzung eines der demokratischen Grundrechte dar."

Allensteins Polenbischof an die „Regime-Katholiken"

M. Warschau. „Das kommunistische System, das versucht, sich als letzten Schrei des Fortschritts auszugeben, erinnert an die altertümlichen Methoden der ägyptischen Pharaonen" — heißt es in einer in Warschau bekanntgewordenen Erklärung des polnischen Titularbischofs in Allenstein, Wilczynski, die dieser an den pseudo-katholischen Sejm-Abgeordneten Hagmajer gerichtet hat.

Im sogenannten Pietrzak-Klub der regierungstreuen „PAX-Katholiken" hatte Hagmajer die katholische Geistlichkeit aufgefordert, sich „fortschrittlicher" zu zeigen und eine „Zusammenarbeit mit den Ungläubigen im Rahmen des Sozialismus zu suchen". Als Beweis für den bis in Einzelfragen gehenden Druck der kommunistischen Behörden auf das Privatleben des Einzelbürgers in religiösen Dingen führt Bischof Wilczynski in seiner Entgegnung „Hausvorschriften" des Krankenhauses in Allenstein an.

Diese „Vorschriften" sähen u. a. vor, daß der Hausgeistliche die Sakramente nur einem Patienten gewähren kann, zu dem er durch das Krankenpersonal mit Einwilligung des Arztes, der häufig Atheist sei, gerufen wurde. Einem Patienten, der bei Gelegenheit dieses priesterlichen Besuches ebenfalls die Sakramente empfangen möchte, müsse dies „strikt verweigert" werden, weil er es unterließ, den „Priester in seinem eigenen Namen zu rufen". Ein weiterer Beweis für die üblichen kleinlichen Schikanen sei die Tatsache, daß das Krankenhauspersonal nicht an der Messe mitteilnehmen dürfe, die auf Wunsch für Patienten gelesen werde.

Eine „Zusammenarbeit", wie sie der PAX-Abgeordnete Hagmajer fordere, könne somit, wie Bischof Wilczynski erklärt, nur erfolgen, wenn „der Begriff Freiheit sowohl für Gläubige als auch Ungläubige die gleiche Anwendung erfährt". Die Praxis ergebe aber, daß dies nicht der Fall sei. Die PAX-Bewegung, heißt es in der von katholischen Stellen veröffentlichten Erklärung weiter, möge „den Sozialismus den Marxisten überlassen und ihre Versuche unterlassen, die katholische Geistlichkeit aufzuspalten".

Kubas Arbeiter spüren den „Sozialismus"

NP Mexiko

Ein typisch „sozialistisches Produkt" ist das Dekret, das Kubas Arbeitsminister „zur Hebung der Moral" erließ. Wer nur einige Minuten zu spät an seine Arbeitsstelle kommt, wird mit einem Lohnabzug für einen halben Tag bestraft. Dabei haben die Opfer solcher Maßnahmen am Zuspätkommen meist keine Schuld, denn die staatlichen Autobusse sind in so schlechtem Zustand, daß sie mehrmals am Tage auf der Strecke liegen bleiben. Wer zweimal zu spät kommt, wird zwangsweise auf einen anderen Arbeitsplatz versetzt. Der Urlaub wird künftig den „Bedürfnissen der Produktion" angepaßt. Das bedeutet, daß die Ferien willkürlich gestrichen werden. Schließlich darf der Monatslohn 200 Pesos nicht mehr übersteigen. Der Kaufkraft nach entspricht dieser Betrag annähernd 250 Mark. Der neue Höchstlohn liegt um ein Drittel unter jenen Bezügen, die Kubas Arbeiter vor Castros „Machtübernahme" hatten. Die Preise dagegen sind um ein Mehrfaches gestiegen. Man kann sich unschwer vorstellen, welche Begeisterung diese Art „Sozialismus" unter der Arbeiterschaft der Zuckerinsel hervorruft.

Von Woche zu Woche

Für eine feste Haltung in der Berlin-Frage sprach sich der britische Außenminister Lord Home aus. Ulbricht wolle 2,5 Millionen West-Berliner, die jetzt frei sind, zu Kommunisten machen.

Die Sowjetregierung hat das Vier-Mächte-Statut in Berlin als hinfällig erklärt. Moskau stellt fest, daß die Sowjetregierung keine Beziehungen mehr zu den westlichen Stadtkommandanten aufnehmen werde.

Die schmerzlichste Aufgabe des Deutschen Roten Kreuzes besteht nach den Worten des DRK-Präsidenten, Ritter von Lex, darin, den Menschen in der Sowjetzone ein Mindestmaß an Hilfe zu leisten.

„Zu den ernstesten Befürchtungen" geben die Verhältnisse in der Sowjetzone Anlaß, erklärte ein Sprecher des Gesamtdeutschen Ministeriums. Die Stimmung sei verzweifelt und die Versorgungslage katastrophal.

Mit der gleichen Entschlossenheit wie die USA müsse Europa seinen Willen bekunden, einer Aggression von Anfang an wirksam zu begegnen. Dies sagte Bundeswirtschaftsminister Erhard in Berlin, der die Auffassung vertritt, daß sich dramatische Entwicklungen vermeiden ließen, wenn man Chruschtschew überzeuge, daß es der westlichen Welt mit der Erhaltung ihrer Freiheit ernst sei.

Die Landtagswahlen in Schleswig-Holstein erbrachten für die CDU und SPD Stimmengewinn. Die Sitze verteilen sich wie folgt: CDU 34, SPD 29, FDP 5 und SSW 1.

Eine Erhöhung der Mindest- und Höchstsätze der amtlichen Gebührenordnung um 35 bis 50 Prozent beantragte der Vorstand der Bundesärztekammer beim Bundeswirtschaftsministerium.

„Annehmbare Lebensbedingungen und wenigstens ein gewisses Maß an Freiheit und Selbstbestimmung" für die Deutschen in der Sowjetzone hat Bundeskanzler Adenauer als Bedingungen für Diskussionen der Bundesrepublik mit der Sowjetunion über die Berlin- und Deutschland-Frage genannt.

Gewarnt hat Radio Warschau eine „bäuerliche Minderheit", die die Ablieferungen bewußt verschleppen und „auf Schwarzmarktgeschäfte" spekulieren.

„Polen auf amerikanische Getreidelieferungen angewiesen"

Warschau hvp. Polen ist immer noch auf die amerikanischen Hilfslieferungen an Getreide angewiesen, obwohl sie heute über die einst hochentwickelten agrarischen Überschußgebiete der deutschen Ostprovinzen jenseits von Oder und Neiße verfügen kann. Dies geht aus Ausführungen des stellvertretenden rotpolnischen Landwirtschaftsministers Stanislaw Gucwa in einem Interview mit dem Zentralorgan der Bauernpartei, dem „Zielony Sztandar" hervor. Ohne zu erwähnen, daß Warschau von den Vereinigten Staaten devisenfrei geliefertes Überschußgetreide bekommt, stellte Gucwa fest, die polnischen Ernteerträge an Getreide reichten nicht aus, „den Import von Getreide und Futtermitteln reduzieren zu können". Der polnische Spitzenfunktionär rief die polnischen Bauern und Siedler auf, sie sollten sich allesamt „für die Abschaffung des Getreideimports verantwortlich fühlen". Um die Getreideproduktion zu erhöhen, muß, den Ausführungen Gucwas zufolge, eine ganze Reihe von Maßnahmen ergriffen werden: Das Unkraut und die Schädlinge müssen bekämpft, besseres Saatgut beschafft, die Anbauflächen vergrößert werden. Und schließlich soll danach gestrebt werden, daß die Aussaat „zu den günstigsten Terminen erfolgt", wofür die entsprechenden „agrotechnischen Maßnahmen getroffen" werden müßten. Aus den Ausführungen des stellvertretenden Landwirtschaftsministers geht also hervor, daß weder die Unkrautbekämpfung, noch die Versorgung mit geeignetem Saatgut in Ordnung ist und daß die landwirtschaftlichen Maschinen und Geräte auch nicht rechtzeitig „einsatzbereit" waren.

Morgenthau kandidiert in New York

NP New York

Robert M. Morgenthau (43) bemüht sich um die Nominierung als demokratischer Kandidat für den Gouverneursposten von New York. Sein Gegner würde der jetzige republikanische Gouverneur Nelson Rockefeller sein. Morgenthau trat von seinem Amt als Staatsanwalt in einem Stadtteil New Yorks zurück, um seine Kandidatur anmelden zu können. Sein Vater war Henry Morgenthau jr., der als Finanzminister Präsident Roosevelts den Kartoffelackerplan für Deutschland verkündete.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Frauenfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit, Jugendfragen, Sport und Bilder: Joachim Piechowski. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt (sämtlich in Hamburg).
Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.
Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 1,50 DM.
Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86, Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).
Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesland), Norderstraße 29/31, Ruf: Leer 42 88
Auflage um 125 000
Zur Zeit ist Preisliste 11 gültig.



Zu wenig?

kp. Senator Fulbright, Vorsitzender des sehr bedeutenden Auswärtigen Ausschusses im Senat der Vereinigten Staaten und prominenter Mann in Kennedys Regierungspartei, glaubte vor kurzem wieder einmal eine angeblich mangelnde deutsche Einsatz- und Hilfsbereitschaft attackieren zu müssen. Es waren nicht die ersten unfreundlichen und unklugen Worte, die aus dem Kreis jener demokratischen Politiker in Washington fielen, die vor allem durch die Namen Humphrey, Mansfield, Fulbright usw. umrissen werden. Man kann darauf hinweisen, daß alle diese einflußreichen Parlamentarier der Regierungspartei drüben ja nicht der Administration des jungen Präsidenten angehören, aber man sollte sich bei uns davor hüten, sie mit einer Handbewegung abzutun und sie unbeantwortet zu lassen. Ganz gleich, ob es sich um ebenso bedenkliche wie gefährliche Zumutungen mit Verzichtstendenzen, um illusionäre Vorstellungen über den wahren Charakter Moskaus und des kommunistischen Ostblocks oder um nachweislich ganz falsche Wertungen der deutschen Leistungen für die gemeinsame Verteidigung oder für die Entwicklungshilfen in weltpolitischer Sicht handelt, immer hat Bonn nicht nur das Recht, sondern sogar die Pflicht, ihnen unverzüglich entgegenzutreten. **Alle Wege, die amerikanische Öffentlichkeit und vor allem die amerikanischen Politiker über die wahre Lage Deutschlands und die wirklichen Tatbestände umfassend aufzuklären, müssen beschritten werden.** Daß solche Möglichkeiten jahrelang nicht ausreichend genützt wurden, daß Aktionen dieser Art viel zu spät und viel zu spärlich anliefen, wird heute recht deutlich. Mit „vornehmer Zurückhaltung", mit altväterlich-schwerfälligem Gedankenaustausch durch offizielle Noten ist es nicht mehr getan. Hier muß Breitenarbeit geleistet werden. Wer das deutsch-amerikanische Vertrauensverhältnis erhalten und stärken will, muß deutlich sprechen, muß mannhaft sprechen, muß Mißverständnisse und Mißdeutungen schon an der Wurzel ausjäten. Wir wissen ja, daß von diesem unerschütterlichen Vertrauensverhältnis zu dem größten und potentesten Alliierten schlechthin alles abhängt — für uns, aber auch für die Amerikaner selbst!

Gefährliche Verdrehung

Senator Fulbright hat behauptet, unsere Leistungen für die eigene und die gemeinsame Verteidigung seien unzulänglich und müßten beträchtlich gesteigert werden. Er bemängelte auch unsere Beiträge für die Entwicklungshilfen und meinte sogar, er sei „sehr zornig auf diese Deutschen" (!), die immer nur forderten und sonst alles den Amerikanern überlassen wollten. Nichts anderes konnte man aus seinen Worten heraushören. Es war gewiß eine persönliche Erklärung, und doch sollten wir uns nicht darüber täuschen, daß auch in manchen offiziellen Washingtoner Regierungskreisen und vor allem in weiten, nicht allzu deutschfreundlichen Kreisen drüben ähnliche Zerrbilder deutscher Leistung oder Nichtleistung herumgeboten werden. Ihnen schon heute amtlich und nichtamtlich mit aller Klarheit entgegenzutreten, erscheint uns ein Gebot der Stunde. **In einer so kritischen Zeit, wo für die freie Welt alles auf beste Zusammenarbeit, auf Einheit und Stärke, Geschlossenheit und Einverständnis ankommt, können solche Ressentiments größten Schaden stiften.** Wir können es verstehen, sogar begrüßen, wenn die größte Macht des Westens so manchen saumseligen Verbündeten an seine Verpflichtungen mahnt. Wir müssen es aber zurückweisen, wenn ein Senator Fulbright hier als eine Art „advocatus diaboli" falsche Karten ins Spiel bringt. Fulbright, der Obmann des schlechthin wichtigsten weltpolitischen Ausschusses im Senat der USA, kann sich nicht mit Unwissenheit entschuldigen, wenn er Dinge behauptet, die einfach nicht wahr sind. Daß der Bürger der Bundesrepublik Deutschland im Schnitt ebensoviel, ja sogar etwas mehr als der Bürger der soviel wohlhabenderen USA für Entwicklungshilfen zahlte, haben nicht wir, sondern die zuständigen internationalen Gremien und Organisationen schon für 1960 und 1961 festgestellt. **Daß wir für den zügigen und soliden Aufbau der deutschen Bundeswehr und Verteidigung riesige Milliardensummen aus unserem Steueraufkommen im Rahmen unserer Leistungsfähigkeit aufbringen, kann kein Gutgesinnter übersehen.** Aber ein zerrissenes und heute wichtiger Provinzen beraubtes Land, das noch vor 17 Jahren nach einer unvorstellbaren Katastrophe zerschmettert am Boden lag und seine gesamte Wirtschaft nach Bombenterror und (auch von Washington befürworteter!) Demontage der Reste aufzubauen hatte, durch den Fleiß seiner hartgeprüften Menschen solche Leistungen vollbrachte, könnte bei Fulbright und seinen Freunden eher Bewunderung als Tadel und Verdächtigung erwarten.



Das Allensteiner Schloß, wie es heute aussieht

Falsch und gefährlich

Washington tut sich selbst einen schlechten Dienst, wenn es — sei es auch nur durch den Mund von Senatoren und Roosevelt-Gesinnungsfreunden — den guten Willen des deutschen Verbündeten in Zweifel zöge oder wenn es Forderungen anmeldete, die nur geeignet wären, die Grundlagen zu zerstören, auf denen wir und auch unsere Verbündeten allein weiterbauen können. Fulbright hatte allen Ernstes gemeint, man könne es den Deutschen zumuten, die gesamten finanziellen Lasten für die in der Bundesrepublik und in West-Berlin stationierten amerikanischen Einheiten zu tragen. Andere Politiker in Washington wünschten eine Erhöhung des deutschen Verteidigungsbeitrages auf Summen, die unser Leistungsvermögen weit übersteigen würden. **Keiner dieser Herren, die übrigens meist selbst an wichtiger Stelle in der Privatwirtschaft standen oder stehen, würde es wagen, den eigenen Firmen eine solche Überbelastung zuzumuten, die zwangsläufig einen Zusammenbruch und Konkurs herbeiführen müßte.** Nutznießer künstlich und unverantwortlich in der Bundesrepublik und Berlin geschaffener Notstände könnte immer nur Moskau mit seinen Trabanten sein. Es kann weder im Weißen Haus, noch im Statedepartment oder im Capitol von Washington unbekannt sein, daß wir nach 1945 allein für Wiedergutmachung wohl etwa 20 und für Besatzungskosten in dieser und jener Form beinahe 60 Milliarden aufgebracht haben und noch aufbringen (von den unvorstellbaren Milliardenwerten beschlagnahmter deutscher Patente und des bis heute nicht zurückerstatteten deutschen Privatvermögens im Ausland ganz zu schweigen).

Zu schwerfällig

In wenigen Stunden kann heute der Politiker und Diplomat von Kontinent zu Kontinent reisen und sich an Ort und Stelle in einer freien Welt von der wahren Sachlage überzeugen. In Sekundenschnelle lassen sich Sprechverbindungen von Hauptstadt zu Hauptstadt herstellen, lassen sich Mißverständnisse ausräumen — wenn man nur will. Wir haben allerdings den Eindruck, daß diese Möglichkeiten noch lange nicht genug genützt werden, daß überhaupt der politische Apparat in den demokratischen Ländern sich in seiner Reaktionsfähigkeit noch nicht einer neuen Zeit so angepaßt hat, wie das wünschenswert und notwendig ist. **Blitzschnell agieren und reagieren die Tyrannen des Ostens, während auch bei wichtigen Entscheidungen des sonst so modernen Westens viel, allzuviel Zeit verstreicht.** Dort aber, wo man im Geiste Lenins pausenlos herausfordert, wühlt, hetzt und handelt, sind späte und oft genug matte Antworten nur Wasser auf die Mühlen. Hier wird im Westen wirklich zu wenig getan, sehr zum Schaden auch des weltweiten Ansehens gerade der Vereinigten Staaten. Wo der Aggressor von vornherein nur mit matten Protesten, mit unendlicher Langmut der anderen Seite und Zurückweichen rechnen darf, wird sich sein Übermut nur noch steigern. Und wo ihm auch noch Illusionisten gute Führungszeugnisse ausstellen, wo er gar mit Lücken in der Abwehrfront kalkulieren könnte, da sieht er seinen Sieg schon vor der Tür.

Mit gleichen Rechten

Wir haben es an dieser Stelle oft gesagt und müssen es immer wiederholen: der Westen, die Völker der freien Welt, sind weit stärker, als sie oft selber glauben. Nur wir können allen Völkern — auch und gerade den heute unterdrückten und geschundenen Opfern der roten Welttyrannei — die volle Freiheit, das Recht auf Selbstbestimmung und eigene Schicksalsgestaltung, die Menschenwürde, den sozialen Wohlstand und den echten Frieden bieten. Nur wir kennen Bündnisse und höhere Gemeinschaften freier Nationen und gleichberechtigter Partner. Wir müssen uns allerdings zu jeder Stunde und überall zu Freiheit und Recht offen bekennen, wir dürfen mit jenen, die nichts als die kommunistische Weltunterdrückung wollen, keine faulen Kompromisse schließen. Wir dürfen auch jene falschen Propheten nicht unterstützen, die unter dem fadenscheinigen Mäntelchen des „Neutralismus" selbst Gewalt- und Eroberungspolitik im Moskauer Rückenwind betreiben. Viele Völker blikken auf Washington. Sie wünschen nicht nur materielle Entwicklungshilfen — so wichtig diese auch sein mögen — sie wünschen vor allem moralische Hilfe und Stütze, das große Beispiel einer unbedingten sittlichen Autorität. **Sie fragen: Werden die großen Verbündeten Deutschlands unter allen Umständen zum Selbstbestimmungsrecht auch für diese Nation stehen?** Bleibt das Bekenntnis der Vereinten Nationen Deklamation oder steht man zu ihm — jetzt und immer und in jedem Falle? Eine klare Versicherung in diesem Sinne würde auch der amerikanischen Weltpolitik unendlich viel nützen können. Ein Bruch der Charta dagegen, ein Zurückweichen und eine Preisgabe der Grundsätze könnte große Nationen auch dort, wo sie neue Freunde suchen, ungläubig machen.

An unserem guten Willen sollte niemand zweifeln, auch nicht an unserer Bereitschaft, für Freiheit und Recht jedes Opfer zu bringen. Wir wollen gute Bundesgenossen sein, mit gleichen Pflichten, aber auch mit gleichen, unantastbaren Rechten. Das darf man nie vergessen.

Ulbrichts „christliche Satelliten"

np. Mit der bundesdeutschen CDU hat das gleichnamige parteipolitische Gebilde in der Sowjetzone nur noch das Firmenschild gemeinsam. Die Ost-CDU ist zum Ableger der SED geworden und führt als Partei nur noch ein Scheindasein als ausführendes Organ der kommunistischen Auftraggeber. Das war nicht immer so. Als die Ost-CDU 1945 von der sowjetischen Besatzungsmacht zugelassen wurde, verfolgte sie auf gleichem Wege die gleichen Ziele wie die westdeutsche Bruderpartei. Jenseits der Zonengrenze wollte die CDU sogar mehr sein: ein spürbares Gegengewicht gegen die SED. Erst als die Gründer und Vorsitzenden im Kampf gegen die antiparlamentarische Volkskongreßpolitik der SED unterlagen, geriet die Ost-CDU unter Otto Nuschke entgegen dem Willen ihrer Mitglieder in die bis heute bestehende Abhängigkeit von Ulbrichts Partei.

Dementsprechend wandelte sich das ideologische Konzept zum sogenannten „christlichen Realismus". Danach sind die Parteimitglieder, wie es der berüchtigte Generalsekretär der Ost-CDU und stellvertretende Ministerpräsident Götting formuliert hat, „echte Christen-Friedensfreunde". Daraus ergebe sich, daß sie sich zu dem von der Sowjetunion angeführten „Weltfriedenslager" bekennen müßten, „wie auch Christus im Lager des Fortschritts gestanden" habe. Nach diesem Motto betreibt die Ost-CDU gegenwärtig eifrig Handlangerdienste für die SED. Wiederholt ist das Funktionärskorps von „unzuverlässigen Elementen gesäubert" worden. Der Mitgliederstand ist von etwa 218 000 im Dezember 1947 auf gegenwärtig unter 100 000 zusammengeschmolzen.

Zur Zeit läuft eine Kampagne der Ost-CDU-Führung gegen evangelische Geistliche und Laienchristen. Ihnen hält man vor, innerhalb der Kirche gebe es „Erscheinungen einer ablehnenden Haltung gegenüber unserem Staat und unserem Aufbau". Als „Generalaufgabe der CDU" wird proklamiert, „die gesamte christliche Bevölkerung zu großer Aktivität für den Staat (Ulbrichts Diktatur) anzuspornen, insbesondere die christlichen Kerngemeinden, die Kirchenvorstände und die kirchlichen Amtsträger". Es sei „auch wichtig, die Freundschaft zur Sowjetunion zum Herzenanliegen aller Christen zu machen".

„Weil es ein unserer Partei übertragener politischer Auftrag ersten Ranges ist", verlangte der CDU-Bezirksvorstand Cottbus in einem Rundschreiben an seine Mitglieder, „bei allen Kreisvorständen unverzüglich Briefzirkel zu bilden, die auch in gezielter Form Agitationsmaterial nach Westdeutschland schikken". Leider, so heißt es im Rundschreiben weiter, beständen „nur wenig Kontakte zwischen Unionsfreunden und Bürgern in Westdeutschland". Denen aber müsse nach Ansicht der Ost-CDU „klargemacht werden, daß in der Frage der Zukunft der Nation ihre Haltung zur DDR der Prüfstein ist". Allein solche Redewendungen lassen erkennen, daß die Ost-CDU unbesehen die Schlagwörter der SED übernimmt und damit ein weiteres Mal ihren Status als Satellit der Ulbrichtpartei bestätigt.

Schlamms „junge Herren . . ."

Scharfe Auseinandersetzung mit der „Ära Kennedy"

kp. Wir sind es schon gewohnt, daß politische Publikationen des amerikanischen Schriftstellers William S. Schlamm, eines österreichischen Emigranten, sogleich bei Erscheinen scharfe Kontroversen auslösen. Das war bei „Die Grenzen des Wunders" so und ist es nun auch bei seinem neuen Werk, das soeben im Seewald-Verlag in Stuttgart erschien und das den Titel „Die jungen Herren der alten Erde" (vom neuen Stil der Macht) trägt. (303 Seiten, 17,80 DM.) Schlamm, in den zwanziger und dreißiger Jahren linksradikaler Journalist und Mitarbeiter Ossietzkys und Tucholskys in Wien, wirkt heute offenbar auf seine einstigen Gesinnungsfreunde wie auch auf andere schon durch seinen Namen wie ein rotes Tuch. Er pflegt, wenn er zur Polemik und Kritik ausholt, sicher mit Pfeffer und anderen scharfen Gewürzen nicht zu sparen. Er führt eine sehr spitze Feder, er verallgemeinert oft über die klaren Grenzen hinaus und führt seine Debatte leidenschaftlich und mit äußerster Härte. Auch dieses neue Buch, das als eine große Auseinandersetzung mit Kennedy und manchen Pragmatikern und „jungen Herren" von heute gedacht ist, wird in vielen Punkten durchaus berechtigte Entgegnungen herausfordern. Dabei enthält es zugleich doch eine Fülle beachtlicher Diagnosen und Feststellungen unserer heutigen politischen und geistigen Welt, die sehr ernst durchdacht werden wollen und die man durchaus nicht mit einer Handbewegung wegwischen kann.

Der Rahmen ist breit, unseres Erachtens manchmal sogar zu weit gespannt worden. Wenn man sehr kritisch die Hintergründe und auch uns manchmal recht bedenklichen Entwicklungen einer doch bis heute gewiß nicht immer sehr überzeugenden Politik in Washington beleuchten will, so ist das an sich schon Stoff für ein ganzes Buch. Hinzu kommt hier aber die Auseinandersetzung mit „der jungen Generation" von heute überhaupt, die trotz mancher Versicherungen des Verfassers doch sehr verallgemeinert und gelegentlich vom Kernthema abschweift. Um den geistigen bzw. ungeistigen Hintergrund für die Einstellung gewisser Kreise einer „eiskalten" und „illusionslosen" Nachkriegsjugend zu erfassen, leuchtet Schlamm weit in die Vergangenheit zurück. Es waren ja in Wirklichkeit Männer und Strömungen des 19. Jahrhunderts, die da erklärt haben, Gott sei tot, christlicher Glaube überflüssig und von den alten Bindungen könne man sich lösen. Die Verhöhnung guter Ideale und echter Werte ist nicht von heute. Die furchtbaren Katastrophen dieses Jahrhunderts, in dem sich die europäische Kulturwelt weitgehend selber zerstörte und in dem die Unmenschen und Tyrannen so schlimmen Mißbrauch mit dem gläubigen Vertrauen gerade der Jungen trieben, haben zusammen mit verfehlter Umerziehungspraktiken und anderem eine entscheidende Rolle gespielt. Es ist dann zu Entartungserscheinungen gekommen, die uns alle tief betroffen machten. Zügellosigkeit, Verantwortungslosigkeit griffen um sich. Es sei allerdings mit allem Nachdruck darauf hingewiesen, daß sich die Verwilderung immer nur auf einige, freilich besonders laute Teile der Jugend bezog. Wir wissen, daß sich diese Welle offenkundig schon überschlagen hat und daß wir gerade in Deutschland heute weite Kreise der jungen Generation im Dienste großer Anliegen und Verpflichtungen sehen. Um es drastisch zu sagen: die „Sauerkohlbärte", die Existenzialistenallüren und Jazzorgien klingen sichtlich ab. Wir sind sicher, daß die Jugend von heute in ihrer großen Mehrheit ebensogut ihre Pflicht erfüllen wird wie die Generation vor ihr.

Schlamms harter Angriff wird hoffentlich mit dazu beitragen, weiten Kreisen auch die Grundlagen jeder echten politischen Betätigung aufzuzeigen, den politischen Snobismus und die Spintisiererei aus ihren Träumen aufzuschrecken. Zuweilen müssen ja auch sehr bittere Tränke gereicht und genossen werden. Die harte Wirklichkeit möge dafür sorgen, gerade auch den hochintellektuellen Beratern Kennedys klarzumachen, daß nicht das raffinierte Kalkül, nicht des „Gedankens Blässe", sondern das Tun und Handeln entscheidet.

Belehrung für die „Tübinger Acht"

hvp. In der deutschen Presse erscheinen laufend Aphorismen und Apercus, die mit „Hans Kasper" gezeichnet sind. Es sind stets zeitkritische Bemerkungen, prägnant formuliert, mit Wortspielen, in Scherz, Ernst und tieferer Bedeutung. Sie sind „witzig" in der mehrfachen Bedeutung des Wortes: Geistvoll, zuweilen voller brisanter Ironie und manchmal auch Widerhall echten Humors, der über die Unklugheit, das anspruchsvolle Gehabe oder auch über das lacht, was man schlicht „Dusseligkeit" nennt. Im Kern sind sie eine Warnung vor billiger Selbstgefälligkeit und leichtfertigen Schlüssen wie vorschnellen Meinungen, aber auch Mahnungen zur Vorsicht gegenüber denen, die ihre Tatzen ausstrecken. Warnung und Mahnung für diejenigen auch, die unwissentlich das Gebrumm des Höhlenbewohners in ihr Mäusegezwitscher übersetzen und dann behaupten, sie hätten den Stein des Weisen verdaut, was sie zum Piepsen angeregt habe.

So ist es gut, daß nun der Econ-Verlag den zweiten Aphorismen-Band von Hans Kasper herausgebracht hat, der den bezeichnenden Titel „Abel, gib acht!" erhielt. Was darin zu lesen steht, stellt sehr nützliche Belehrung dar für diejenigen, die in der Lage sind, sie zu nutzen. Es wäre interessant zu wissen, ob die acht Verfasser des „Tübinger Memorandums" zu denen gehören, die geistig flexibel genug sind, um Lehren zu beherzigen, was sonst bei weitem nicht bei all denen der Fall ist, die Flexibilität predigen. Für die „Tübinger Acht" ist jedenfalls vieles recht dienlich, was Hans Kasper schrieb. Einiges davon sei hier zitiert:

„Die Realitäten zu erkennen, ist durchaus nicht das gleiche, wie die Realitäten anzuerkennen."

„Es ist das Gegenteil von Nüchternheit, sich von Tatsachen tyrannisieren zu lassen."

„Eine gegebene Tatsache nicht hinnehmen — und sie hängt in der Luft."

„Haftet einer vollzogenen Tatsache der Makel der Usurpation an, lechzt sie nach Legitimation durch den öffentlichen Respekt."

„Ist der Geist festen Willens, vermag er eine verhaßte Wirklichkeit zur Illusion zu degradieren."

„Jede Realität entsteht aus der Leugnung einer anderen."

„Das Herz ist der Partisan der Weltgeschichte: Wehe dem Land, das keine Erinnerung hat."

F. R.

Richtlinien für die Baufinanzierung

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

In den letzten Jahren wünschen immer mehr Vertriebene, sich ein eigenes Heim zu schaffen. Genauer gesagt: immer mehr Vertriebene haben inzwischen ihren Nachholbedarf an Hausrat gedeckt, haben inzwischen ein paar tausend Mark gespart oder einen nunmehr zuteilungsreifen Bausparvertrag und fühlen sich jetzt in der Lage zu bauen. Bedauerlicherweise sind jedoch die zusätzlichen Finanzierungsmöglichkeiten in letzter Zeit erheblich eingeengt worden, so daß heute die Durchführung eines Bauvorhabens — nicht zuletzt auch wegen der außerordentlichen Preissteigerungen — sehr viel schwieriger ist als in den vergangenen Jahren.

In der Regel kommen heute für die Baufinanzierung in Betracht: 1. das Eigenkapital, 2. die Hauptentschädigung aus dem Lastenausgleich bzw. das Aufbaudarlehen für den Wohnungsbau aus dem Lastenausgleich, 3. das Landesdarlehen, 4. die I. Hypothek, 5. der Bausparvertrag, 6. Darlehen für junge Familien und für die Freimachung von Wohnungen.

Fast 18 000 heimatvertriebene und geflüchtete Bauern waren zum II. Ostdeutschen Bauerntag am vergangenen Wochenende nach Bad Godesberg gekommen. Wir werden in unserer nächsten Folge, die am 6. Oktober erscheint, ausführlich auf die bedeutsame Kundgebung zurückkommen und zu den dort aufgeworfenen Schicksalsfragen unserer Bauern Stellung nehmen.

Die größte Schwierigkeit liegt heute in der Regel in der Beschaffung des Bauplatzes. Theoretisch gibt es auch andere Wege, praktisch muß er aber aus dem Eigenkapital oder dem bei einer Bausparkasse angesparten Guthaben eines zuteilungswerten Bausparvertrages bezahlt werden. Alles andere ist zu kompliziert und langwierig. Am ehesten wird noch zusätzlich eine (I.) Hypothek einer Bank oder Sparkasse in Betracht kommen.

Die Hauptentschädigungsfreigabe für den Bau eines Familienheimes ist verhältnismäßig leicht zu erreichen. Man ist nur in geringem Ausmaß vom Wohlwollen der Beamten des Ausgleichsamtes abhängig. Aber Voraussetzung ist, daß man bereits einen Zuerkennunsbescheid über Hauptentschädigung besitzt; das Vorliegen eines Feststellungsbescheides genügt nicht. Für Zwecke des Familienheimbaues (Kaufeigenheime und Eigentümerwohnungen sind gleichgestellt) kann auch eine geerbte Hauptentschädigung eingesetzt werden.

Aufbaudarlehen für den Wohnungsbau können zwar theoretisch alle Vertriebenen, die Wohnraum verloren haben (auch seinerzeitige Kinder!), erhalten. Praktisch sind diese beim Ausgleichsamt zu beantragenden Mittel jedoch so knapp, daß nur bestimmte Vorranggruppen Aussicht auf Bewilligung haben. Und auch diese sind weitgehend vom Wohlwollen des Ausgleichsamtes abhängig. Vorrangrechte haben Antragsteller mit Vermögensschäden; Minderbemittelte, Kinderreiche, Kriegsbeschädigte und solche Vertriebene, die eine Mietwohnung für einen anderen Geschädigten freimachen. Voraussetzung ist stets, daß nicht bereits ausreichender Wohnraum — ggf. am Arbeitsplatz — vorhanden ist. Als Aufbaudarlehen können für eine 60 qm große Wohnung 5500 DM bewilligt werden, für eine größere Wohnung mehr. Wird Kleintierhaltung betrieben oder ein Nutzgarten angelegt, gilt das Eigenheim als Kleinsiedlung; in diesem Falle erhöht sich das Darlehen in gewissem Umfange. Die Aufbaudarlehen sind zinsfrei und in 50 gleichen Jahresraten zu tilgen; sie sind das billigste Geld, das es gibt. Deshalb sind sie so begehrt.

Die Landesdarlehen heißen in manchen Ländern auch Staatsdarlehen oder öffentliche Baudarlehen; auch Wohnraumhilfe ist dasselbe. Um diese Mittel zu erhalten, muß man als Vertriebener sich zunächst beim Ausgleichsamt einen „LAG-Schein" besorgen. Den erhält man, wenn man Wohnraum verloren hat und noch keine ausreichende Wohnung — ggf. am Arbeitsplatz — besitzt oder eine Wohnung für einen Geschädigten freimacht, in der Regel ohne größeren Kampf. Dann muß man bei der zuständigen Kreisverwaltung das Landesdarlehen beantragen. Die Bewilligung ist nicht ganz so vom Wohlwollen der Behörde abhängig wie bei den Aufbaudarlehen, aber auch weitgehend Ermessensentscheidung. Antragsteller mit höheren Einkünften kommen für Landesdarlehen nicht in Betracht. Vorrang haben Antragsteller mit niedrigen Einkünften sowie solche Antragsteller, die eine Wohnung freimachen. Für eine 60-qm-Wohnung werden ca. 7000 DM, in einigen Ländern auch etwas höhere Beträge bewilligt. Der Zins beträgt in der Regel 4 %, die Tilgung 1 %; hinzu kommen 0,5 % Verwaltungskosten. Der Zins kann hochgesetzt werden; dann steigt jedoch entsprechend die Tilgung. Schwerbeschädigte und ähnliche Personengruppen erhalten in gewissem Umfang höhere Darlehen; für das zweite und jedes weitere Kind wird ein zusätzliches zinsloses Familienzusatzdarlehen von 2000 DM je Kind mit einem Tilgungssatz von 2 % gewährt.

Die I. Hypothek geben Banken, Sparkassen, Versicherungen, aber auch Private. Die I. Hypothek ist in der Regel mit 6 bis 7 % zu verzinsen und mit 1 bis 2 % zu tilgen. Sie ist also recht teures Geld. I. Hypotheken werden nur bis zu einem bestimmten Prozentsatz der Baukosten (einschließlich Grundstückkosten) bewilligt. Dahinter kommt nur eine II. Hypothek in Betracht, die meist noch höher zu verzinsen ist.

Die Bausparkassen geben Darlehen, die mit 4½ bis 5 % zu verzinsen sind und etwa 10 Jahre Laufzeit haben. Eine Obergrenze des Darlehensbetrages gibt es nicht. Man muß jedoch, um „zuteilungsreif" zu sein, annähernd den gleichen Betrag bei der Bausparkasse einbezahlt haben. Die Ansparzeit soll mindestens 18 Monate betragen; es geht — mindestens bei den öffentlichen Bausparkassen — aber auch ohne die 18 Monate.

Wenn sich z. B. eine Finanzierungslücke von 12 000 DM ergibt, kann man sich von einem Freund 8000 DM borgen, diese bei einer öffentlichen Bausparkasse einzahlen, dort einen Bausparvertrag über 20 000 DM abschließen, die 20 000 nach einigen Monaten (bei Baufertigstellung) ausbezahlt erhalten und dann die 8000 DM zurückzahlen.

Junge Familien — der Antragsteller darf nicht über 35 Jahre alt sein — erhalten bei dem Geldinstitut, das die I. Hypothek bewilligt, Sonderdarlehen bis zu 4000 DM. Diese Darlehen sind in 10 Jahren zu tilgen und die ersten 7 Jahre nahezu zinsfrei. Nach den gleichen Grundsätzen werden Darlehen auch im Rahmen der Aktion „Besser und schöner wohnen" vergeben. Hier ist es erforderlich, daß der Antragsteller seine bisherige Wohnung zur Neuvermietung frei macht.

Kleine Renten für Soldatenmütter

M. Moskau. Zum erstenmal greifen sowjetische Zeitungen das Schicksal von Hinterbliebenen als „Kriegshelden" ausgezeichneter sowjetischer Soldaten auf und zeigen sich erstaunt darüber, daß es siebzehn Jahre nach Kriegsende noch eine große Zahl von Fällen gibt, in denen der Staat es versäumt hat, für die Angehörigen dieser Soldaten zu sorgen.

Die „Sowjetskaja Rossija" berichtet über den Fall einer 70jährigen Mutter des für seine Taten nach dem Tode mit dem Leninorden ausgezeichneten Soldaten Tschalenko aus Jeisk, der sogar in der neuesten Ausgabe der „Geschichte des vaterländischen Krieges" erwähnt werde. Jahrelang habe diese Frau um ihre Pension gekämpft und erst vor kurzem eine Rente von 15 Rubel monatlich (Anm.: rund 40 DM Kaufkraftwert) zugesprochen erhalten hat. Die Mutter dieses Helden lebe in einer Hütte, die jeden Moment zusammenfallen könne. Ganz ähnlich ergehe es der Mutter des „Helden der Sowjetunion" Major Sawuschin, die ebenfalls vergeblich um eine kleine Rente kämpfe.



Die evangelische Kirche in Neumark, Pr.-Holland, ist 1717 als Fachwerkbau erwähnt worden; in späteren Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts wurde sie in Stein ausgemauert. Der Bau überdauerte den Zweiten Weltkrieg, während der ersten — der sowjetischen — Besatzungszeit, wurden in ihm Varieté-Vorstellungen gegeben.

Zum Erntedankfest

Fraget nach dem Herrn und nach seiner Macht, suchet sein Angesicht allezeit

1. Chron. 16

Mit dem an der Spitze dieser Betrachtung stehenden Wort grüßt uns ein Satz aus dem Alten Testament zum Sonntag, den wir betont als Erntedankfest erhalten wissen wollen. Der Satz erinnert uns daran, wie schon das Volk des Alten Testaments in mehreren, dem Ablauf des Geschehens auf den Feldern und in den Weinbergen folgenden Feiern dankend vor Gott erschien, der als Geber aller guten Gaben angerufen wurde, und dessen offene, dem Menschen entgegengestreckte Hand allenthalben gesehen wurde, auch in schweren Zeiten, etwa der Dürre oder der Verheerung der Felder durch feindliche Mächte. Um unsere heutige Ostern- und Pfingstzeit dankte man für die ersten Erträge der Felder, im Herbst dann für die gesamte Ernte, besonders noch für Obst und Wein und das so wichtige Öl von Olivenbäumen. Jede Feier war mit einem Opfer verbunden von den Früchten der Felder, dabei wurde der Armen gern und reichlich gedacht. Übrigens ist ein Erntedankfest oder mindestens ein Erntefest auch in anderen Religionen nachzuweisen, und es wäre schon mehr als traurig um unser Jahrhundert bestellt, wollten wir als Christen hinter Juden und Heiden zurückbleiben. Bei der mächtigen Entwicklung städtischen und industriellen Lebens ist es doppelt wichtig und geboten, sich darauf zu besinnen, daß der Anfang des Lebens bei Gott liegt. „Von Deiner Huld kommt alle unsere Habe" — so sangen wir über den letzten Garben, die eingefahren wurden, und stehend sangen viele unserer Heimatgemeinden an diesem Sonntag das große Tedeum „Herr Gott, wir loben Dich" und wußten, was sie taten. Sie fragten nach dem Herrn und seiner Macht und suchten sein Angesicht allezeit wie jener ostpreußische Bauer, der vor Tag und Tau um seine Felder mit gerungenen Händen ging, weil eine anhaltende Regenperiode die Ernte schwer zu gefährden schien. Wer auch über karger Ernte die Hände falten kann und fragen kann, was mit ihr gemeint ist, wird Gottes Angesicht finden und Antwort bekommen, die ihn hoffen und vertrauen läßt. Gerade durch Nebel und Wolken, durch Regen und Sturm packt der Glaubende die Hand Gottes, daß sie ihn segnet und dankt, wenn er sie gefunden hat und sich von ihr gehalten weiß allezeit.

Pfarrer Leitner

Helfen — Beruf und Berufung

Schwester Elfriede und ihr Königsberger Mutterhaus im Zweiten Weltkrieg

In diesem Tatsachenbericht zeichnet der Verfasser, Friedrich Forrer, Szenen aus dem Einsatz der Rotkreuz-Schwestern im Zweiten Weltkrieg auf. Im Mittelpunkt des Berichtes steht die ostpreußische DRK-Schwester Elfriede Wnuk aus Mingfen im Kreise Ortelsburg, die für ihren vorbildlichen Einsatz mit dem Eisernen Kreuz und dem Verwundetenabzeichen in Silber ausgezeichnet wurde.

1. Fortsetzung

„Wie viele Verwundete, durchschnittlich, hatten Sie zu betreuen?"

„Das kann man nicht sagen. Mal achtzig, mal hundert, mal noch mehr."

„Ich stelle mir die Verantwortung schwer vor. Besonders nachts ..."

„Dazu war ich ja ausgebildet."

„Ich meine den einzelnen Fall. Das Befinden verschlechtert sich, Sie stehen vor der Frage, ob Sie den Arzt wecken müssen."

„Natürlich, das kam vor."

„Es gibt Situationen, die sich einprägen — nicht wahr?"

„Ja ... Als ich einmal nachts bei den Hirnverletzten war."

„Erzählen Sie."

„Ach, das wird Sie nicht interessieren."

„Erzählen Sie, bitte."

„Wir hatten sie in einen kleinen Raum besonders gelegt. Ich dachte, sie schlafen alle oder wenn nicht, sind sie sowieso nicht bei sich. Ich stellte mir vor, wie es sein wird, wenn sie nach Hause kommen. Das ist doch das Schlimmste, schlimmer als ein amputiertes Glied. Da packte es mich und ich weinte. Das darf eine Schwester nicht. Aber ich dachte doch, daß mich keiner hört und sieht. Aber da war doch einer bei Bewußtsein. ‚Schwester', sagte er, ‚Schwester — es ist wunderbar, daß Sie da sind ...'"

Plötzlich war ein Tor aufgestoßen, ein verschütteter Quell freigelegt; Schwester Elfriede erzählte, ich brauchte nicht mehr zu fragen. Und von ihrem Gesicht fielen Enttäuschung und Bitterkeit ab wie eine Maske, und zum Vorschein kamen Jugend, Wärme, Freundlichkeit und ein kleiner liebenswerter Schalk sogar.

*

Sie ist ein Kind Ostpreußens. Mit sechs Geschwistern wuchs sie im Dörfchen Mingfen im Kreise Ortelsburg auf. Alle mußten mithelfen in der kleinen Landwirtschaft des Vaters, frühzeitig wurde Elfriedken hinausgeschickt, die Gänse zu hüten. Kleines schmächtiges Schulmädchen, mußte sie schon hinauf aufs Feld. Wie stöhnte sie manchmal beim Garbenbinden — allzu breite Schwaden mähte der ältere Bruder. Als sie dreizehn Jahre alt war, starb der Vater.

Die Heranwachsenden sieben Wnuks waren auf sich selbst angestellt, jeder suchte seinen eigenen Weg. Elfriedes Weg entschied sich bei einem Besuch der Provinzhauptstadt Königsberg. Mit der Freundin bummelte sie absichtslos durch die Tragheimer Pulverstraße; ein schmucker Neubau, eben fertig abgeputzt, lenkte ihren Blick auf sich: das Rotkreuz-Krankenhaus. Das Bauernmädchen aus Mingfen blieb lange stehen. Schwestern verließen das nebenan gelegene alte Mutterhaus, gingen zum Dienst. Die gestärkten weißen Hauben gefielen Elfriede und ebenso die Gesichter darunter. Ein Funke sprang über, der entscheidende Funke, der im Leben der meisten Menschen ausbleibt und nur die Berufenen trifft und ihr Schicksal bestimmt:

Ich werde Rotkreuz-Schwester!

Sie meldete sich zur Ausbildung, 1938 bestand sie das staatliche Examen, als vollwertiges Glied zählte sie nun zu den 600 Frauen und Mädchen der Schwesternschaft Ostpreußen.

Doch schon kündigte sich der Krieg an, viel früher als im Bewußtsein der Öffentlichkeit drang er mit seinen Vorzeichen in die Rotkreuz-Mutterhäuser und unter ihnen am frühesten in das Königsberger Haus. Es wurde — und diese Tatsache widerlegt einmal mehr historische Lügen — Ende Juli 1939 mobilgemacht, Anfang August wurden die Schwestern zur Wehrmacht einberufen.

Offiziell rückte man zu einer ‚Übung' aus. Die Kriegsausrüstung, Kriegstracht und Kriegskoffer für jede Schwester, lag schon seit über einem Jahr in einem besonderen Magazin des Mutterhauses bereit. Mit einer Mischung aus Neugier und Befremden schlüpfte Elfriede in das graue Kleid. Und dann dieser verrückte, dieser dammlige Hut!

Es war mit links aufgeschlagener Krempe eine Art Südwester, die Schwestern mochten ihn nicht. Er war für den Transport, die Reise gedacht. Sie vertauschten ihn so schnell wie möglich mit der lieben gewohnten Haube.

*

Rasch wie ein Traum ging der Polenfeldzug vorbei. Sieben Monate später tat Schwester Elfriede Dienst in einem Lazarett in Belgien.

Einhundertzehn Verwundete hatte sie in ihrem Saal. In diesen Tagen und Nächten begann sie über sich selbst hinauszuwachsen. Das Außergewöhnliche wurde Pflicht, selbstverständlich wurde, alle Kräfte bis zum letzten auszugeben, auszuharren, bis man wie vom Blitz gefällt auf das eigene bescheidene Lager hinsank.

Ein Julitag. „Sauwetter ...!" hat der Hauptfeldwebel gesagt. Wirklich? Die Stationsschwester hat keine Zeit, sich davon zu überzeugen. Seit Wochen ist sie abgeschnitten von Sonne und Regen, von allem, was draußen ist, von Blumen, von Gelächter, das es längst wieder gibt, denn der Feldzug ist beendet. Bäcker backen Brot, Eisenbahner rangieren, Beamte beschreiben Papier; man geht einkaufen, geht ins Café, ins Kino. Liebespaare treffen sich und Kinder werden geboren. Das ist die Welt der Gesunden, der bisher Verschonten. Es ist das Draußen, von dem die Schwester und ihre Schwerverwundeten abgeschnitten sind.

*

... Der Sanitätssoldat sammelt die Stechbecken ein. Neun Uhr. In einer Stunde kommt der Oberstabsarzt, er muß die Temperaturen an den Tafeln über den Betten sehen. Fieber messen, in der Achselhöhle, oral, anal, wie es die Verletzungen gestatten, einstecken, ablesen dann und die Kurve ergänzen, das braucht — und wenn sie jedem nur dreißig Sekunden zuwendet — eine Stunde fast. Und da stehen im Oberschwesterraum die Tabletts bereit mit den Spritzen, den Medikamenten, und mancher Name steht acht- oder zehnmal auf dem täglich neu geschriebenen Fahrplan, der die Ankunfts- und Abfahrtstafeln eines Weltstadtbahnhofs in den Schatten stellt. Die Stationsschwester ist verantwortlich für den Fahrplan der Linderung und Heilung. Ein Irrtum, eine Versäumnis kann den Tod bringen.

Und dann gibt es da den anderen, der nicht geschrieben wird, der den ersten durchkreuzt, den unberechenbaren Fahrplan der Schmerzen. Die Rückfälle, der Nachblutungen, der Thrombosen.

Schwester Elfriede! Der Neue in Saal III hat sich erbrochen ...!

Sie stellt das Tablett ab, läuft; unterwegs in Saal II ruft sie ‚ein Lungenschuß' an — „gleich komme ich zu Ihnen ... einen Augenblick nur ..."

Fortsetzung folgt

Dieser Bericht wurde entnommen dem soeben erschienenen Buch

Friedrich Forrer

Sieger ohne Waffen

Das Deutsche Rote Kreuz im Zweiten Weltkrieg.

Dieses Buch (wie auch alle anderen im Buchhandel erhältlichen Bücher) können unsere Landsleute beim Buchversand des Kant-Verlages, Hamburg 13, Parkallee 86, bestellen. Die Zusendung erfolgt portofrei gegen Nachnahme.



DRK-Helferinnen schmücken die Gräber eines Heldenfriedhofes in Maastricht.

Aufnahme: DRK-Archiv

Das Ostpreußenblatt

Millionen träumen von Flucht

Eine Ferienbilanz, die erschüttert

Von unserem Berliner M.Pf.-Korrespondenten

Auch Mitteldeutschland hatte seine Urlaubs- und Reisesaison. Anders als bei uns, darüber ist kein Wort zu verlieren. Anders aber auch, als sie drüben im Jahre 1961 mindestens begonnen hatte.

Im Juni und Juli 1961 waren immerhin noch viele Tausende nach Westdeutschland aufgebrochen, glücklich über die oft nach monatelangem Bitten und Ersuchen erkämpfte Reisebewilligung. Gesellschaftsreisen hatte es sogar in neutrale Länder wie Österreich und Finnland gegeben. Ein paar Gewerkschafts-Urlauberschiffe kreuzten im Mittelmeer und an der afrikanischen Westküste.

Nach dem 13. August 1961 hatten alle Westreisen aufgehört, auch für die Schicht der Privilegierten. Im Sommer 1962 gab es neben Reisen innerhalb der Sowjetzone nur einige Pauschalreisen in Ostblockländer.

Diese Feststellung sagt nichts darüber, **wie** in der vergangenen Saison gereist worden ist.

Vorher studierte man die Landkarte. Aber nicht wie die Menschen im Westen, genußvoll die Reise vorkostend. Nein, Hunderttausende unserer Landsleute im Ulbricht-KZ studierten die Karte mit ganz anderen Gefühlen. Ihre Urlaubsreise diente — ob sich selbst eingestanden oder nicht — der Erforschungen noch möglicher letzter Fluchtwege. Ostsee, Harz, Thüringer Wald, aber auch Ost-Berlin ...

Wir zitieren aus einem Brief, den wir erhielten, und diese eine Stelle sagt alles:

„K..., Juni 1962. Gott sei Dank hatte ich mich rechtzeitig um einen FDGB-Ferienplatz an der Ostsee beworben. Das Wasser ist noch kalt, aber das Wetter herrlich... Gestern stand ich an einer entlegenen Stelle am Strand und schaute durchs Fernglas einem Fischkutter nach. Plötzlich bemerkte ich, wie in meiner Nähe ein Mann das gleiche tat. Ich ließ mein Glas sinken. Aber auch er ließ, wie ertappt, sein Glas sinken. Dann schauten wir uns in die Augen, zwei Unbekannte, und verstanden uns."

Die allgemeine Haftpsychose steigerte sich zur Panik, wenn die Reisenden an ihren Urlaubsorten angelangt waren. Denn überall stießen sie auf weit ins Innere des Landes zurückverlegte Sperrzonen. Der Kerker war also noch enger geworden.

Das haben Reisende aus Wernigerode im Harz berichtet:

„Auch wenn wir es uns gar nicht vorgenommen hatten, als wir in W. waren, dachten wir an nichts als an ein mögliches Loch zum Durchschlüpfen. Von Schierke hätte man spazierengehenderweise vielleicht das Brockengebiet erreicht. Da erfuhren wir, daß Schierke Sperrzone sei, Sonderausweis nur für dort Wohnende und jene Bonzen, die im Schierker Luxushotel ‚Heinrich Heine' ihren Urlaub verbringen dürfen. Gut, dachten, wir dann wenigstens bis Ilsenburg. Aber schon Ilsenburg war Sperrzone."

Camping an der Ostsee — nicht mehr möglich außerhalb der wenigen streng bewachten FdJ-Campingplätze. Im Thüringer Wald: die schönsten Spazierwege von einem Tag auf den anderen gesperrt.

Ja, und da ist es dann soweit gekommen, daß die Menschen als Urlaubsgeographie die — Oder-Neiße-Gegend studierten.

Die Gesellschaftsreisen der Sowjetzonenreiseagentur nach Ostdeutschland und Polen waren ständig ausverkauft. Fünf Tage Warschau kosteten 489,50 Ostmark. Zunächst überwachten die SED-Reiseleiter die Teilnehmer nur sehr dezent. Sie fühlten sich wie in Freiheit. In Warschau, man stelle sich das vor. Und sie fühlten sich auch wie in einem Schlaraffenland.

Aus einem Brief aus Warschau, von einer mitteldeutschen Ferienreisenden geschrieben:

„Man kann alles kaufen, Obst, Gemüse, Milch, Sahne, Kartoffeln, Textilien, alles. Nach unserem Geld kostet ein Paar Schuhe 80 Mark; diese Ausführung bekommen wir zu Hause nicht zu kaufen, und wenn zufällig doch (im ‚Exquisit'-Geschäft), dann kosten sie viel mehr. Im Durchschnitt liegen die Preise sonst höher als bei uns. Es heißt, die Polen verdienten weniger, aber sie kaufen all die schönen Dinge in den gutgefüllten Läden, und keinen siehst du mit schäbiger Kleidung herumlaufen aus minderwertigen Stoffen wie bei uns. Also müssen sie doch genug verdienen..."

Und aus einem anderen Brief aus Warschau. Ein junger Mann schrieb seiner Verlobten:

„... Hier hätten wir uns treffen können!"

Man muß das zweimal lesen, muß es laut vor sich hinsagen, um es in seiner ganzen Ungeheuerlichkeit zu erfassen.

„Hier hätten wir uns treffen können..."

Nicht in Dresden, dem Wohnort des jungen Mannes, nicht in Marburg, dem Wohnort des jungen Mädchens, sondern in Warschau.

Sehnsucht der Eingekerkerten bestimmte die Feriensaison. Wieder ein Brief, in Leipzig geschrieben, der das deutlich zeigt und der in ähnlicher Form tausendmal geschrieben wurde und geschrieben wird:

„... Immer noch hoffe ich, daß wir uns einmal wiedersehen. Aber was ich auch grübele, ich sehe keine Möglichkeit ... Dank für Deinen Brief, ein Bote aus einer Welt, die uns nun wohl für immer verschlossen bleibt... Im Krieg können die Frauen noch hoffen und warten; das hier ist schlimmer als der Krieg... Immer deutlicher bekommen wir zu spüren, wer die Macht hat..."

Je aussichtsloser die Lage, um so fieberhafter die Tag- und Nachtträume von einem Ausweg. Satz für Satz, Wort für Wort werden die Antwortbriefe aus dem Westen studiert, ob nicht ein Zeichen die entfernteste Möglichkeit einer Hilfe von außen andeuten könnte. Und die Hoffnung, Glut unter der Asche, wird immer wieder angefacht durch jene einzelnen geglückten tollkühnen Unternehmen, die sich bis in den letzten Winkel der Sowjetzone in Windeseile herumsprechen.

Die Briefe, die uns erreichten, sind von gefährlicher Offenheit. Und dabei sind sich die Absender der Gefahr durchaus bewußt:

„... Da ich seit Anfang des Monats nichts von Dir gehört habe, hatte ich gefürchtet, daß einige Briefe beschlagnahmt wären. Man darf hier mit allem rechnen. Deshalb kam auch die letzte Nachricht aus einem ungewohnten Ort..."

Sie schreiben keinen oder einen erfundenen Absender auf den Briefumschlag. Sie fahren in die Nachbarstadt oder noch weiter, ihn dort in den Postkasten zu werfen. Absender und Empfänger warnen sich gegenseitig, wenn einer jene verdächtigen dunkleren Streifen unter der Verschlußklappe des Umschlages bemerkte, die verraten, daß die Ulbricht-Zensur ihn geöffnet hat. In einem Land, in dem der Terror sich überschlägt, entsteht das Wahnsinnige einer Briefkastengeographie und einer Geheimsprache der Poststempel.

Das war die Saison. Sie stand im Zeichen von Panik und Fluchtträumen. Die Landkarte studieren: Fluchtträume. Eine Fahrkarte lösen: Fata Morgana von Flucht. In der Strandburg der Blick übers Meer: Flucht. Spaziergang durch dichten Wald im Harz, in Thüringen: Flucht.

Jetzt sind sie wieder zu Hause, ein Arbeitsalltag hat für jeden wieder begonnen. Im Betrieb: die SED-Einpeitscher; nach Dienstschluß anstehen vor dem Fleischer- oder Gemüseladen. Die Fluchtträume bleiben, als Wachträume selbst am Tag.

Und so wie das Mädchen und der unbekannte Mann an der Ostsee mit ihren Ferngläsern, so sehen sich alle an. Erst mißtrauisch, dann prüfend, dann einander verstehend. Der Worte bedarf es dazu nicht mehr. Sechzehn Millionen denken an das gleiche.



Am Tegeler See — Aufnahme: Eckelt

Haus der Heimat — hart an der Mauer

pt. Unsere beiden Aufnahmen zeigen die Vorderfronten des Berliner Hauses der Heimat und seine Rückfront mit der Mauer. Sie sind zugleich Dokumente des Schicksals der Deutschen und ihrer Reichshauptstadt. Im Frühjahr 1961 feierte der Berliner Landesverband der Vertriebenen das Richtfest dieses lang ersehnten und erstrebten Hauses. Es sollte eine Stätte der Begegnung der Landsleute aus Ost und West werden; bei der Bemessung und Ausstattung der Geschäftsräume der einzelnen Landsmannschaften, des Fest- und Vortragssaales, des Kinosaales, war vor allem an die treuesten Mitglieder gedacht worden, jene aus Ost-Berlin und Mitteldeutschland.

Als das Haus im September vergangenen Jahres feierlich übergeben und eingeweiht wurde, fehlten die liebsten Gäste. In Scharen waren sie sonst zu jeder der landsmannschaftlichen Veranstaltungen nach West-Berlin gekommen, auch vor weither, denn diese Veranstaltungen im freien West-Berlin bedeuteten Höhepunkte, auf die man sich das ganze Jahr über freute. Und so hatten die Landsleute auch den seit 1959 einsetzenden Schikanen und Kontrollen des Ulbricht-Regimes getrotzt.

Jetzt sind sie Gefangene. Und nun gilt es, das Haus der ostdeutschen Heimat mit seinem symbolhaften Standort hart an der Mauer mit neuem Inhalt zu erfüllen. Es könnte ein Leuchtturm werden. Nach Westen hin aufrüttelnd und mahnend, sollte sein Licht die Dunkelheit im Osten durchdringen und Hoffnung bringen.

Berlin braucht junge Kräfte

Von Walter Engelhardt, Berlin

np. Eine positive Differenz zugunsten West-Berlins zeigt ein Vergleich des Produktivitätszuwachses dort und in der Bundesrepublik, also bei der Vergrößerung des Produktionsvolumens je Arbeiterstunden. Die Produktivität erhöhte sich im zweiten Quartal dieses Jahres **um 13,8 Prozent in Berlin**, *in der* **Bundesrepublik** *dagegen* **nur um 7 Prozent**. *Diese Angaben machte Professor Schiller, Senator für Wirtschaft, in einer Rede vor dem Verein Berliner Kaufleute und Industrieller. Durch organisatorische Maßnahmen sind seit dem Bau der Mauer, der die Grenzgänger aus Ost-Berlin und der Sowjetzone ausschloß, betriebliche Arbeitskraftreserven in bemerkenswertem Ausmaß mobilisiert worden. Aber dieses Anwachsen der Arbeitsproduktivität wird sich für die Dauer kaum aufrechterhalten lassen. West-Berlin braucht einen „Wanderungsgewinn", einen Zustrom von Arbeitskräften, vor allem jüngeren Spezialisten, aus der Bundesrepublik. Senator Schiller betonte, West-Berlin brauche einen Zugang von monatlich etwa 1200 Personen, um seine Arbeitskraft konstant zu halten. Steuerliche Vergünstigungen sollen zum Zuzug anregen.*

Das neue Berlin-Förderungsgesetz gliedert sich in einkommenspolitische, investitionspolitische und absatzpolitische Maßnahmen. Die Verschränkung dieser drei Maßnahmen hält Prof. Schiller für das Wesentliche des Förderungsgesetzes. Der Ruf „Mehr Geld nach Berlin" genügte allein nicht. Es mußten auch Maßnahmen vorgeschlagen werden, die das steuerfreie Mehreinkommen, das sich in Berlin ergibt, in der Stadt produktiv anlegen. Umgekehrt sind Investitionen ohne Sicherung und Erweiterung des Absatzes der Berliner Industrieerzeugnisse, die zu über 80 Prozent außerhalb der Stadt abgesetzt werden müssen, sinnlos. So ergibt sich zwangsläufig ein enger Zusammenhang aller Maßnahmen der Berlin-Förderung.

*

Der **Güterverkehr** zwischen Berlin und Westdeutschland ergibt gegenwärtig einen Umsatz von 18 Milliarden DM, der Interzonenhandel einen Umsatz von 1,8 Milliarden DM. Dieses Verhältnis sollte man beachten. Der Interzonenhandel ist eines der Gewichte, die für den freien Berlin-Verkehr in die Waagschale geworfen werden können, meinte der Senator. Zur aktuel-





len Situation sagte er: „Sollte man auf der Gegenseite den Weg einseitiger Änderung des Rechtsverhältnisses fortsetzen und den Viermächtestatus von ganz Berlin immer mehr verletzen, so sollten wir uns ebenso kühl auf unsere eigenen Positionen und Möglichkeiten besinnen. Eines unserer politischen Mittel, das wir im gegebenen Augenblick aktivieren können, wäre zum Beispiel eine Volksabstimmung der Berliner Bevölkerung, die deutlich den Willen unserer Menschen zum Ausdruck bringen würde. Aber unabhängig von unseren politischen Belastungen und Überlegungen muß unsere wirtschaftliche Arbeit weitergehen, so wie es auch hier in der bewußten Woche der Fall war. Die West-Berliner Bevölkerung weiß, daß von Antiamerikanismus keine Rede sein kann und daß dies wirklich das Letzte wäre. Wir stehen vor einer Fülle weiterer Arbeit in Berlin, einer Fülle, die uns nicht bedrücken, sondern beglücken sollte, weil wir uns an ihr bewähren können."

Preußen als internationales Forschungsproblem

Bewundert viel, ehemals, und viel gescholten, heute: so steht Preußen da. Uber die Urteile der Politiker und der von ihnen beeinflußten Öffentlichkeit darf man sich nicht wundern. Das war zu allen Zeiten so, daß man den Besiegten als Sündenbock für alle Schuld, auch die eigene, in die Wüste schickte. Über solche tagespolitisch bedingten Urteile hat die Geschichte stets früher oder später ihr Wort gesprochen. Anders verhält es sich, wenn Historiker, auch solche von Ruf, in die Verdammung Preußens einstimmen, diese auch historisch zu begründen suchen. Hierzu darf und muß auch der Historiker sich schon jetzt äußern, und das tut Walther Hubatsch unter dem obigen Titel in der Zeitschrift „Geschichte in Wissenschaft und Unterricht" (1962, H. 2, S. 71—86). Hier wird auf die historische Bedeutung Preußens hingewiesen, die fortbesteht, auch wenn der Staat nicht mehr besteht. Viele große Staaten sind verschwunden, aber sie leben in der Geschichte fort, und die Geschichte Preußens ist aus der Geschichte Deutschlands und Europas nicht fortzudenken. Eine Fülle von Arbeiten, nicht zuletzt von Hubatsch selbst, sind nach dem Kriege herausgekommen, viele Einzeluntersuchungen, die mit dem Abstand der Zeit auch das Gesamturteil beeinflussen werden.

Gewiß wird es eine Weile dauern, bis auch das Ausland von diesen Einzelforschungen Notiz nimmt. Vorerst überwiegen im westlichen Ausland noch Vorurteile, die im Osten, in Polen und Rußland, mit Haß gemischt sind. Dagegen kann nur die wissenschaftliche Durchdringung des Gegenstandes helfen. Man muß die Geschichte Preußens hineinstellen in die allgemeine deutsche, europäische und auch osteuropäische Geschichte. Vielleicht wird man auch dann noch finden, daß manches am Schicksal Preußens einzigartig war, — aber nicht im abschätzigen Sinne.

Auf eine besonders schwere Entgleisung des historischen Urteils sei noch hingewiesen. Der große belgische Historiker Henri Pirenne (1862—1935), dem man eine deutschfeindliche Einstellung im allgemeinen nicht nachsagen darf, hat in den Jahren 1916/18, als er, ein belgischer Patriot und Gegner der deutschen Besatzung, in Deutschland interniert war und vor Mitinternierten, so auch russischen Studenten Vorlesungen hielt, für diese ein Werk verfaßt, das er selbst nicht veröffentlicht, das man aber aus seinem Nachlaß (1936) herausgegeben hat und das, unter dem Titel „Geschichte Europas von der Völkerwanderung bis zur Reformation" im Verlage von S. Fischer 1956, später auch als billige Ausgabe in „Paperback", deutsch erschienen ist. Offenbar war der Verfasser, eine Kapazität auf dem Gebiete der west- und südeuropäischen Geschichte, mit der Geschichte Ostdeutschlands nicht recht vertraut. Stimmungsmäßig mag die Atmosphäre des Internierungslagers eingewirkt haben. So kommt es zu Bemerkungen wie auf S. 414 (über die deutsche Ostsiedlung), daß sächsische Ritter die einheimischen Slawen ausgerottet hätten, — während noch heute im östlichen Sachsen und in der Mark Brandenburg Reste der Wenden sitzen —, und diese Ausrottungspolitik und Germanisierung habe dann der Deutsche Ritterorden fortgesetzt. Die deutschen Ritter hätten Mecklenburg, Brandenburg und Preußen germanisiert, — während doch in Mecklenburg die Nachkommen der ursprünglich slawischen Obotritenfürsten bis 1918 regierten, desgleichen in Pommern und Schlesien die Nachkommen slawischer Fürsten, allerdings durch Heiraten mit deutschen Frauen längst eingedeutscht, bis zum 17. Jahrhundert. In Ostdeutschland fand eine echte „Integration" statt, eine Vermischung der deutschen Einwanderer mit den einheimischen Slawen, später in Preußen, wo der Deutsche Orden allerdings erobert hat, eine Vermischung der Deutschen mit den Altpreußen.

Besonders schlimm sind die Ausfälle Pirennes gegen den Deutschen Orden (S. 422), der nur aus „Sport" seine Feldzüge gegen die heidnischen Litauer geführt und dazu auch die westeuropäischen Adligen und vornehmen Herren verführt habe. Man habe sich zu den „Menschenjagden" nach Litauen wie zu Sportereignissen begeben. Dabei war zu jener Zeit Litauen ein großes Land, das bis zum Schwarzen Meer reichte. Die Litauer vernichteten ganz Ordenssheere und unternahmen Einfälle tief nach Preußen hinein (Schlacht bei Rudau 1370).

Nach solchen Entgleisungen ist gewiß der Hinweis auf ein Werk willkommen, das gründlich und objektiv sich mit einem Gegenstand der preußischen Geschichte befaßt. Der Amerikaner C. V. Easum hat auf Grund eingehender Quellenstudien eine Biographie veröffentlicht von „Prinz Heinrich von Preußen, Bruder Friedrichs d. Gr."; (1942; deutsch, bei Musterschmidt in Göttingen, 1958). Hier wird das Zeitalter Friedrichs d. Gr., gesehen im Blickwinkel auf seinen kongenialen Bruder, nüchtern, (fast allzu nüchtern), ohne Haß und Eifer ausführlich dargestellt.

Dr. Kurt Forstreuter

Sturmlauf gegen Religion und Kirche

Von Walter Engelhardt, Berlin

Seit der totalen Abriegelung der Sowjetzone vom übrigen Deutschland ist die Situation für die christlichen Konfessionen noch schwieriger geworden als schon vorher. Seit der Weg in die Freiheit versperrt ist, brauchen die kommunistischen Machthaber noch weniger Rücksicht auf die Gefühle der Gläubigen zu nehmen. Das SED-Regime hofft, das Kirchenvolk allmählich der Kirche entfremden zu können. Die politischen Regisseure beschreiten dabei zwei Wege: Der Pseudostaat stellt seine Machtmittel in den Dienst der atheistischen Agitation und versucht andererseits, sogenannte „fortschrittliche" Christen zu sammeln, um sie eines Tages für die innere Aushöhlung der kirchlichen Institution einsetzen zu können. Zur Theorie des Kommunismus, zur Sowjetideologie, gehört die Lehre, daß diese Ideologie Wissenschaft, daß Religion mit ihr unvereinbar und ein Element des Klassenkampfes, ein Instrument der Ausbeutung sei.

Der theoretische Materialismus beansprucht für sich, alle Dinge — wenn nicht heute, so doch in Zukunft — erklären zu können. Dieser Anspruch der Alleingültigkeit wird nicht nur gegenüber allen wissenschaftlichen Theorien, sondern gerade auch gegenüber allen religiösen Bekenntnissen behauptet. Das Regime der Sowjetzone wandelt hier genau in den Spuren seines Moskauer Vorbildes und macht aus der politischen Ideologie eine Pseudoreligion. So erklärt es sich, daß der Lebensraum der Kirchen in der Sowjetzone schon in der Vergangenheit von Jahr zu Jahr immer mehr eingeengt wurde. Die Konfessionen haben heute eigentlich nur noch die Kultfreiheit, d. h. sie dürfen ihre Gottesdienste in den Kirchen und Gemeinderäumen abhalten. Außerhalb der kirchlichen Räume jedoch ist jedes Wirken nahezu unmöglich geworden. Die Erteilung des Religionsunterrichts in den Räumen der Schule wird zwar durch die berüchtigte „Verfassung der DDR" gewährleistet, aber die Richtlinien vom Jahre 1953, die dieses Recht bestätigen, wurden 1958 aufgehoben. Seitdem dürfen Schulräume für die religiöse Unterweisung nur noch „spätestens" bis zum Ablauf der Grundschulpflicht zur Verfügung gestellt werden. Die Werbung für den Religionsunterricht wurde verboten, die Agitation gegen ihn jedoch verschärft.

Die kommunistische Partei und der von ihr beherrschte Machtapparat haben indes erfahren müssen, daß sie mit den gängigen Mitteln der Agitation und Propaganda nicht schnell genug zum Ziele kommen. Menschen überzeugen zu wollen, ist immer eine Aufgabe auf weite Sicht, erst recht dann, wenn diejenigen, die sie bewältigen sollen, und das, was sie verkünden, wenig überzeugend wirken. Es mußten andere Mittel eingesetzt werden, um den Einfluß der Kirchen und des christlichen Elternhauses auf die Jugend schneller und wirksamer auszuschalten. Die christliche „Irrlehre" mußte durch eine Gegenkirche ersetzt werden, mit dem Zweck, den Weg des Menschen von der Wiege bis zum Grabe mit weltlichen „Staatszeremonien" zu begleiten.

In diesem pseudosakralen Bereich gibt es keinen Gott. An die Stelle der Kirche tritt die Partei. Den Altar ersetzt der geschmückte Bürotisch einer Dienststelle, Funktionäre und Delegationen in Festgewändern vertreten die Gemeinde. Es gibt eine Art von Liturgie mit festgelegten Texten, Liedern und Ansprachen. Im Mittelpunkt dieser feierlichen Handlungen steht das Bekenntnis zur „Arbeiter- und Bauernmacht" und zur Bereitschaft, für sie zu kämpfen. Und so gibt es denn jetzt in der Sowjetzone „Namensweihe" statt Taufe, „Jugendweihe" an Stelle von Konfirmation oder Firmung, „sozialistische Eheschließung" an Stelle der Trauung und „sozialistisches Begräbnis" mit einer Funktionärsrede. Der Erfolg solchen Tuns läßt allerdings auf sich warten.

70 Jahre Aschinger

Von Heinrich Claassen

Vor 70 Jahren eröffnete August Aschinger zusammen mit seinem tatendurstigen Bruder Carl in Berlin seine erste „Aschinger-Bierquelle". Vor kurzem hätte August Aschinger, Vater des Berliner Familien-Eintopfs für 30 Pfennig, seinen 100. Geburtstag gefeiert. Wer je Berlin besucht hat, dem ist die berühmte Erbsensuppe ein Begriff, denn noch heute kann man zur Erbsensuppe bei Aschinger jede Menge Brötchen essen — kostenlos.

Natürlich sind die Aschinger-Köche keine Zauberer. So kostet die berühmte Suppe am Stehtisch heute auch 90 Pfennig, dreimal soviel wie vor 70 Jahren. Trotzdem essen seit 1950 in der Nähe vom Bahnhof Zoo wieder drei Generationen nebeneinander ihre Erbsensuppe. Neben dem alten Mann, der Aschinger noch persönlich aus der Zeit kannte, als dieser in der Neuen Roßstraße 4 (heute Ost-Berlin) seine „Bierquelle" eröffnete, steht ein Student, der seine Büchertasche unter dem Arm geklemmt hält. Am Nebentisch füttert eine Mutter, die offensichtlich vom Einkaufsbummel kommt, ihr Jüngstes.

Damals, als die Gebrüder Aschinger aus dem württembergischen Derdingen auszogen, sich die große Welt zu erobern, und Berlin mit ihrer Idee im Handstreich nahmen, veranstalteten sie eine gastronomische Revolution. Hatte man je schon gesehen, daß man sein Essen im Stehen einnahm? Aber den Berlinern mundete die gesunde und billige Hausmannskost, bei Aschinger aß man „wie bei Muttern". Dabei konnte man auch wirklich satt werden. Brötchen gab es zur Erbsensuppe, soviel man wollte.

*

Bald waren die weiß-blauen Rauten an den Betrieben der Brüder Aschinger über ganz Berlin verteilt. Aus dem kleinen Familienunternehmen wurde schnell eine Aktiengesellschaft mit drei Millionen Mark Kapital. Schließlich gehörten der Firma auch elegante Lokale und Hotels wie „Rheingold" und „Kaiserhof". August und Carl starben noch vor dem Ersten Weltkrieg. Aber das Unternehmen blieb in der Familie. Auch heute hat eine Aschinger-Enkelin, die in den USA lebt, einen wesentlichen Anteil am Gesellschaftskapital. In Ost-Berlin ist Aschinger natürlich enteignet worden. Diesseits der Mauer aber dampft die Erbsensuppe bereits wieder in zwei Lokalen wie vor 70 Jahren.

Angebaut an „Aschingers" Stehkonvent am Zoo gibt es eine große überdachte lichte Veranda. Hier kann man auch sitzen, und die Erbsensuppe wird einem sogar serviert. Für den Nicht-Berliner ist es hier besonders interessant. Am Stehtisch gibt es keine Gespräche. Man ißt seine Erbsensuppe schnell zwischen einem Einkaufsbummel, in der kurzen Mittagspause oder eilig nach einem Theaterbesuch. Wer aber die Berliner in Berlin erforschen will, der braucht sich nur in die Veranda an einen Tisch zu setzen. Hier sehen ihn Berliner Gesichter aus allen Bevölkerungsschichten an. Und diese Gesichter reden, wie es den Berlinern ums Herz ist.

Der Philosophie-Student, der Aschinger als eine Art Mensa betrachtet, meint: „Sie sind aus Westdeutschland? Wie kann man so sagen, wie es da drüben um Ferienjobs bestellt ist? Ich möchte wenigstens in den Semesterferien mal von unserer Insel zum Festland schwimmen!" Aschingers Erbsensuppe scheint Zungen zu lösen. Ein blutjunger französischer Soldat, erst vor kurzem aus seiner Heimatstadt Paris nach Berlin versetzt, schwärmt mit beinahe echtem Berliner Zungenschlag: „Mensch, muß das vor dem Krieg hier dufte gewesen sein!" Ein älterer Herr: „Wissense, wenn alles in Berlin so geblieben wäre, wie die Erbsensuppe bei Aschinger, dann ..." Aber den Rest braucht er nicht auszusprechen. Den ahnte ja selbst der junge Franzose am Nebentisch.

Bei Kempinski . . .

Berliner Gastronomie — das war und das ist auch heute ein Weltbegriff, es ist zugleich auch ein Stück Kulturgeschichte der deutschen und preußischen Hauptstadt. Ein nahrhaftes Mahl und einen guten Tropfen wußten die Berliner und die vielen Besucher ihrer aufblühenden Stadt schon in den Tagen der Kurfürsten und ersten Könige wohl zu schätzen. Das Hotel „König von Portugal" wurde in den Tagen Friedrichs des Großen durch Lessings „Minna" unsterblich. Aus Graubünden kamen vor allem die großen Konditoren, wie Josty, Stehely, Spargnapaus und — Kranzler. Über das Adlon, das „Hotel der Könige" und andere Elitehäuser sind manche Bücher geschrieben worden. Bei Lutter und Wegener am Gendarmenmarkt pokulierte unter E. Th. A. Hoffmann, Dressel, Borchardt, Horcher wurden ebenso weltbekannt wie später dann — für das „kleine Portemonnaie" — Aschingers Stuben. Den Kempinskibetrieben in der Leipziger Straße, im Haus Vaterland, im Schloß Marquardt und am Kurfürstendamm hat Haus Erman ein neues, sehr fesselndes Buch („Bei Kempinski . . .", Argon-Verlag, Berlin) gewidmet. Hier sind in acht Jahrzehnte ganz neue Formen der Gastlichkeit entwickelt worden. Fürsten, Staatsmänner und Wirtschaftgrößen verkehrten hier ebenso wie Berliner Mittelstand. Was haben diese Häuser in so stürmischen Zeiten nicht alles erlebt! Oft schien alles verloren und doch stieg auch hier — Symbol Berliner Lebenskraft — der Phönix wieder aus der Asche. Erman, ein gründlicher Kenner jüngster Geschichte der deutschen Metropole, kann außerordentlich fesselnd berichten. -e.-

Funktionäre holen Kranke aus dem Bett

(co) „Mehr als eine Milliarde Mark sind unserer Volkswirtschaft verlorengegangen, weil ein Teil der Ärzte nicht darüber nachdenkt, ob bei den werktätigen Patienten Behandlungsbedürftigkeit oder Arbeitsunfähigkeit vorliegt", heißt es in einer Verlautbarung des Pankower Ministeriums für Gesundheitswesen. Die durchschnittliche Dauer der Arbeitsunfähigkeit bei Erkältungskrankheiten, so wird behauptet, betrage in der Sowjetzone 16, im internationalen Maßstab dagegen nur 11 Tage. Sie müsse daher um mindestens zwei Tage gesenkt werden.

In der Verlautbarung wird allerdings über die wiederholten Eingaben der sowjetzonalen Ärzteschaft geflissentlich hinweggegangen, in denen darauf hingewiesen wurde, daß gerade die häufigen und langwierigen Erkältungskrankheiten in erster Linie auf den akuten Vitaminmangel zurückzuführen sind. Und da von den Ärzten offenbar keine tatkräftige Beteiligung an der „Kampagne zur Senkung des Krankenstandes" zu erwarten ist, hat die SED jetzt den sowjetzonalen Gewerkschaftsbund mobilisiert. Als Vorbild für die geplanten Zonenwirtschaft werden die kürzlich in den „volkseigenen" Zeiß-Werken in Jena eingeführten Methoden hingestellt.

Dort wird seit einiger Zeit jedes krankgeschriebene Belegschaftsmitglied innerhalb von drei Tagen von einem „Bevollmächtigten des Betriebes" aufgesucht und an seine Pflicht zur Planerfüllung erinnert.

Bücherschau

Hellmuth Rößler, Deutsche Geschichte. Schicksale des Volkes in Europas Mitte. 704 Seiten mit 214 Abbildungen im Text und auf Tafeln, darunter 20 Karten. Format 12,5×20,6 cm. Leinen. 18 DM. C. Bertelsmann Verlag, Gütersloh.

In jeder Hinsicht erfüllt das Werk des in Darmstadt lehrenden Historikers unsere Erwartungen. Es reicht von der germanischen Frühzeit auf deutschem Boden bis unmittelbar an unsere Gegenwart heran. Das Mittelalter und die frühe Neuzeit kommen wohlausgewogen voll zu ihrem Recht. Außerordentlich detailreich und dadurch vollständig, quellennah und glänzend komponiert, hält es glücklich die Mitte zwischen Erzählung und Deutung. Seine kurzen Sätze prägen sich ein, alles bleibt überschaubar. Es bereichert die Einsicht durch eine Fülle eigenster, vielleicht auch eigenwilliger Gedanken. Es ignoriert nicht die furchtbaren Erfahrungen unserer jüngsten Vergangenheit, nimmt vielmehr energisch dazu Stellung, wahrt dabei aber immer das selbständige Urteil. Der Verfasser ist vertraut mit allen heutigen Vorstellungen, er schreibt aus der Not und dem Zwang unserer Tage, stets die objektive Kenntnis, die historische Wahrheit als Leitstern vor Augen. Der innere Reichtum wird noch dadurch erhöht, daß sich Rößler nirgends auf den Staat, die Verfassung, die Gesellschaft, die Politik und Wirtschaft beschränkt, sondern in jeder Epoche systematisch und breit auch die Religiosität, das Leben der Kirchen, des Geistes, der Wissenschaft, der Baukunst, der Plastik und Malerei, der Philosophie, Kultur, Sprache, der Musik und Literatur zur Geltung bringt. Krieg und Kriegsgetümmel treten davor ganz zurück. Mit einem erstaunlich reiches Wissen ordnet er diese Bereiche in die Zeitströmungen ein, klärt dadurch die politischen Vorgänge in weiten Zusammenhängen. Man darf sogar sagen, ihnen gehört seine besondere Liebe, hier gelingen ihm die schönsten Höhepunkte. Deutsche Geschichte wird immer im europäischen Rahmen aufgefaßt, die Geschichte der Nachbarn mit hinzugezogen.

Die besonderen Anliegen der Vertriebenen werden von dem auf seine sächsische Heimat stolzen Autor überzeugend ins richtige Licht gestellt. Nachdrücklich wird hervorgehoben, daß es keine deutsch-polnische Erbfeindschaft gegeben hat. Der Deutsche Orden wird mit allen Schwächen, aber auch hohen Leistungen gewürdigt (S. 198 ff). Obwohl der Verfasser dem Preußischen Staate mit Kritik und Reserve gegenübersteht, erfährt seine Kulturtat im Osten gerechte Einschätzung. Nationalismus war der preußischen Staatsidee fremd. Sein Eindringen in Ostmitteleuropa, zumeist auf Grund von Herders verhängnisvoller Nationsidee, wird ebenso beachtet wie Rußlands Expansion nach Polen, das dem Zarenreich wichtiger war als Konstantinopel. Die Errichtung des selbständigen Polens im Ersten Weltkrieg nennt Rößler so, wie es geschah, unheilvoll (S. 577). Beim Versailler Vertrag wird hervorgehoben, daß er nicht dem Frieden diente, indem er den Vorvertrag verletzte und den Deutschen das Selbstbestimmungsrecht vorenthielt (S. 585 ff). Die praktische Unwirksamkeit des vereinbarten Minderheitenschutzes findet ebenso Beachtung wie die Ostseite von Stresemanns Politik, die eine friedliche Korrektur der Grenze gegen Polen erstrebte (S. 607). Polens verzweifelte Lage vor Kriegsausbruch, aber auch seine Überheblichkeit und seine nationale Selbstüberschätzung sind dargestellt (S. 638 bis 641). Das Zustandekommen der Oder-Neiße-Linie auf Veranlassung der westlichen Alliierten, die Übernahme der Verwaltung durch Polen wie die Vertreibung und die entsetzlichen Exzesse russischer Truppen werden ebenso in diesem Geschichtswerk verzeichnet, wie die Verbrechen der nationalsozialistischen Machthaber im Osten gebrandmarkt werden (S. 651, 659, 662 f). Auch in der meisterhaften Schlußbetrachtung beschäftigt sich der Verfasser noch einmal mit der Problematik des Ostraumes (S. 688).

Dieser in jeder Hinsicht ausgezeichneten Leistung moderner Geschichtsschreibung ist weite Verbreitung zu wünschen. Sie kann dazu dienen, ein neues, geläutertes deutsches Geschichtsbild aufzubauen, das wir in der Not unserer Tage so dringend brauchen.

Prof. Dr. Werner Frauendienst

E. M. Jung-Inglessis: Augustin Bea — Kardinal der Einheit. Paulus-Verlag, Recklinghausen. 150 Seiten mit 20 Bildern, 4,80 DM.

Einer der für das kommende Weltkonzil und für die Gespräche zwischen den verschiedenen christlichen Bekenntnissen besonders interessanten Persönlichkeit ist dieses kleine Buch gewidmet: dem deutschen Kurienkardinal Augustin Bea. Die katholische Kirche hat oft bewiesen, daß sie große geistige Talente zu entdecken weiß. Der jetzige Papst stammt aus einer kleinen Bauernfamilie des Bergamasker Landes. Augustin Bea kam aus einer großen badischen Handwerkerfamilie und hat sicher nicht geahnt, daß er einmal nicht nur ein großer Gelehrter, sondern auch als Kardinal ein „Kronprinz der Kirche" werden würde Der langjährige Rektor des päpstlichen Bibelinstituts und Ordensobere der Jesuiten nahm fast ein Jahrzehnt auch das Amt des Beichtvaters bei Papst Pius XII. war und wurde auch nach dessen Tod einer der wichtigsten Berater des jetzigen Kirchenoberhauptes. Für das Konzil betreut er das so eminent wichtige Sekretariat für die Beziehungen zu den anderen Kirchen.

Kardinal Bea hat viele Gespräche mit Bischöfen und Geistlichen der evangelischen, anglikanischen und orthodoxen Kirchen geführt. Er hat immer wieder betont, es müßten alle Wege der Fühlungnahme beschritten werden. Ob das zweite Vatikankonzil Möglichkeiten engerer Zusammenarbeit verschafft, bleibt abzuwarten. Die Hoffnungen sollten da nicht zu hoch gespannt werden. Es bestehen heute wie einst noch Klüfte und Meinungsverschiedenheiten, die oft unüberbrückbar erscheinen. Eine echte Wiedervereinigung der Kirchen in dieser so gefährdeten und weitgehend entgotteten Welt wird immer nur ein Gnadenakt Gottes sein. Aber eine bessere Verständigung, ein gemeinsames karitatives Wirken in edlem Wettstreit kann schon ein guter Schritt voran sein. -t.

Irene Tetzlaff: Der Katzenkrug. Roman. 207 Seiten, Martin Weichert Verlag, Hamburg 39, Halbleinen 12,80 DM.

Das Schicksal einer Hugenottenfamilie aus der Normandie, die im Schneidemühler Land siedelte, zieht sich durch dieses Buch, das die Zeit des beginnenden 19. Jahrhundert ausleuchtet: König Friedrich Wilhelm III. und Königin Luise auf der Flucht nach Ostpreußen — Preußen erhebt sich unter Graf Yorck, Scharnhorst, Gneisenau und Blücher gegen Napoleon — Preußen behauptet sich — der Grundstock für das kommende Reich wird gelegt. Der inhaltsreiche Roman zeichnet vor diesem historischen Hintergrund mit liebevoller Hand die Menschen aus dem pommerschen Schneidemühl nach.

Unser täglich Brot

Als Gott den ersten Menschen aus dem Paradiese vertrieb, kleidete er ihn nicht nur, sondern gab ihm sicher eine Hacke in die Hand und verdammte ihn, im Schweiße seines Angesichts sein Brot zu essen und das Feld zu betreuen, davon er genommen ist. Damit begann die Hunderttausende von Jahren alte Fron des Menschen auf dem Acker um das unentbehrliche Brot. Länder und Völker vergingen um des Brotes willen, die uralten Matriarchate (Länder, in denen das Mutterrecht herrschte) fußten auf der Brotnahrung. Demeter, die nach Zeus bei den Griechen am meisten verehrte Göttin, war die Hüterin des Getreides und des Brotes. Der Demeterkult nahm den ganzen Ackerbau vom Pfluge bis zum Mahlen und Backen unter seine Fittiche. Jeder Grieche, der mit dem Säen und dem Brot zu tun hatte, verrichtete eine Art Priesterdienst, er war ein religiöser Gehilfe der Mutter Erde.

Das tägliche Leben der Ägypter, das von den Wassern des Nils bestimmt war und den davon abhängenden Ernten, kreiste von früh bis spät um das Brot. Unzählige Zeichnungen in den Grabkammern schildern dieses Tages- und Lebenswerk. Sie zeigen nicht nur die Technik des Backens, auch die Formen ihrer Brote haben sie auf die Grabwände gemalt. Es gab runde, schachtel- und kegelförmige Brote, Brote in Vogel- und Fischgestalt, Brote in Pyramidenform, ganze Architekturen.

In Ägypten lernten die Hebräer das Brot kennen und schätzen, das Amt des Joseph in Ägypten war das eines Oberaufsehers über das Getreide. Er kannte den Rhythmus der sieben guten und der sieben mageren Erntejahre. Dem ursprünglichen Nomadenvolk der Juden saß der Fluch des Herrn tief im Gedächtnis, so daß es lange dauerte, bis es selbst Korn baute. Es waren zuerst die Frauen, die den Ofen bedienten und das Brot buken, erst später nahmen sich die Männer des Backens an. Schon früh sah man den Bäckern auf die Finger. Das Brot in Israel muß klein und flach gewesen sein, man brach es, wie es beim Abendmahl geschah.

Das Römische Reich war jahrhundertelang ein Land der Ackerbauern. Später, als es ein Weltreich wurde, dehnte es sich konzentrisch aus, die erorberten Länder lieferten Korn in die Hauptstadt. Sizilien, Ägypten, Nordafrika, Spanien, sogar England gehörte zu seinen Kornkammern.

Was jetzt in Nordafrika Wüste ist, war damals ein wogendes Weizenfeld, dessen rotlehmiger Sand heute noch seine frühere Fruchtbarkeit ahnen läßt. Als die Römer nicht mehr selbst ihre Äcker bebauten, sondern nur noch von den Randvölkern Getreide einführten, neigte sich ihre Weltherrschaft dem Ende zu. Panem et circenses verlangte das Volk, Brot und Spiele, und bestimmte damit die Politik.

Dem Europa des Mittelalters fehlten die Techniker des Ackerbaus, wie sie die Ägypter und die praktischen Römer hatten. Schon ein Pflug, der die Erde 5 Zentimeter tiefer aufgerissen hätte, würde die Ernten so erhöht haben, daß die Geißel dieser Jahrhunderte, der Hunger, nicht mehr der Würger der Menschheit gewesen wäre. Es war ein Zeitalter der Angst vor Hunger und Pestilenz. Die Kriege waren Brotkriege, teils entstanden aus der Verzweiflung über den Mangel wie die Bauernkriege, teils aus dogmatischem Streit um das Brot des Abendmahls. Erst Columbus brachte Europa neues Brot: den Mais und die Kartoffel.

Aber die Sorge um das fehlende Brot blieb. Der Ertrag der Äcker ließ in allen europäischen Ländern nach. Am schlimmsten wohl in Frankreich, wo der Mangel an Brot eine der Hauptursachen der franzöischen Revolution war.

Die Rettung kam mit der Entdeckung der „künstlichen" Düngemittel durch Justus von Liebig. Sie ersetzten die Mineralien in den ausgelaugten Böden, die die natürlichen Dungstoffe ihnen nicht mehr in genügender Menge zuführen konnten. Eine gewaltige Industrie erstand aus diesen Erkenntnissen. Sie filterte den Stickstoff aus der Luft, holte das Kali aus den Salzbergwerken, den Phosphor aus den Gruben Nordafrikas, Kalk gab es reichlich überall. Es waren gar keine „künstlichen" Düngesalze, sie waren so natürlich wie das Wasser oder der Dung aus den Ställen, nur ohne die bodenbakteriellen Eigenschaften des natürlichen Düngers, der nach wie vor unentbehrlich blieb.

Daß wir trotzdem Mangel an Brot haben würden, haben uns die Kriegsjahre schmerzhaft bewiesen. Wir wurden sehr nachdrücklich von unserem Übermut kuriert, und das liebe Brot nahm wieder die Stelle ein, die es seit Urbeginn hatte, das Lebensmittel zu sein, ohne das wir nicht existieren können, und sei es nur bei Wasser und Brot. Leider vergißt der Mensch viel zu schnell, und jetzt denkt keiner mehr an die Brotkarte, jeder will das Brot immer feiner und weißer haben!

Wenn aber alte Ostpreußen zusammen Erinnerungen auskramen, wird bald das Wort von unserem lieben heimischen Brotchen fallen. Was hatte den Duft und den Zauber der Heimat, wenn nicht unser Brot, in das die Hausfrau vor dem Backen ein Kreuz einschnitt und das sie vor dem Anschneiden mit dem Kreuzeszeichen segnete! Keine Bitte kam tiefer aus dem bäuerlichen Ostpreußenherzen als die vierte des Vaterunsers:

Unser täglich Brot gib uns heute!

Wie oft hat in den Jahrhunderten der ostpreußische Bauer sein Land, seinen Acker verteidigen müssen. Er mußte mit dem rauhen Klima kämpfen und Rückschläge hinnehmen. Stets ist er in jedem Frühjahr von neuem angetreten und hat seinen Acker bestellt, wie es seine Berufung war. Wenn im September das Korn eingebracht war, dann wurde die Erntekrone aus Ähren geflochten. Sie wurde feierlich eingebracht und hing in den Häusern bis zur nächsten Ernte.

Wann wird wieder der erste ostpreußische Erntekranz in der Heimat gewunden, das erste Brotchen aus heimatlichem Korn gebacken und das erste Erntedankfest zu Hause gefeiert werden?

Wir hoffen und warten darauf!

Margarete Haslinger

Graue Erbsen

Wie aufmerksam unsere Zeitung gelesen wird, das haben wir wieder einmal bei dieser Umfrage gemerkt, die wir in Folge 36 auf der Frauenseite veröffentlichten. In vielen Briefen und Karten wiesen unsere Leser darauf hin, daß bereits vor Jahren eine alte ostpreußische Firma im Anzeigenteil des Ostpreußenblattes Graue Erbsen angeboten hat. Es ist dies die Firma Adolf Meins K.G. in Oldenburg (Oldb), Postfach Nr. 747. Unsere Leser schreiben uns dazu, daß diese Grauen Erbsen „wie zu Hause" schmeckten und daß sie im Winter bei ihnen häufig auf den Tisch kämen.

Wir fragten bei dem Inhaber dieser Firma nach — das ist unser Landsmann Fritz Gloth, dessen Betrieb früher in Insterburg ansässig war und der vielen Landsleuten aus dieser Zeit bekannt sein dürfte. Er schreibt uns:

Seit Jahren beziehe ich von Holland die grauen Kapuziner-Erbsen. Bekannt waren in Ostpreußen die grauen Felderbsen. In wenigen guten Geschäften wurden die echten Kapuziner-Erbsen, die immer aus Holland kamen, gehandelt. Das Gericht „Graue Erbsen mit Speck" ist eine alte Überlieferung der Einwanderer. Meine Vorfahren sind z. B. 1732 aus Westfriesland nach Ostpreußen eingewandert. Die neue Ernte 1962 hat sich durch die schlechte Witterung sehr verzögert. Am 12. September schicke ich meinen ersten Lastzug nach Holland, um dort die erste Ware aus der neuen Ernte abzuholen ...

So, nun wissen wir es genau! Die neuen Grauen Erbsen dürften also inzwischen angerollt sein — im Anzeigenteil dieser Zeitung finden unsere Leser auch eine Ankündigung der genannten Firma.

Frau Dittrick, die jetzt in Essen wohnt, schreibt uns zu unserer Anfrage:

Vor einigen Jahren war ich in Jungingen (Hohenzollern). Da setzte mir der Gastwirt zu meinem Erstaunen Graue Erbsen vor. Er erzählte, daß er seinerzeit aus Ostpreußen Graue Erbsen zur Saat mitgebracht hätte und daß sie nun in jener Gegend angebaut würden. Vielleicht werden auch dort unsere Graue Erbsen verkauft ...

Und schließlich nennen wir noch unseren Landsmann Max Liedtke, früher Mühle Lauth bei Königsberg, jetzt Witten-Heven, Hilgelohstraße 21. Er hat eine Firma, die Getreide, Futter, Düngemittel und Saatgut vertreibt und schreibt uns:

Ich habe immer Graue Erbsen auf Lager, die ich zur Taubenfutterherstellung brauche. Es ist dies eine graue Erbse, die im Aussehen und Geschmack unserer guten ostpreußischen fast gleich ist. Wir essen jede Woche einmal Graue Erbsen mit Speck, traditionsgemäß. Eine Lieferung wäre durchaus möglich ...

Wir freuen uns, daß wir mit der Veröffentlichung dieser Anschriften den Wunsch vieler Leser erfüllen konnten. Herzlichen Dank sagen wir allen unseren Leserinnen und Lesern, die uns bei dieser Umfrage geholfen haben!

(Der Herbst ist da mit kalten Nächten und kühlen Tagen — ob ich wohl meiner Familie am nächsten Sonntag mal richtige Graue Erbsen, süßsauer mit Speck, vorsetze?) RMW

Für Sie notiert ...

Mit 40, spätestens mit 50 Jahren ist bei uns die Bäuerin abgearbeitet. Untersuchungen in drei Landkreisen ergaben, daß 88 Prozent der Landfrauen gesundheitliche Schäden aufweisen, obwohl die Hälfte davon erklärte, daß sie gesund sei. Das beweist jedoch nur, wie häufig die Bäuerin oft bis zum Zusammenbruch arbeitet.

*

120 000 bis 150 000 Jugendliche besuchen gegenwärtig Jugendmusikschulen in der Bundesrepublik. An erster Stelle stehen die Blockflötenspieler, dann folgen die Klavierspieler.

*

In der Bundesrepublik müssen rund 4 Millionen Wohnungen modernisiert werden. Das stellte der Gemeinschaftsdienst der Bausparkassen fest.

*

Die mangelnde technische Begabung der Frau ist oft ein Hindernis für weiterschreitende Rationalisierung. Untersuchungen haben ergeben, daß Frauen vor komplizierten Maschinen hilflos und vor gefährlichen sogar leichtsinnig sind.

*

Von 7,4 Millionen berufstätigen Frauen im Bundesgebiet sind etwa 5,5 Millionen durch Haushalt und Beruf doppelt belastet.

*

Nur 61 von 100 vor der Jahrhundertwende geborene Kinder erreichten das Volljährigkeitsalter und nur 26 das 65. Lebensjahr. Heute erreichen von 100 Neugeborenen 92 ihre Volljährigkeit, und 69 werden ihren Lebensabend mit 65 erleben.

*

Untersuchungen des DGB haben ergeben, daß nach zweijähriger Erwerbstätigkeit nur noch 70 von 100 arbeitenden Frauen sich so gesund wie vorher fühlen.

*

Der Fleischverbrauch in der Bundesrepublik steigt weiter. Im Jahre 1961 lag er mit 58,6 kg pro Person um 11 Prozent über dem Vorkriegsdurchschnitt von 52,8 kg. Davon entfielen 30,2 kg auf Schweinefleisch, 17,7 kg auf Rindfleisch, 5 kg auf Geflügelfleisch, 2,6 kg auf Innereien, 1,9 kg auf Kalbfleisch und der Rest auf andere Sorten.

*

Auf die Frage des EMNID-Instituts (Bielefeld), wie die Befragten ein zusätzliches Monatseinkommen verwenden würden, entschieden sich 25 Prozent für Wohnungseinrichtung und Hausrat, 17 Prozent würden das Geld für den Urlaub verwenden, 16 Prozent das Geld sparen. (FvH)



Pionier eines modernen Frauenberufes

Margot Schumann und ihre Lehranstalt

„Das will ich mir schreiben in Herz und Sinn,
daß ich nicht für mich auf der Erde bin,
daß ich die Liebe, von der ich lebe,
helfend und dienend weitergebe."

Dieser schöne Spruch hängt in einem der Unterrichtsräume der ‚Margot-Schumann-Lehranstalt für medizinisch-technische Assistentinnen' in Berlin-Lichterfelde. Es ist der Wahlspruch der Begründerin und Leiterin des seit 1918 — also seit 44 Jahren — bestehenden Instituts.

Margot Schumann wurde am 26. September 70 Jahre alt. Unseren Landsleuten haben wir vor vier Jahren schon einmal von ihr erzählt, ‚Wissen, Können, Charakter' war jener Bericht überschrieben.

In Rastenburg geboren, Tochter des Regierungsbaumeisters Schumann; Nichte des bekannten Naturforschers und Mitarbeiters von Haeckel, des Prof. Julius Schumann, Urgroßnichte' des großen Philosophen Schleiermacher. Die Großmutter väterlicherseits war eine der Dargitz auf Wendehnen, die Großmutter mütterlicherseits eine Sydow aus einem jener südfranzösischen Geschlechter, die in Ostpreußen heimisch wurden.

Margot Schumanns berufliche Laufbahn ist absolut einmalig. Sie ging als Siebzehnjährige an eine der Berliner Universitätskliniken als Laborantin; zwei Jahre darauf schon schrieb sie einen Leitfaden für ihren Beruf, für den es damals noch keine irgendwie festgelegte Ausbildung gab, und in diesem Leitfaden faßte sie erstmals alles zusammen, was eine Labor-Assistentin können und wissen muß oder müßte.

Ihr Professor, der das dreiste Marjellchen zuerst ausgelacht hatte, schrieb das Vorwort.

Die preußische Regierung wurde auf das Buch, das in dem altangesehenen medizinischen Verlag Urban und Schwarzenberg, Leipzig und Wien, herausgekommen war, sogleich aufmerksam. Ja, wir können sagen, daß sich die preußische Bürokratie im Fall Margot Schumann ein höchst unbürokratisches Denkmal gesetzt hat.

Der „Leitfaden" der zwanzigjährigen Ostpreußin wurde zur Grundlage von Ausbildungs- und Berufsvorschriften. Die Autorin selbst erhielt, obwohl sie kein Abitur hatte, die Ausnahmegenehmigung, Medizin studieren zu dürfen. Als sie das Staatsexamen abgelegt hatte, geschah sogleich wieder etwas ganz Einmaliges: Margot Schumann erhielt, im Alter von 25 Jahren, vom preußischen Innenministerium als erste und einzige Frau Deutschlands den Lehrauftrag zur Ausbildung medizinisch-technischer Assistentinnen. Im selben Jahr noch eröffnete sie ihre Lehranstalt und ist damit Begründerin eines Frauenberufes geworden, der von Jahr zu Jahr bis heute immer größere Bedeutung gewann.

Der Leitfaden, den sie schrieb, ist inzwischen zu einem dicken Wälzer geworden, der, in immer neuen Auflagen auf dem neuesten Stand gehalten, nach wie vor das Standardwerk für die Berufsausbildung dieses Zweiges darstellt; es wird in englischer Übersetzung auch in den USA benutzt. Neuerdings befindet sich sogar eine Übersetzung ins Arabische in Vorbereitung.

*

„Die medizinisch-technische Assistentin", sagt Frau Direktorin Schumann, „muß das gleiche Maß an Verantwortungsgefühl besitzen, wie wir es beim Arzt voraussetzen!" Danach hat sie gehandelt, nach dieser Maxime 44 Jahre lang unterrichtet. Sie hat den rund 2000 jungen Mädchen, die durch ihre Lehranstalt gegangen sind, nicht nur ein gediegenes Fachwissen und die unerläßliche exakte manuelle Handfertigkeit vermittelt, sondern immer größten Wert auch auf die charakterliche Erziehung gelegt.

Ärzte, Gesundheitsbehörden, medizinische Institute, an denen Margot-Schumann-Schülerinnen arbeiten, bestätigen deren Können und Zuverlässigkeit.

„Laborenkeltöchter" werden Schülerinnen genannt, deren Mütter bereits bei Margot Schumann ihre Ausbildung genossen: und die Zahl der Laborenkeltöchter ist beträchtlich!

*

Unser Bild zeigt die Meisterin beim Unterricht. An der Wand ist ihr Wahlspruch zu erkennen. Darüber sehen wir das Bild ihres väterlichen Freundes, des bekannten Königsberger Chirurgen und Orthopäden Prof. Braatz, der sie, als sie sieben Jahre alt war, nach einem Unfall behandelte.

Obwohl Margot Schumann schon 1909, als Sechzehnjährige, von Königsberg nach Berlin ging, kreisen ihre Gedanken bis heute um die geliebte ostpreußische Heimat, der sie in nie nachlassender Liebe treu geblieben ist. Davon zeugen einige reizend und mit schriftstellerischem Können verfaßte Erzählungen, die im Ostpreußenblatt abgedruckt wurden.

Zum Schluß aber kommt ein großes „leider" ... Im Vorjahr erlitt Frau Direktorin Schumann einen Herzinfarkt. Sie überstand ihn, hat nun aber beschlossen, sich nach ihrem 70. Geburtstag allmählich zurückzuziehen. Sie nimmt keine Neuanmeldungen für ihre Lehranstalt mehr an, nur die derzeit studierenden vier Semester werden noch bis zum staatlichen Examen gebracht.

Dann wird Stille einkehren in das große alte, von einem Garten umgebene Haus in Berlin-Lichterfelde, das über viele Jahrzehnte von jungem Leben erfüllt war. Aber das Werk Margot Schumanns wird damit nicht abgeschlossen, vorbei und verweht sein. Denn dies Werk hat Bestand wie das eines großen Künstlers, ja vielleicht ist es noch dauerhafter als Bilder, Musikwerke und Gedichte.

Außerdem glauben wir nicht, daß sich ein so wacher, klarsichtiger, an allem teilnehmender Geist wie Margot Schumann je im bürgerlichen, beamtenhaften Sinn „zur Ruhe setzen" kann.

Möge sie noch lange unter uns sein!

Peter hütet das Brot

Dies ist keine rührselige Fluchtgeschichte, sondern eine wahre Begebenheit, und Peters Mutter hat sie mir oft genug erzählt, weil sie es nicht vergessen kann, was damals geschah. Sie spricht nicht von einem Wunder, — dazu ist sie viel zu realistisch und praktisch, aber sie sagt dann immer wieder, daß sie es nicht verstehen könne, durch welches Wunder ihr Peter damals gerettet wurde.

Sie kamen von einem kleinen Bauernhof im südlichen Ermland. Der Vater war beim Volkssturm, die sechs Geschwister von Peter waren noch klein, das Jüngste erst ein knappes Jahr alt. Die Mutter, abgearbeitet und vergrämt nach langen Wochen bangen Abwartens und Grübelns, hatte endlich doch den Entschluß gefaßt, mit dem Treckwagen und den Kindern fortzugehen. Sie war allein, und noch heute weiß sie nicht, wie sie damals alles bewältigen konnte.

Die Kinder waren vernünftig und an Arbeit gewöhnt, sie packten kräftig zu, so gut sie es ihrem Alter nach tun konnten. Die größeren Mädchen kümmerten sich um die Kleineren, der älteste Junge hatte für die Pferde zu sorgen und der Mutter zu helfen, an schwierigen Wegstellen das Gespann zu führen. So klappte zunächst alles ganz gut.

Nur Peter machte der Mutter Sorgen. Als er klein war, hatte er Kinderlähmung gehabt und konnte nun seine Beine kaum gebrauchen. So saß er stundenlang auf dem Wagen und starrte in die schneebedeckte Landschaft, mit großen, ernsten Augen.

„Kann ich nicht auch etwas helfen, Mutter?" fragte er endlich, „ich bin doch auch schon sechs!"

Vor den flehenden Augen gab die Mutter nach. Sie brachte es nicht fertig, ihm zu sagen, daß er doch mit seinen kranken Beinen auf einem solchen Fluchtweg zu nichts nütze sei. Liebevoll streichelte sie ihm übers Haar, und weil ihr nichts Besseres einfiel, sagte sie:

„Weißt du, Peter, du kannst unsere Eßvorräte verwalten! Du paßt auf unser Brot auf. Das ist jetzt unser kostbarster Besitz, denn wenn uns etwas davon verloren geht, müssen wir verhungern. Hier auf der Landstraße gibt es nirgendwo etwas zu essen! Du hütest das Brot, Peter!"

Der kleine Junge hörte aufmerksam zu und ergriff dann Besitz von dem kostbaren Bündel mit Brot. Er legte es neben sich und vergewisserte sich von Zeit zu Zeit, ob es noch da war. Wenn sie Rast machten, reichte er es der Mutter zum Zuteilen, und packte es danach wieder sorgfältig fort. Selbst als er am Abend eingeschlafen war, bis zur Nasenspitze in warme Decken verpackt, sah die Mutter voller Rührung in der Dunkelheit, wie seine Hand tastend nach dem Brotbündel griff und darauf liegen blieb. Der Weg erschien ihr nun nicht mehr so mühselig und schwer, auch wenn sie die ganze Nacht weiter neben dem schaukelnden Wagen herstapfen mußte.

Am nächsten Morgen geschah etwas Furchtbares. Über der völlig verstopften Straße, auf der sie nur Meter für Meter vorwärts kamen, erschienen auf einmal feindliche Tiefflieger, und Schüsse peitschten die Baumreihen entlang. In dem aufbrandenden Chaos begriff die Mutter nur eins: sofort von der Straße herunter, alles stehen und liegen lassen! Sie griff nach Peter, der getragen werden mußte, und die größeren Kinder hasteten mit den Kleineren in den Graben hinunter. Alles überstürzte sich, planlos liefen sie feldein bis zum nächsten Gebüsch. Dort setzte die Mutter Peter ab, völlig kraftlos nach all den Anstrengungen. Aber die anderen Kinder waren schon weiter gelaufen, und die Sorge der Mutter schwankte hin und her zwischen den beiden Gruppen.

„Leg' dich flach auf den Boden, Peter!" sagte sie erregt, „ich muß zu den Kleinen, sonst wissen sie nicht, wo sie hinlaufen! Ich komm' dich gleich holen. Bleib hier liegen!" Damit hastete sie den anderen nach.

Peter wagte kaum den Kopf zu heben in all dem Prasseln und Knattern, das um ihn war. An den schneebedeckten Boden gepreßt lag er da und duckte sich hinter dem Gebüsch zusammen. Dann aber — so erzählte es später seine Mutter — muß ihm plötzlich eingefallen sein, daß der Wagen mit aller Habe auf der Straße stehen geblieben war. Er sollte das Brot hüten, hatte die Mutter gesagt, es war der kostbarste Besitz! Ohne Brot würden sie verhungern müssen, durch seine Schuld! Er hatte es vergessen, er hatte es nicht gehütet!

Da hielt er es nicht mehr aus in seinem Versteck. Auf allen Vieren kroch er hervor, legte er die Strecke zurück bis zum Graben, zog sich mühevoll die steile Wand des Abhangs empor, das einzige menschliche Lebewesen auf der verstopften Straße. Noch immer heulten die Flugzeugmotoren über ihnen, peitschten Schüsse, krachten Bombeneinschläge. Peter war wie gelähmt vor Angst, aber er richtete sich mit aller Kraft am Wagen in die Höhe, so gut er es auf seinen kranken Beinen konnte, und griff nach dem Brotbündel. Im selben Augenblick war der Schatten eines tief dahinsausenden Flugzeuges über ihm, und er wurde von einem ungeheuren Druck zur Seite geschleudert. Ein Krachen und Bersten war um ihn, und die Pferde stiegen vor dem Wagen hoch.

Dann war der Spuk vorüber. So plötzlich wie alles gekommen war, war es nun vorbei.

Die ersten Leute wagten sich vorsichtig wieder aus ihren Verstecken hervor. Die Mutter schloß Peter mit Tränen in ihre Arme, als sie ihn neben dem Wagen hockend fand, den Arm fest um das Brotbündel geklammert.

„Das Brot, Mutter! Ich habe es holen wollen!" sagte er wie zur Entschuldigung, aber dann erst begriff er und ihnen allen stockte fast der Atem, als sie es sahen: An der Stelle, wo die Mutter ihn hinter dem Busch niedergesetzt hatte, war von einer Bombe ein tiefer Krater gerissen worden. Der Busch, zerfetzt und in Stücke gesplittert, war nicht mehr da.

„Peter!" sagte der große Bruder, „hättest du nicht das Brot geholt, dann wärest du jetzt nicht mehr bei uns!"

Der kleine Peter, so jung er war, begriff sehr wohl, daß er gerettet worden war vor etwas Furchtbarem, und die Mutter — sie sagt es heute noch — hat nie mit mehr Andacht und Dankbarkeit ein Stück Brot gegessen als damals.

M. E. F.

Walter Scheffler:

Freundliche Rückschau

Noch hab ich mein Gärtchen mit Rosen,
mit Dahlien und Kressen bestellt,
noch blühn mir die Kleinen und Großen
im Lichte der Spätsommerwelt ...

Dein Leben, Herz, war ein langes
Irrwandern, das oft mich gequält ...
Doch hat's nicht an Gärten gefehlt
und an Liedern beim Gleichmaß des Ganges.



Aufn.: Ernst Rimmek

„Unser täglich Brot gib uns heute ..."

Ein Kind kämpft um die kärgliche Brotration im besetzten Ostpreußen

Der Krieg war mit all seinen Schrecken über unser Land gezogen. Elend, Krankheit und Not blieben zurück. Unsere Fluchtversuche waren gescheitert, so hatten wir versucht, in die Heimat zurückzukehren. Aber wir waren nicht mehr unsere eigenen Herren. Alle Erwachsenen wurden zur Arbeit auf der Kolchose zusammengetrieben. Auch unsere Mutter mußte schwer auf der Brigade arbeiten. Trotzdem reichte ihr Lohn kaum, uns alle zu ernähren.

Wieder einmal waren es die letzten Tage vor dem Ersten, und das Geld war knapp. Am Abend gab mir die Mutter die letzten Rubel, dafür sollte ich am anderen Tage Brot kaufen. Sie selbst mußte schon vor dem Morgengrauen zur Arbeit fort. Die letzten Brotkrumen hatte sie uns Kindern zum Frühstück angerichtet und zum Mittag ein dünnes Süppchen bereitet. Ich weiß es noch wie heute, wie ich in die dünnen, abgetragenen Kleider schlüpfte, das spärliche Frühstück verzehrte und mir sorgfältig das Geld einsteckte, um es auch ja nicht zu verlieren. Dann machte ich mich auf den Weg nach dem weit entfernten Schillen, frierend und hungrig.

Lange bevor der Laden geöffnet wurde, traf ich vor dem ‚Magazin' ein, wo schon einige Leute warteten. Der Frost drang durch unsere dünnen Sachen und durch die Schuhe. Wir mußten dauernd in Bewegung bleiben, um nicht vor Kälte zu erstarren. Endlich öffnete sich die Tür. Jetzt fragte niemand mehr, wer der erste gewesen war. Alles drängte in den Laden hinein. Ich war nur ein Kind und fand mich bald am Ende der langen Schlange. Geduldig wartete ich, bis ich an die Reihe kam. Einmal mußte es ja soweit sein!

Nach einer langen Zeit — mir schien sie unendlich lang — trat ich in den Laden. Doch dieser war von einer unübersehbaren Menschenmenge angefüllt. Schließlich hatte ich mich aber doch bis an den Verkaufstisch herangekämpft und konnte auch das Regal mit den Broten übersehen. Ein eisiger Schreck durchfuhr mich: das Regal war fast leer, und das Brot würde nicht mehr für mich reichen! Noch vier Personen waren vor mir. Schon wechselte das letzte Brot über den Ladentisch. „Ausverkauft!" hieß es barsch, und schon wurden die Leute aus dem Laden herausgedrängt. Die Tür wurde wieder verschlossen.

Beklommen suchte ich meine Mutter auf und berichtete unter Tränen von meinem Mißerfolg. „Laß nur, Kind!" sagte sie und unterbrach ihre Arbeit für einen Augenblick, um mich zu trösten, „du mußt dann heute abend noch nach Gaidschen gehen, dort wird manchmal auch Brot ausgegeben, vielleicht bekommen wir dort etwas!" Bekannte baten mich mit zu Tisch, teilten das wenige, das sie hatten, mit mir und freuten sich, anderen Gutes tun zu dürfen.

Am Abend machte ich mich auf den Weg nach Gaidschen ins Magazin. Wieder mußte ich kilometerweit durch die Winterkälte laufen. Von der Brigade kamen die Arbeiter, um Lebensmittel einzukaufen. Auch hier herrschte großes Gedränge. Nachdem fast alle bedient waren, erhielt ich noch zwei Brote, bezahlte sie und nahm sie glücklich auf den Arm. Dann trabte ich zufrieden nach Hause. Die Nacht war schon hereingebrochen. Unter meinen Füßen knirschte der Schnee, die Sterne glitzerten am Himmel, und der Mond tauchte alles in sein silbernes Licht. Jetzt sah ich, wie schön diese Winternacht war, die Kälte spürte ich vor lauter Glück nicht mehr.

Nach einem halbstündigen Marsch erreichte ich unsere Behausung, klopfte ans Fenster und wurde von Mutter eingelassen. Durch das niedrige Fenster fiel der Mondschein auf den hölzernen Brotteller, der dort auf dem kleinen Tische stand. In kantigen Lettern war auf dem Rande zu lesen:

UNSER TÄGLICH BROT GIB UNS HEUTE.

Jetzt verstand ich diese Bitte — wie noch nie zuvor in meinem Leben.

Das fröhlichste Fest

Erntedankfest ist das fröhlichste Fest überall da, wo gesät und geerntet wird. Und stehen oft Sorgen grau und schwer im Hintergrund, an diesem Tage sind sie wie weggeweht. Jeder feierte seinen Plon an einem anderen Tage. Auf der Höhe des glühenden östlichen Sommers, in den letzten Julitagen, wenn der letzte Halm des Brotes — Roggen und Weizen — geschnitten war, lebte es in meiner Erinnerung als fröhlicher Rausch, als Freude über das Brot.

Der letzte Halm mußte immer an einem sonnigen Frühnachmittag fallen. Man half da schon ein bißchen nach. Blieb irgendwo in einem Winkel noch ein Stück Korn übrig, na wenn schon, das wurde dann eben nicht mitgezählt. Am frühen Nachmittag war es immer soweit, daß die Mädchen die abgeschnittenen Strumpflängen von ihren nackten Armen ziehen konnten, und die älteren Frauen, die noch etwas davon verstanden, schon ein Weilchen vorher aus der Reihe gingen und etwas abseits die Krone banden. Diese Krone wurde dann hocherhoben in den Armen oder auch auf einem Stock singend zum Hofe getragen.

‚Wir bringen ihm den Plon,
der Herr es uns heut lohn'.
‚Wir tragen der Ernte Freud',
und unser Hof ist nicht weit.'

Es klappt immer, wenn man wußte, daß die Fladenberge auf der langen Tafel sich häuften. Die Tafel stand draußen vor den Küchenfenstern auf dem Hof. (Holzböcke, mit langen, weißen, gehobelten Brettern belegt.) Außer dem, was an Kuchen nicht ‚geschafft' wurde, trug noch jede Familienmutter einen halben oder ganzen Fladen unter der Schürze mit heim. Denn nach der fröhlichen Vesper gingen sie erst mal alle in ihre Häuschen, um sich zu waschen und für das eigentliche Fest feinzumachen, um die Männer zur Mäßigkeit zu ermahnen und den Kindern die Anweisungen zu geben, was sich für sie gehörte.

Inzwischen wurde auf dem Hof der Hammel gebraten, die Würste zerlegt, das Bier angezapft, die Schnäpse gekostet und bereitgestellt. Das waren schon Fleischportionen! Sie füllten den tiefen Suppenteller so aus, daß die flockigen Kartoffeln und die schäumenden Sahnen und Fettsoßen kaum noch ein bißchen Platz behielten. Ein Pfund? Zwei Pfund? Jedenfalls schafften die Männer es immer, schon wegen der guten Unterlage für das Kommende. Unsere Frauen waren, wie in allem und immer, sehr mäßig. Der größte Teil des Bratens verschwand unter der Schürze. Morgen war auch noch ein Tag! Und eine gute Unterlage brauchten sie auch nicht, nach Brauch und Sitte mußte ihnen jedes Schnäpschen zehnmal aufgenötigt werden.

Nun war es aber nicht so, daß die Kinder leer ausgingen und auf das unter der Schürze Mitgebrachte angewiesen waren, daß sie darbten, während ihre Eltern an den Fleischtöpfen saßen. An der langen Tafel war ihr Platz nicht, aber sie standen in Scharen mehr oder weniger schüchtern im Hof herum, mehr nach dem Tore zu, damit sie die Großen nicht störten, und wir Kinder vom Hof schleppten ihnen an Eßbarem heran, was wir erreichen konnten. Sie aßen Kuchen und Braten und Wurst gern aus der Hand ohne jede Umstände, auf Zubrot und Kartoffeln legten sie keinen Wert, das aßen sie ja jeden Tag zu Hause. Und in der Dämmerung wurden sie alle ins Bett geschickt. Die Großen mußten die Kleinen in ihre Obhut nehmen.

Dann erst tauten auch die Muttis etwas auf, zumal sie ja inzwischen nicht hatten ablehnen können, mit ihrem Hofherrn einige Male auf die gute Ernte anzustoßen, das neue Brot zu feiern.

Die Freude über die Ernte, die Freude über das Brot. Seine Bedeutung lebt nicht erst heute und gestern. ‚Brot und Spiele' war die Verheißung und das Begehren schon im Altertum. Vorschriften über Brotzins, Vorschriften über seine Güte, sind aus dem Mittelalter bekannt.

‚Unser täglich Brot gib uns heute', bittet das Vaterunser.

Wir selbst haben den Wert des Brotes und seine Bedeutung am eigenen Leibe erlebt.

Hedy Gross



Regen aus den Sternen

EIN ROMAN AUS UNSEREN TAGEN / VON ILSE LIEPSCH VON SCHLOBACH

Der junge Königsberger Olaf Simoneit, der als Fotograf mit seiner Mutter in einer norddeutschen Stadt lebt, hat im Lotto eine beträchtliche Summe gewonnen. Seine Kollegin Irina aus dem Fotogeschäft, in dem sie gemeinsam arbeiten, hat ihre abweisende Haltung Olaf gegenüber aufgegeben. Olaf aber hat sich in eine Kundin des Fotogeschäfts verliebt, die Innenarchitektin Bianca Bjergström — Einem Jungen aus dem Waisenhaus, in dem Olaf nach der Vertreibung gelebt hat, will der junge Fotograf einen Ferienaufenthalt ermöglichen. Ein Aufsatz, den die Jungen schreiben, soll entscheiden, wer diese Reise gewinnt.

3. Fortsetzung

Mit diesem kleinen Aufsatz des Horst Mikoleit mußte Olaf sich lange abplagen Das Schicksal der Frau Mikoleit machte ihm das Herz schwer Alle Zartheit und alles Glück dieser Frau sprach noch aus der Arbeit ihres Sohnes, der Königsberg mit den Augen seiner Mutter sah Und sie war verkommen, gestorben, — weit fort von ihrem geliebten Rosengarten. Olaf wünschte sehr, ihrem Jungen eine glückliche, fröhliche Ferienzeit bereiten zu können.

Herr Klüver hatte ihn für eine Stunde fortgehen lassen, er war selbst gespannt, welcher der Jungens auf die Ferienreise mitkommen würde.

*

Irina stand hinter dem Ladentisch. Es war ein stiller Nachmittag, nur selten kam Kundschaft. Irina stand sinnend Ihr Blick war abwesend, die Augen sahen mit großen, katzenhaften Pupillen in eine unerkennbare Ferne.

Plötzlich durchzuckte es sie.

Rasch ging sie auf den Vorhang zu, hinter dem sich die kleine Garderobe befand, in der sie, Olaf und die Lehrlinge ihr Zeug ablegten. Olafs heller Sommermantel hing am Haken, aus der Tasche sahen die Prospekte hervor, die er nun schon seit drei Tagen mit sich herumschleppte. Mit Herrn Klüver hatte er über seine Reise gesprochen. Weshalb nicht mit ihr?

Irina sah sich nervös um. Niemand war in der Nähe.

Rasch zog sie das Päckchen bunter Drucksachen aus der Tasche. Gleich auf dem ersten Umschlag leuchtete sonnengelb die Insel Sylt im blauen Meer. Dann ein braungebranntes Mädchen, das sich lusterfüllt in die Brandungswoge warf. Und wieder ein Mädchen, diesmal am Strand vor einem rot und weiß gestreiften Strandkorb. „Nordseebad List auf Sylt" stand mit weißen Buchstaben in den knallblauen Himmel geschrieben und „Hotel- und Pensionsverzeichnis".

Das Päckchen glitt wieder in die Manteltasche. Die Ladentür ging. Erschrocken fuhr Irina herum, eine Glutwelle schoß über ihr Gesicht. Aber nicht Olaf kam zurück, sondern das Fräulein mit dem gelben Koffer betrat das Geschäft.

„Ich möchte die Porträtaufnahmen für Bjergström abholen."

Irina suchte im Glasschrank. Da waren sie. Ein kleiner Zettel war an den Umschlag geheftet: Bitte Bescheid.

Irina zögerte. Sie wußte, was der Zettel besagen sollte. Ob sie die Kundin bat, etwas zu warten? Olaf konnte jeden Augenblick kommen.

„Herr Simoneit wünscht, Ihnen etwas zu den Bildern zu erklären", sagte Irina, „er ist aber im Augenblick leider nicht da."

Bianca sah auf ihre Uhr. „Mein Zug fährt in gut einer halben Stunde, — warten kann ich nicht und wiederkommen kann ich auch nicht."

Irina nahm die Bilder aus der Mappe. Bianca sah sie durch. Sie suchte eines aus. „Von diesem hier wünsche ich zwölf im Paßbildformat. Bitte, schicken Sie sie mir nach."

„Sehr gern, Fräulein Bjergström."

Irina notierte, Bianca bezahlte.

„Und wohin dürfen wir sie senden?", fragte Irina.

„Pension Seeblick, Nordseebad List auf Sylt."

Irinas Beistiftspitze brach ab.

Bianca sah erstaunt zu Irina, die plötzlich so fahrig und zitterig geworden war. Sie schenkte Irina einen mitleidigen Blick. Sicher war sie völlig überarbeitet. Bianca stellte es sich furchtbar anstrengend vor, Tag für Tag von morgens bis abends im Geschäft zu stehen und die Kundschaft zu bedienen.

Durch den schmalen Spalt in der Rückwand des Schaufensters sah Irina Bianca nach. Wie knabenhaft schlank sie in ihrem Kostüm vorüberschritt! Den Kopf hielt sie hoch, ihr Profil war klassisch. Schön war sie, das erkannte Irina. Sie biß sich auf die Unterlippe, dann aber lächelte sie überlegen. Bianca würde keine Blicke werfen können, sich nicht in den Hüften zu wiegen wissen. Das erregende Spiel des Anziehens und Abstoßens war ihr fremd. Kalt und unberührt ging sie durch ihre Tage, Leidenschaft kannte sie nicht. Wie würde ein Mann ihr ernstlich verfallen!

Einige Minuten später betrat Olaf das Geschäft. Er ging gleich nach hinten in die kleine Garderobe. Irina duckte sich zusammen, wie eine Katze sah sie ihm nach. Olaf in seiner Unbekümmertheit beachtete seinen Mantel aber überhaupt nicht. Er hängte seinen Hut an den Haken, zog den weißen Labormantel über und trat hinter den Ladentisch.

Irina lauerte ihm auf. „Fräulein Bjergström war hier wegen ihrer Bilder", sagte sie und lächelte ihm ins Gesicht.

Olaf fuhr herum. „Und?"

„Sie konnte nicht warten, sie hat die Bilder mitgenommen."

Olaf machte ein enttäuschtes Gesicht. „Ausgerechnet, wenn man mal weg ist!"

Kundschaft kam, Olaf bediente. Irina nahm das Bild von Bianca und den Zettel und ging nach hinten ins Labor zu Herrn Klüver.

„Herr Klüver, Fräulein Bjergström wünscht von diesem Bild zwölf Paßbilder, — sie sollen an diese Adresse geschickt werden."

„Gut, legen sie hin. Mal sehen, ob ich noch heute dazu komme."

Irina war guter Laune, sie strahlte Olaf an. Olaf kam ein wenig aus seiner Reserve heraus. Wer konnte denn so eisig bleiben, wenn das Mädchen Irina ihn mit all ihren Mitteln umwarb?

Herr Klüver schloß ab, die Lehrlinge räumten noch etwas auf. Olaf und Irina hängten ihre Labormäntel an den Haken und zogen ihre Sommermäntel über. Irina fragte voll sprühenden Übermuts: „Und wohin geht Ihre Weltreise?"

„Auf den Mond!", lachte Olaf zurück.

Irina machte große Augen. „Oh, da wollte ich schon immer mal hin, mit der nächsten Rakete komme ich nach."

„Passen Sie auf", warnte Olaf, „das Gebiet ist noch urweltlich, man fällt dort leicht in einen Krater, — Damen sollten sich nicht allein dort hinbegeben."

Irina machte eine großartige Handbewegung. „Ich werde mich an Sie halten, da bin ich sicher, nicht wahr?"

Wie sie so vor ihm stand und ihn anblitzte, kam es wieder über ihn. Er beugte sich zu ihr hinüber. Ihr Lächeln wurde siegessicher. Aber plötzlich besann er sich.

„Kleine Katze!", stieß er dicht vor ihren Augen hervor, wandte sich rasch um und ging kurz entschlossen hinaus.

Irina blickte ihm aus schmalen Augenschlitzen nach. Sie dachte sich in diesem Augenblick nichts Gutes aus.

*

Zu Hause standen Agnes Simoneits Koffer fertig gepackt. Sie lehnte am Fenster und sah hinunter auf den Straßenverkehr.

„Du liebes Mutterle", begrüßte Olaf sie, „freust du dich?"

Agnes wischte sich mit der Hand über die Augen. „Ach, Olaf, ich glaube, ich sollte nicht fahren —" Sie winkte Olaf, der erschrocken dazwischenfahren wollte, mit der Hand ab und setzte sich in ihren Sessel. „Es kostet Geld, mein Junge, das du besser anders anlegen solltest."

„Aber Mutter, es geht doch um deine Gesundheit! Was hätte ich von allem, wenn du nicht da wärest?"

„Wirklich?", fragte Agnes, wehmütig lächelnd.

„Aber Muttchen, hast du jemals etwas anderes deres gedacht?"

„Ach, laß nur, — ich weiß selber nicht recht, was mit mir ist. Ich glaube fast, es wird nichts nützen und kostet nur viel — dort in Bad Pyrmont."

„Nein, Mutter, so etwas darfst du nicht sagen, — natürlich wird es helfen!"

Frau Simoneit machte eine entschiedene Kopfbewegung. Dann fragte sie: „Und welcher Junge wird mit dir nach Sylt fahren?"

Olaf war begeistert. „Denk nur, ein Königsberger, Mutter! Oder doch wenigstens beinahe ein Königsberger, denn er ist schon nicht mehr dort geboren. Sie wohnten am Deutschordenring, — er heißt Horst Mikoleit ..."

Die Mutter stieß einen hilflosen kleinen Laut aus und sank in sich zusammen. Mit schreckgeweiteten Augen fragte sie: „Wo ist seine Mutter?"

„Aber Mutter, liebe Mutter, — sie ist tot —, was fragst du? Kennst du sie?"

Agnes preßte die Hände auf das wild klopfende Herz, ihr Atem keuchte. „Der Brief — ", flüsterte sie, dann sank sie in Ohnmacht.

Olaf stürzte in die Küche, griff irgendeine Tasse, die dort stand und sprang zum Wasserhahn. Mit kräftigem Ruck drehte er viel zu weit auf, das Wasser schäumte über und spritzte ihn naß. Er achtete nicht darauf, rannte zu seiner Mutter. Sie war wieder zu sich gekommen.

„Olaf", sagte sie, ihre Stimme klang gebrochen, „ich werde fahren, es ist wohl doch nötig. Und nun laß mich sofort zu Bett gehen. Du weißt ja, der Zug fährt morgen sieben Uhr fünfzehn. Bringst du mich zur Bahn?"

„Aber selbstverständlich, Mutter, — ich habe vorhin schon eine Taxe bestellt."

Agnes Simoneit hatte eine unruhige Nacht. Sie wälzte sich hin und her. Lieber Gott, ausgerechnet der Horst Mikoleit! Und seine Mutter tot! Wann? Wo? Ob sie es wagen sollte, Olaf danach zu fragen? War es ihre Schuld? Hatte sie letzten Endes Frau Mikoleit auf dem Gewissen? Oh, Herrgott, und sie hatte es doch nicht böse gemeint damals, — sie hatte geglaubt ...

Hatte sie wirklich geglaubt ...? Sei ehrlich, Agnes Simoneit, warst du nicht nur befangen, gefangen in deiner eigenen Sorge um deinen Sohn Olaf? Passierte es vielleicht nur deshalb, daß der Brief ... auf einmal ... weg war?

Anna Mikoleit war tot. Tot! Nichts konnte sie mehr sagen, erklären. Oh, Agnes Simoneit, wie bist du immer noch selbstgerecht. Hat eine Anna Mikoleit es nötig, sich dir zu erklären? — An ihrem Sohn will ich versuchen, es gutzumachen, an Horst Mikoleit, ja. Ja, aber ... aber in Wirklichkeit gibt es doch gar keinen Horst Mikoleit ...

Blaß und erschöpft fand Olaf seine Mutter, als er sie am Morgen zur Bahn brachte. Er suchte ihr einen schönen Fensterplatz. Zum Abschied küßte er sie auf die Stirn. „Werd mir gesund und jung, Muttchen — denk an mich, ich brauch dich noch viele Jahre —, gerade jetzt, wo es ans Aufbauen geht. Wir wollen es noch schön miteinander haben, du sollst ohne Sorgen leben können ..."

„Bitte, die Türen schließen!", rief der Schaffner.

Olaf eilte hinaus. Noch ein Händedruck durchs Fenster, der Zug fuhr an. Agnes Simoneit winkte mit ihrem spitzenumsäumten Taschentuch Der Zug entschwand, Olaf kehrte um. Es war sieben Uhr zwanzig. Er ging zu Fuß ins Geschäft, zum letztenmal. Morgen fuhr sein Zug nach Westerland.

Irina war schon da. Sie sah ihn an mit vor Sehnsucht vergehendem Blick, dann senkte sie die schwarzbewimperten Lider und den Kopf. Sie trug ihr Haar anders als sonst, ganz einfach, nur einen Madonnenscheitel. Olaf bemerkte die Veränderung an ihr sofort, es war zu auffällig. Die Wangen waren blaß, unter den Augen lagen dunkle Schatten. Nur der Mund brannte rot und voll in dem trauerschmalen Gesicht. Olaf fühlte sich unbehaglich. Sollte sie wirklich seinetwegen leiden? Liebte sie ihn etwa doch? Er konnte ihr nicht helfen, Gefühle ließen sich nicht wie Soldaten auf dem Kasernenhof kommandieren.

Herr Klüver kam mit einem kleinen Karton. „Herr Simoneit und Fräulein Sander, sehen Sie doch einmal her, — hier ist ein neuartiger Pneu-Fernauslöser eben angekommen. Die Fabrik wünscht, daß wir ihn ausprobieren und ihr unsere Meinung darüber mitteilen. Wollen wir gleich einmal versuchen? Es ist jetzt, so schön früh, noch gut Zeit dazu, — nachher kommt ja wieder Kundschaft."

Sie gingen zu dritt durch die Räume bis ganz nach hinten. Herr Klüver hatte hinter dem Hause einen hübschen kleinen Blumengarten mit einem winzigen, runden Pavillon. Der Garten endete unter den riesigen, alten Bäumen am Abhang des Museumsberges.

Herr Klüver kuppelte zwei Anschluß-Schläuche zusammen und machte eine Kamera schußbereit. Dann machten sie ein paar Aufnahmen. Herr Klüver zuerst. Er stellte den Apparat auf ein Tischchen und ging, die Sekunden zählend, an eine entferntere Stelle. Genau auf die eingestellte Sekunde stellte er sich in Positur.

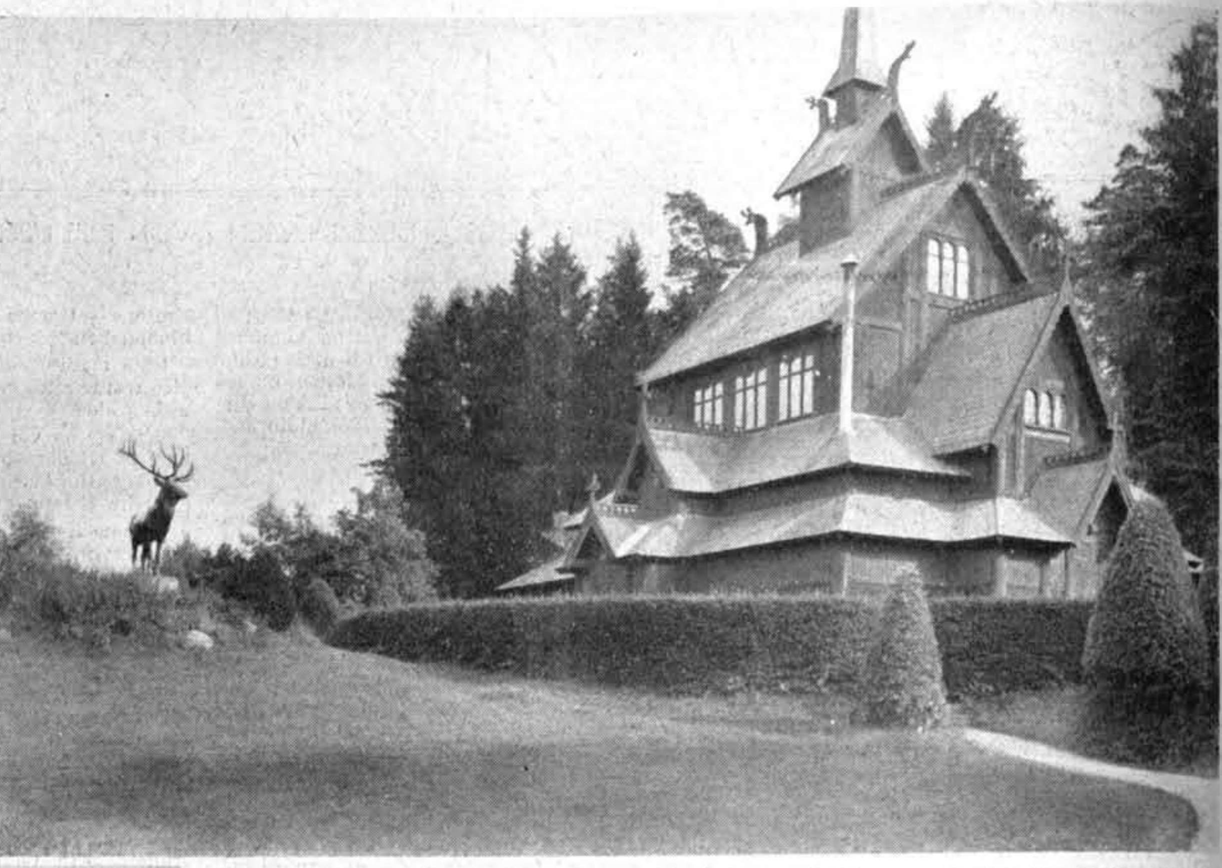
Danach ließ er Olaf die Kamera mit einem Blitzgerät kuppeln. Olaf stand im weinlaubumsponnenen Pavillon, durch die kleinen Fenster fiel nur sanftgrüne Dämmerung in den Raum. Als Olaf eingeschaltet hatte, ging er hinüber an eines der Fenster, stützte beide Hände auf die Fensterbank und tat, als sähe er hinaus.

Fortsetzung folgt

DIE ROMINTE

VON DR. W. GRUNERT

Der Name R o m i n t e hat nicht nur bei ostpreußischen Menschen einen guten Klang! Ist es doch der wasserklare Fluß, der aus der Rominter Heide kommt, dem Wildparadies, das Jäger aus aller Herren Ländern anlockte. Die Kreise G o l d a p und G u m b i n n e n sind es in der Hauptsache, die das Wasser für die Rominte liefern. Aber seltsam, sie ist weder mit einer richtigen Quelle noch mit einer sicheren Mündung im Laufe der Jahrhunderte bedacht gewesen; auch ihr uns geläufiger Name ist nicht sehr alt. Der Oberlauf heißt die B l i n d e , und die entspringt weit im Südosten hinter der Heide, ja jenseits der Landesgrenze in einer urtümlichen Landschaft mit fast 300 m Meereshöhe. Das zuerst bescheidene Tälchen hat sich in die lebhaft bewegten Höhen eingeschnitten, welche die Eiszeitgletscher beim Abschmelzen zurückließen. Da kann der Bauer noch heute an den steilen Hängen nach schweren Gewittern ein Gutteil seines Ackers unten am Bache wiederfinden. Bei S t a a t s h a u s e n liegen nahe am Ort zwei kleine, recht tiefe Seen mit steilen Ufern, Kolke, die ehedem Gletscherwasser ausgestrudelt. Im Mai 1926 erfuhren die Dörfler nach einem Gewitter einen argen Schreck, als der kleinere der beiden Seen wie ein Vulkan donnernd aufbarst, Faulschlamm aus der Tiefe hochgeschleudert wurde und das ganze Gewässer bald wie ein frischgepflügter Acker braunschwarz aussah, wobei es nach Sumpfgas roch. Gottlob geht es nicht immer so stürmisch zu in dieser mit dem Auf und Ab des Bodens an thüringische Waldtäler erinnernden Landschaft. Die Hänge sind so vielgestaltig und der Winter so schneereich, daß die Insterburger Schneeschuhläufer sich hier eine Skihütte beim gastlichen Staatshausen gebaut hatten. Die Ortsnamen ringsum sind litauisch und altpreußisch: B l i n d g a l l e n und B l i n d i s c h k e n werden 1539 erstmalig in den Urkunden genannt. Dazwischen Staatshausen, ein rein deutscher Ortsname? An ihm erfahren wir, wie das Volk sich ein unverständliches Wort mundgerecht macht; 1539 Stadt Sautzsche, 1597 Stantzaussenn, 1724 Stadtslaussen und erst seit dem Ende des 18. Jahrhunderts die heutige Form.



Zu den Bildern:

R e c h t s : Die 1893 im Stil einer norwegischen Stabkirche, nahe dem Jagdhaus Rominten erbaute St.-Hubertus-Kapelle. Die große Hirschplastik modellierte Richard Friese (+ 1854 in Gumbinnen)

M i t t e : Partie an der Rominte

U n t e n l i n k s : Waldarbeiterhäuser in Jagdbude

U n t e n r e c h t s : Beobachtungs- und Feuerwachtturm bei Rominten

Aufnahmen: Landesbildstelle Hessen, Bildarchiv LMO (3)



Munter plätschert bei der Försterei Blindischken die Blinde durch das Wildgatter in die Rominter Heide, nimmt kurz vor dem J a g d h a u s R o m i n t e n , in einer leichten Mulde natürlich gestaut, von Norden, Süden und Osten fast gleichstarke Zuflüsse auf und heißt von da an Rominte. Der Name, auch der der Heide stammt von dem See Romyten oder Romitten, der zu letzt Goldaper See genannt wurde. Mit verstärkter Kraft vertieft sie weiterhin ihr Tal. Hier, bei Theerbude, zuletzt Kaiserlich Rominten, ist altbesiedeltes Land. Im Jahre 1895 grub Professor B e z z e n b e r g e r unweit des Jagdschlosses ein Gräberfeld aus der Zeit um Christi Geburt aus, ein Feld, in dem Körperbestattung und Brandgräber gemischt waren und das an den Beginn des allmählich sich bildenden Preußengaues der Nadrauer zu setzen ist. Der Vergleich mit später entdeckten Gräberfeldern bei Schwirgsten, Kreis Angerapp, Plicken und Wilken, Kreis Gumbinnen, und zuletzt in Almental. Kreis Angerapp, gab ihm recht. Es lag hier der Grenzraum gegen den volksstarken Gau Sudauen. Lange schweigen dann die Nachrichten, bis zur Ordenszeit das „Waldwerk" hier betrieben wurde.

Harte Männer kamen, Holzfäller, Teer- und Aschebrenner, nach deren bescheidenen Unterkünften der Ort Teerbude als Namen erhielt. Die lebten nicht schlecht da. Forellen gab es genug, ein Bach heißt heute noch danach, und Lachse waren zur Laichzeit reichlich. Aus den Reusen holte man Aale und leckere Krebse. Auch Biber fing man an ihren Bauten wegen des schmackhaften Schwanzes und des gut bezahlten Bibergeils. Die Jagdbude der Ordensritter und später der Herzöge lag ein Stück weiter nach Westen, auf halbem Wege nach dem Dorfe Groß-Rominten. Trotz vieler Steine im Flußbett begann hier schon die Holzflößerei, die zur Ordenszeit auf allen größeren Flußläufen diese Ernte des Waldes nach Königsberg brachte. Das Klappholz, das Wort hängt mit Klafter zusammen, sammelte sich auf der „Klapperwiese" oder auf den altstätischen Holzwiesen, wohin auch „Bohlholz" und „Dielen" teilweise bearbeitet gelangte. Unterwegs mußten Scharwerker oft von weit her das geschlagene Holz an den Fluß „rücken". Der Holzschreiber paßte auf, daß die Herrschaft aus diesem Regal die nötigen Einnahmen hatte. Die befriedigten aber nicht immer. Schon in der letzten Ordenszeit wirtschaftete der Pfleger von Insterburg Philipp von Kreutz, gemeinsam mit dem Königsberger Kaufmann Tewes Maraun erheblich in seine eigene Tasche. Sie hatten dem Hochmeister 3000 Mark allein für die Bewilligung ihrer Rechte gezahlt und holten ein Vielfaches heraus. Später noch beklagt sich 1578 K a s p a r v o n N o s t i t z , Herzog Albrechts sorglicher Verwalter, daß „der lose Mensch, Pangerwitz genannt, der eine Zeitlang Waldmeister gewesen, meinen Gn. Herrn um viele Tausend marg betrogen". Bei der Brücke in Insterburg am Pangerwitzkrug wurde das Holz gesammelt, gezählt und dann weiter nach Königsberg geleitet. Auf der Angerapp, dem Goldapfluß usw kam es auch herabgeschwommen, und viel geriet wegen der vielen Steine zu Schaden oder wurde entwendet. Obwohl Nostitz die Bauern lehrte, die Steine zu heben und nutzbringend zu verwenden, nahm man die Verluste in Kauf. Denn der Holzreichtum schien unerschöpflich an Zahl und Arten. In den Mischwäldern fanden sich noch viele Linden, aus deren Bast die Bauern ihre Pareesken flochten. Obwohl die Flößerei in neuerer Zeit zurückging, hören wir, daß noch 1885 eine Gumbinner Gesellschaft Klobenholz die Rominte abwärts flößte.

I n d u s t r i e - A n s ä t z e i n G r . - R o m i n t e n

Das Dorf G r o ß - R o m i n t e n , das erst später als Kirchdorf wuchs, liegt nicht unmittelbar an der Rominte, die nun die Heide verläßt. Nach lebhaftem Geschlängel durch engere oder weitere Wiesentäler, und nachdem sie den wohlhabenden Kirchdorf ansehnlichen Schloßberg bei Texeln umrundet hat, erreicht sie die Gegend von K i a u t e n . Wiederum war es Kaspar von Nostitz der schon 1562 bei seinen Reisen durchs Land die Gunst des Ortes erkannte, weil in dieser Gegend mehrfach z. T. recht wasserreiche Zuflüsse münden. Er ordnete an, mehrere davon zu stauen, „Korn- und Schneidemühle dahin zu bauen, oder was sonsten mit der Zeit von Nöten sein möchte". So hat sich tatsächlich ein kleiner Industriebezirk lohnend entwickelt, daß die Landesherrschaft das ursprüngliche Romittische Schulzenamt, das mit Insterburg abrechnete, in das Kammeramt Kiauten umwandelte, das Königsberg direkt unterstand und besser überwacht werden konnte. Das bekannteste Werk war im 17. Jahrhundert der Eisenhammer, so daß noch in neuerer Zeit neben der Domäne Kiauten die Eisenhütte Kiauten bestand. Es war im wesentlichen ein Hammerwerk, das rotglühende Eisenblöcke zu Pflugscharen, Streichbrettern usw. zurechtschmiedete, Raseneisenerz oder später Schrott verhüttete. Verschiedene Dämme konnte man noch in letzter Zeit sehen, obwohl die Betriebe erloschen waren. Und noch etwas erstand hier, einmalig in weitem Umkreis: eine Papierfabrik.

Im Jahre 1734 erbaute Ludwig Zieser nach Erbvertrag mit der Gumbinner Kammer im Amte Kiauten unweit der Eisenhütte eine Papiermühle. Sie blühte rasch auf und lieferte ihre anerkannten Papiere nicht nur für die ostpreußischen Städte und Behörden, sondern auch nach Osten bis Grodno und Wilna hin. 1785 entstand unmittelbar an der Rominte ein Hilfswerk des reinen Wassers wegen. Das ganze nicht unbedeutende Werk blieb bis 1871 im Besitz der Familie Zieser, die stets den Anschluß an Neuerungen hielt und auf Verbesserungen bedacht war. Der Wettbewerb mit den großen westdeutschen Papierfabriken auf Aktiengrundlage und die immer schwierige Beschaffung von Lumpen brachte schließlich den Familienbetrieb zum Erliegen. 1909 kam Kiauten endgültig zum Stillstand. In dem neuen Ortsnamen von 1937 Zellmühle blieb die Erinnerung an das Ziesersche Unternehmen erhalten.

Die Rominte schlängelt sich weiter in weiten und engen Schleifen nordwärts durch dicht besiedeltes Bauernland. Seit der Separation im 19. Jahrhundert liegen die Gehöfte weit verstreut. Überall sieht man und sah man schöne Pferde und das prachtvolle, gesunde schwarzweiße Herdbuchvieh in den Weidegärten, die



nicht nur mehr im Flußtal lagen wie ehedem, sondern in fleißiger Arbeit aus rohem Waldgelände mit Niederungen und nassen Stellen geschaffen wurden. So recht ein Stück Erde, auf das als Heimat nur die Anspruch erheben dürfen, die es in zähem Fleiß und Mühsal von Generationen zur Heimat formten.

Die Keimzelle der Dörfer von M a t z u t k e h m e n bis W a l t e r k e h m e n und weiter ist P r a ß l a u k e n , das 1539 Prastfelde heißt und gleich mit 29 Wirten erscheint, aber 1564 nur noch 6 Zinser hat. Aus den 1539 aufgeführten Namen Matzut, Walther, Sameluck, Neston erkennen wir, wie aus dem lang ausgedehnten Siedlungsraum Praßlauken die an der Rominte locker aufgereihten Gehöfte zu selbständigen Dörfern wurden. Der erste Krug, die für den Bauern so wichtige Ein- und Verkaufstelle, war der von Tellitzkehmen, wo 1565 der herzogliche Kämmerer Thomas Wild oder Willi ein Krugrecht erhielt. Sein Nachfolger Hans Sommer bekam 1583 zusätzlich zwei Hufen Land. Damals war Walterkehmen noch klein mit nur 6 Zinsern. Erst als es 1607 Kirchdorf wurde und





Fortsetzung Seite 11

Hochzuchten im Kreise Labiau

Betrachtungen eines alten Landwirts

Von Walter Dorrn

„Im Rufe hoher Leistung stand die Tierzucht in Ostpreußen. Rein zahlenmäßig lagen die Bestände erheblich über denen anderer Provinzen; im Wirtschaftsjahre 1938/39 zählte man: Pferde 478 499; Rindvieh 1 383 615, davon 674 999 Milchkühe; Schweine 1 841 958; Schafe 201 388; Ziegen 30 558; Geflügel 6 517 200 ..." (Aus einer Studie von Joachim Freiherrn von Braun). — Die Betrachtungen des Verfassers beschränken sich auf den westlichen Teil des Kreises Labiau, in dem es hochqualifizierte Herden gab. Diese waren — wie auch in vielen anderen Gegenden Ostpreußens — das Ergebnis einer planmäßigen, intensiven züchterischen Arbeit.

Der westliche Teil des Kreises Labiau zeichnet sich durch einen ertragreichen, durchlässigen, lehmigen Sandboden aus. Als ich im Jahre 1926 Ausschau nach einer Landwirtschaft hielt, kam ich auf meinen Reisen auch durch die Güter Kl.- und Gr.-Scharlack. Dort sah ich blühende Rapsfelder, Weizen, herrliche Weidegärten und gepflegte Wiesen. Ich machte die Runde über Gr.-Legitten, Kapstücken, Schakaulack, Needau, Gründen, Goldberg und Viehof. Überall der gleiche Boden in hoher Kultur. Kein Wunder, daß mir der Gedanke kam „... hier möcht ich sein, hier möcht ich bleiben"! Sehr bald erfuhr ich, daß man beabsichtigte, die Domäne Viehof abzugeben. Im Oktober war mein Wunsch zur Wirklichkeit geworden, ich erhielt Viehof. Ich war glücklich und zufrieden und ging mit wahrem Eifer an meine Arbeit. Die bereits genannten Gütern wurden vorbildlich bewirtschaftet, was auch von den Höfen des großbäuerlichen Theut zu berichten ist. Die Wirtschaft des Nachbarn Vorhoff möchte ich als ein Schmuckkästchen bezeichnen.

Im Kreise Labiau gab es viele Viehherden, die im ganzen Reich bekannt waren. In erster Linie möchte ich da die von Zerrath, Jäger-Taktau erwähnen. Aber auch die von Gr.- und Kl.-Scharlack und Fischer, Wachsnicken, waren bekannt. Doch was die Milchleistung anbe-

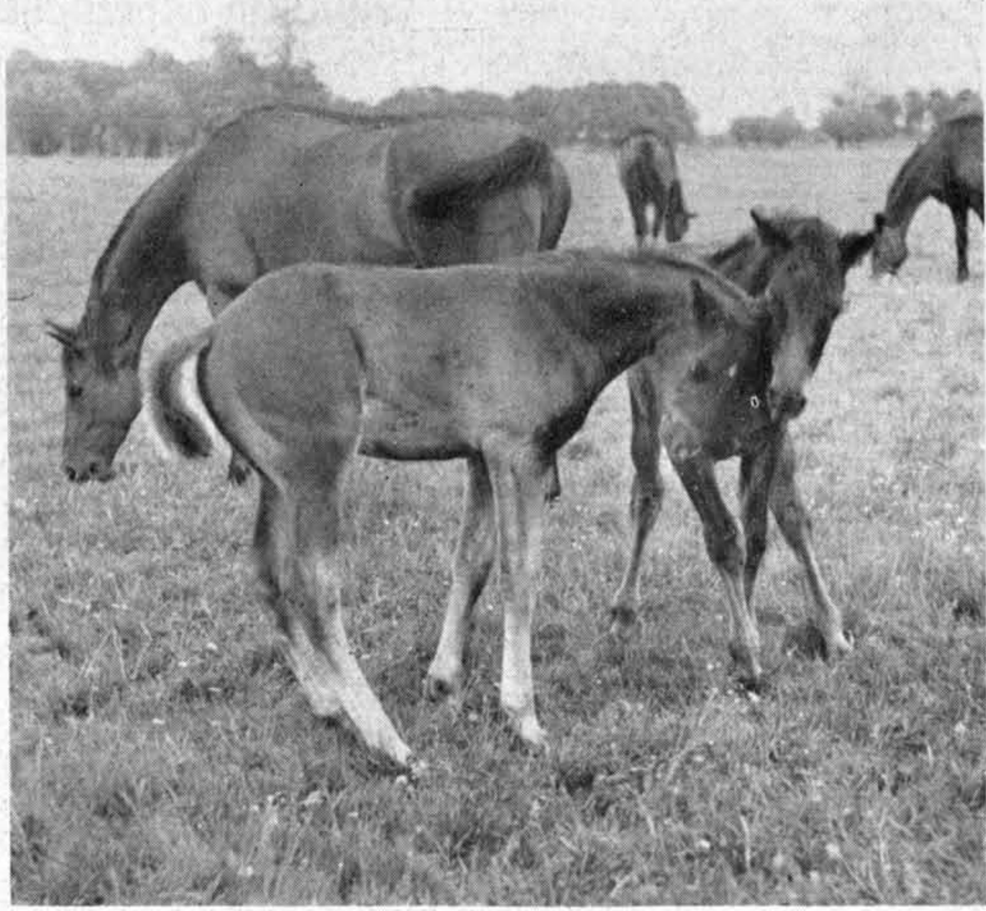


traf, stand Springer, Needau auf seiner fast 400 Morgen großen Wirtschaft mit 25 Kühen weitaus an der Spitze mit einer Jahresleistung von über 5000 Litern pro Kuh. Auch erzielte er auf einer Auktion in Königsberg für einen Bullen den höchsten Preis, und das will schon etwas sagen. Der Milchdurchschnitt der größeren Herden, von über hundert Kühen und mehr, betrug wohl nie über 4000 Liter, denn es ist ja erklärlich, daß es leichter ist, in einer kleinen Herde einen höheren Milchertrag zu erreichen.

Mit der Leistungskuh „Quam", die einen Jahresmilchertag von 10 000 Litern hatte und in der ganzen Provinz den Landwirten bekannt war, stand Zerrath, Jäger-Taktau, damals einzig da. Auf einer Königsberger Auktion ersteigerte ich von dieser Kuh einen Zuchtbullen, in der Hoffnung, daß die Nachzucht dieses Bullen die guten Eigenschaften der Mutter mitvererben wird. Leider stellte sich heraus, daß er nicht befruchtete. Herr Zerrath erbot sich, den Bullen zurückzunehmen und gegen einen anderen umzutauschen. Ich fuhr nach Jäger-Taktau, nahm aber zu meiner Unterstützung meinen Nachbar Kuckein mit. Zerrath führte uns in einen Stall, in dem zwanzig Bullen standen, machte eine Handbewegung und sagte: „Suchen Sie sich unter diesen einen ihnen gefallenden aus!" Über diese Großzügigkeit waren wir erstaunt, erfreut und dankbar. Als nach einer Stunde endlich der Umtausch perfekt war, sagte Zerrath: „Na, wissen Sie, ich habe Ängste ausgestanden, den richtigen haben Sie Gott sei Dank nicht erwischt." Alle drei waren wir aber zufrieden, und in diesem gastfreien Hause verlebten wir noch frohe Stunden.

Um eine Herde auf den Höchststand zu bringen, bedurfte es vor allem der Erfahrung eines tüchtigen Obermelkers. Lust, Liebe und Verständnis für diesen Beruf mußte er haben. Fehlten diese Eigenschaften und war er nur „Melker" des höheren Verdienstes wegen geworden, so hatte er seinen Beruf verfehlt. Dem Obermelker war ein großer materieller und finanzieller Wert, ja ein Vermögen anvertraut; denn es war nicht schwer, eine Herde in kurzer Zeit so zu ruinieren, daß sie zur „Fleischware" herabsank.

Einst meldete sich bei mir ein noch sehr jugendlich wirkender Mann. Er schien mir noch zu jung zu sein, und ich meinte: „Sie trauen sich zuviel zu; einer Herde von über hundert Kühen können Sie noch nicht vorstehen!" Er fragte mich, ob ich ihn denn nicht kenne, er wäre doch vor acht Jahren bei mir drei Jahre lang Unterschweizer gewesen. Außerdem sei er 28 Jahre alt. Auf der jetzigen Stelle hätte er auch achtzig Kühe. Von dort möchte er fort, weil seine Frau und er aus dem Kreise Labiau zu Hause seien. — Da kamen wir uns näher. Dieser zuverlässige Mann hatte seinen Beruf nicht verfehlt, er nahm ihn ernst und war mit Leib und Seele Obermelker. In wenigen Jahren erreichte er es, daß der Milchertrag meiner Herde von 3300 Liter pro Kuh und Jahr auf 4000 anstieg. Er brachte auch Auktionsbullen heraus. Benötigte ich selbst einen für meine Herde, schickte ich ihn schon tags zuvor nach Königsberg, damit er einen nach seinem Geschmack aussuchte. Am nächsten Tag kaufte ich den von ihm erwählten; denn das Urteil dieses Obermelkers hatte sich stets als richtig erwiesen. Natürlich war es ein Spitzenbulle, einmal aus der Herde des Grafen Kanitz, Podangen, das andere Mal von Fischer, Wachsnicken. Im Dezember 1944 stand er, mein hoch geschätzter Mitarbeiter Pustleik, vor meiner Tür, Tränen in den Augen. „Ich hab mich sofort zu melden, ich muß zum Volkssturm. Was soll nun werden?" Ich wünschte ihm alles Gute und äußerte die Hoffnung, daß wir uns bald wiedersehen würden. „Nein", sagte er, „ich habe das Gefühl, nicht zurückzukommen, vergessen Sie meine Frau und Kinder nicht." — Seine Ahnung täuschte ihn nicht. Wir haben uns nicht wiedergesehen. Auch seine Familie, mit der ich bis heute in Briefwechsel stehe, hat über sein Ende nie etwas erfahren. Solch einen guten und braven Menschen vergißt man nicht.



Bis zur Vorstellung der Remonten...

Ein Unterschied bestand zwischen den Vieh- und den Pferdezüchtern. Bei der Viehzucht kam wohl immer ein Plus, bei der Pferdezucht häufig ein Minus heraus. Sie war mehr eine Liebhaberei, von der man nicht loskam. Ich gehörte ja auch zu denen, die seit frühester Jugend sozusagen am Pferdeschwanz hingen. Vor dem Ersten Weltkriege, als wir noch unser großes Heer hatten, wurden in Ostpreußen allein über 18 000 Remonten in jedem Jahr verkauft.

Wir zahlten damals dem Züchter — der in den meisten Fällen Besitzer eines kleineren Hofes war — für ein Absatzfohlen 350 bis 400 Mark. Bis es Remonte wurde, mußten wir es über drei Jahre halten und bekamen dann 850 bis 1000 Mark. Was da noch übrig blieb, wenn man die Futterkosten, die unausbleiblichen Ausfälle usw. abrechnete, ist leicht auszurechnen.

Die Besitzer der kleinen Höfe mit ihren zwei bis drei wertvollen, hochgezüchteten Stuten blieben ihrer Zucht treu, auch nach dem Ersten verlorenen Weltkrieg. Das betraf insbesondere die Züchterkreise Schloßberg, Ebenrode, Gumbinnen, Goldap, Tilsit und Elchniederung. Die anderen Kreise waren mehr auf Getreideanbau und Viehzucht eingestellt. Die im Kreise Labiau bekanntesten Zuchten waren wohl Viehof, Friedrichsburg, Gr.-Legitten, Kapstücken und Gr.-Droosden. Remontemärkte wurden in unserem Kreise nur in Viehof und Friedrichsburg gehalten. Die anderen Züchter stellten ihre Remonte hier vor. Ich züchtete mit siebzehn Stuten. Um meinen jährlichen Bestand von dreißig Fohlen aufzufüllen, kaufte ich noch jedes Jahr fünfzehn bis zwanzig Fohlen in der Elchniederung zu. Hier war mein Helfer der Vorkäufer Grigull, der noch nebenbei einen Hof von achtzig Morgen besaß. Grigull war stets darauf bedacht, mir die Elite der Fohlen zu besorgen. Als in einem Jahr von meinen achtzehn vorgestellten Remonten alle, ohne Ausnahme, angekauft wurden, fragte mich der Remontepräses, wo ich nur immer die schönen Pferde herbekomme? Ich zeigte auf den im Hintergrund stehenden Grigull. „Das ist er, der sie mir besorgt!" Er zog ihn ins Gespräch und fragte, ob er seiner Statur nach nicht bei der Garde gedient habe. „Jawohl, Herr Oberst, Garde du Corps." Der Oberst schüttelte ihm kräftig die Hand, und bald waren beide in ein Gespräch über die Eigenschaften der Remonten vertieft. Natürlich war Grigull sehr stolz auf diese Beachtung durch einen vorzüglichen Pferdekenner. In jedem Jahre lieferte ich auch nach dem Ausland (Rumänien, Polen sowie in den Freistaat Danzig) einige Hengste.

Anbau von Hack- und Ölfrucht

Einer der führenden Landwirte unseres Kreises war der allgemein geschätzte Dr. Lepehne, Gr.-Scharlack. Er hatte unter dem Nationalsozialismus mancherlei Nachteile zu erdulden. Nach dem Kriege wurde ihm von der Landesbauernschaft Braunschweig ein seinen Kenntnissen entsprechendes Amt übertragen, trug er doch schon den Keim des Todes in sich. Wie zu Hause, so tauschten wir auch dort gerne unsere Erfahrungen und Ansichten aus. Unser Ackerbau war stark auf Hackfrucht eingestellt. Dr. Lepehne sowie ich bauten jeder 80 bis 100 Morgen Zuckerrüben an, dazu die benötigte Menge Futterrüben und Kartoffel für das Vieh. Die Blätter wurden restlos siliert. Raps wurde in größeren Schlägen von Gr.- und Kl.-Scharlack und Viehof angebaut. Viehof lieferte jährlich 18 000 bis 20 000 Zentner Zuckerrüben an die Fabrik nach Marienburg. Die Rückgaben an Zucker und Rapskuchen waren in der Notzeit eine willkommene Gabe für Mensch und Tier. Schließlich war der Anbau von Hack- und Ölfrucht ja auch mehr und mehr eine Frage der zur Verfügung stehenden Arbeitskräfte.



Der Erlös aus der Ernte und aus der Milch war die Haupteinnahme des ostpreußischen Landwirts. Auf den kleineren bäuerlichen Wirtschaften molken die Frau oder die Tochter die Kühe, bei den größeren Herden der Obermelker („Oberschweizer") mit seinen Gehilfen.

Oberes Bild: Trakehner Fohlen beim munteren Spiel auf der Weide.

Aufnahmen: Mauritius, Werner Menzendorf

DIE ROMINTE

Fortsetzung von Seite 10

Christoph Bergsdorf, ein Insterburger Bürger, einen weiteren Krug anlegen durfte, überflügelte es die Nachbarorte.

Schon vorher ist die Rominte aus dem Kreise Goldap in den Kreis Gumbinnen übergetreten und strebt über viele Steine am Osthang der Plicker Berge vorbei. Der Gumbinner Wasserturm bleibt links liegen, ebenso die großen Güter Perkallen, Plicken und Groß-Wilken. Auch sie waren urspünglich rein bäuerlich, Perkallen z. B. hat 1557 nur einen Zinser, wozu 1564 ein zweiter kommt. Immer noch ist stellenweise der Fluß recht tief eingeschnitten, das steilufrige Augstupönen hat man zu recht in Hochfließ umbenannt. Das letzte große Dorf ist schließlich Kulligkehmen oder Ohldorf; es ist auch das älteste, älter als die Stadt Gumbinnen selbst. Es ist wieder ein wahrscheinlich viel älterer Siedlungskern als von 1539, wo über zwanzig Zinser da sind und auch Handwerker, Schmied und Radmacher. Die Mühle, welche die Rominte am südlichen Ortseingang treibt, ist gleichfalls alt. Auf jedoch noch viel frühere Besiedlung durch die heidnischen Nadrauer weist ein Gräberfeld auf sandigem Platz nördlich des Dorfes hin, auf dem der sorgliche Kreispfleger, Lehrer Wieske, eine ganze Anzahl wohlerhaltener Urnen mit Brandasche und Beigaben vor der Sandentnahme retten konnte.

Vereinigung mit der Pissa

Nun tritt die Rominte in das Niederungsgebiet der Pissa ein und staut sich vor Gumbinnen, nachdem beide Flüsse sich vereinigt haben. Hier fand also die Rominte ihr Ende, bis — ja bis ins 20. Jahrhundert, bis in die letzte Gegenwart. Die Gumbinner und auch die weiteren Anlieger nahmen Ärgernis am Namen Pissa. Und ihr Aufbegehren fruchtete. Seit dem 3. Juni 1938 heißt der schön begradigte Flußlauf durch Gumbinnen und auch weiterhin Rominte. Der Hauptfluß ist Nebenfluß geworden, und die Gumbinner wandelten seitdem noch einmal so gerne auf den schönen Uferpromenaden. Die waren aufgeschüttet mit als Stau für die großen Mühlenwerke. Alte abgeschnittene und versumpfte Flußschleifen machten das Baugelände hier und da unsicher. Bei einem Neubau fand man 1935 im Faulschlamm unter Moor eine gut polierte knöcherne Lanzenspitze, die hier, wie die wissenschaftliche Untersuchung ergab, ein Renntierjäger der abklingenden Eiszeit etwa 9000 v. Chr. verloren hatte, eins der ältesten Zeugnisse für die Anwesenheit des Menschen in unserer Heimat!

Und noch andere Dinge gab es in dieser Gegend. Nahe bei Gumbinnen liegt das Dorf Thuren. Hier entdeckte man mitten im Dorf im Jahre 1784 eine Mineralquelle, wo in einem einfachen Badehaus Gichtkranke Heilung suchten. Neugierig, wie die Menschen einmal sind, grub man an der Quelle herum. Oberflächliches, wildes Wasser kam hinzu, und die heilende Wirkung hörte auf. Eine Nachprüfung 1924 durch Hess v. Wichdorf ergab zwar noch eine aus der Tiefe aufsteigende Sole; aber der Salzgehalt war zu gering für wirksame Heilkraft.

Und an noch etwas sei gedacht, was zwar überall in Ostpreußen dann und wann gefunden wurde: Bernstein. Auch in unserem Bereich kam gelegentlich beim Brunnengraben das Samlandgold zutage oder wurde vom Fluß am Prellhang ausgewaschen. Das wohl größte Bernstein überhaupt, 13½ Pfund schwer, grub man im Jahre 1803 bei Schlappacken an der nahen Angerapp aus. Es kam in das Berliner Museum für Naturkunde.

Wir dürfen also auch das weitere Stück unseres munteren Flusses bis zur Einmündung in die Angerapp etwa fünf Kilometer östlich von Insterburg Rominte nennen. Ihr Wasser hat die Gumbinner Mühlenwerke getrieben, allerlei Stadtwässer aufgenommen, fließt, sich langsam wieder klärend, an den großen Ziegeleien von Radlauken vorbei, grüßt Stanneitschen, wo bekanntlich „die Redlichkeit begraben" liegt, und kreuzt hier die Reichsstraße 1. Altpreußische Schloßberge sehen von steil abfallenden Ufern auf das eilende Wasser herab, in Gerwischkehmen blinkt der Kirchturm aus dem Grünen. In immer weiteren Bögen winden sich die Schleifen hin und her, als wenn der Fluß aus der lieblich zertalten, durch Menschenhand fruchtbar gemachten Landschaft gar nicht heraus wollte. Sauber gehaltene Gehöfte hier und da über den Weidendickichten am Ufer, wo der Eisvogel blitzschnell über das Wasser hinglitzert, wo eifrige Fische nach den Mücken springen und in Frühsommernächten das Nachtigallenkonzert nicht abbricht. Karalene kommt und Stobingen, schon Ausflugs- und Tummelplätze der Insterburger Paddler und Badefreunde. Und auch die Kähne der Crandfischer erscheinen, die sauber ausgewaschenen Baukies aus den Sandbänken schaufeln.

Die Einmündung in die Angerapp hat 18 Meter Meereshöhe, die Quelle der Blinde 296 Meter, und die Länge des ganzen Laufes mit den Schleifen darf man auf nahe 150 Kilometer schätzen bei fast 70 Kilometer Luftlinie zwischen Quelle und Mündung. So steht der abwechslungsreiche Flußlauf als einheitliches Naturgeschenk für Arbeit und Freude in unserer Erinnerung. Es hat lange gedauert, bis aus Nostitz' und Hennebergers Wystett, dem Romittischen Fließ, aus Blinde und Pissa der klangvolle Name Rominte sich formte.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen...

DIE KARTE DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL



29./30. September: **Allenstein-Stadt**, Haupttreffen in der Patenstadt Gelsenkirchen.

30. September: **Ebenrode**, Kreistreffen in Hannover-Herrenhausen in den Brauereigaststätten.
Heilsberg, Haupttreffen in Köln im Gasthaus „Flora"
Mohrungen, Kreistreffen in Duisburg-Mülheim im Saalbau Monning.

7. Oktober: **Pr.-Holland**, Kreistreffen in Hamburg-Nienstedten in der Elbschloßbrauerei.

14. Oktober: **Gumbinnen**, Kreistreffen in Stuttgart.
Mohrungen, Kreistreffen in Hamburg-Nienstedten in der Elbschloßbrauerei.
Gemeinsames Treffen der Kreise des **Regierungsbezirkes Allenstein** in Karlsruhe in der Stadthalle-Festplatz.
Rastenburg, Kreistreffen in Hannover-Limmerbrunnen.

28. Oktober: **Lyck**, Kreistreffen in Neumünster in den Reichshallen.

2. Dezember: **Ortelsburg**, Kreistreffen in Herford bei Niemeyer.

Treffen der Kreise des Regierungsbezirkes Allenstein in Karlsruhe

Die Kreise des Regierungsbezirkes Allenstein, und zwar Allenstein-Stadt und Allenstein-Land, Johannisburg, Lötzen, Lyck, Neidenburg, Ortelsburg, Osterode, Rößel und Sensburg, veranstalten am Sonntag, 14. Oktober, in Karlsruhe im großen Stadthallesaal am Festplatz ein gemeinsames Heimatkreistreffen. Die Stadthalle ist zu Fuß in zehn Minuten zu erreichen durch den Stadtgarten (Eingang zum Stadtgarten gegenüber vom Bahnhof), mit der Straßenbahn ab Bahnhof in Richtung Stadtmitte die dritte Haltestelle.

Alle Landsleute laden wir herzlich zu diesem gemeinsamen Heimattreffen ein. Besonders erhoffen wir die Teilnahme zahlreicher Landsleute aus dem süddeutschen Raum.

Dr. Zülch, Kunigk, Kautz, Dzieran, Skibowski, Wagner, Brenk, von Negenborn, Beckmann, Freiherr von Ketelhodt

Allenstein-Stadt

Meine lieben Allensteiner!

Aus der Patenstadt Gelsenkirchen möchte ich heute von unserem Jahreshaupttreffen vorweg allen Altchen und allen Kranken, die zu Hause bleiben mußten und nicht bei uns sein können, einen besonderen Gruß senden. Den Allensteinern, die um Karlsruhe wohnen, dann die Mitteilung, daß am 14. Oktober in Karlsruhe das diesjährige Treffen des Regierungsbezirks Allenstein stattfindet. In zehn Minuten erreicht Ihr zu Fuß vom Hauptbahnhof Karlsruhe aus den Festplatz. Ihr fragt dort nach dem Großen Stadthallesaal, und schon werdet Ihr Bekannte um Euch sehen. Die Fußkranken benutzen die Straßenbahn zur Stadtmitte und denken daran, daß sie an der dritten Haltestelle aussteigen müssen. Ich bitte noch einmal alle diejenigen, die bis jetzt noch nicht den bestellten Bildband Allenstein erhalten und deshalb noch nicht reklamiert haben, mir ein Kärtchen zu schreiben. Ferner kann ich Euch die überaus freudige Überraschung mitteilen: Es ist uns gelungen, den Preis für unseren Bildband bis zum Ende dieses Jahres mit 4,80 DM beizubehalten. Wer also den Bildband als Weihnachtsgeschenk haben möchte, bekommt ihn zum alten Preis. Bestellungen — in jeder gewünschten Anzahl — können weiterhin an die Geschäftsstelle oder an mich gerichtet werden. Bitte aber kein Geld mitsenden, da der Verlag den Versand und die Abrechnung allein durchführt. Auch das Allensteiner Wappen könnt Ihr weiterhin zu den bekannten Preisen beziehen. Es grüßt aus unserer Patenstadt in heimatlicher Verbundenheit Euer

Georg Hermanowski, Erster Stadtvertreter 1. V.
Bad Godesberg, Zeppelinstraße 57

Braunsberg

Neuer Termin für 1963

In meinem Bericht über das Jahreshaupttreffen in Verbindung mit der Feier des 650jährigen Stadtjubiläums der Städte Mehlsack und Wormditt im Ostpreußenblatt vom 15. September hatte ich darauf hingewiesen, daß das Hauptkreistreffen für 1963 nicht am 1. Sonntag im September, sondern am 15. September 1963 im Zoo-Saal (Lindenhof) stattfinden soll. Dieser Termin kann nicht eingehalten werden, weil das vorgesehene Lokal für den Zeitpunkt nicht frei ist. Aus diesem Grunde hat der Vorstand beschlossen, das Hauptkreistreffen wiederum auf den ersten Sonntag im Monat September, und zwar auf den Sonntag am 1. September 1963 in der Patenstadt Münster stattfinden zu lassen. Da bei dem letzten Hauptkreistreffen die Lokalitäten im Lindenhof nicht ausreichten, insbesondere bei dem Festakt viele draußen bleiben mußten, hat der Vorstand ebenfalls beschlossen, das Jahreshaupttreffen 1963 in der Halle Münsterland stattfinden zu lassen. Mit dem Pächter der Halle hat der stellvertretende Vorsitzende, Aloys Radau, bereits verhandelt. Er hat für das Haupttreffen die Halle Münsterland ausbedungen, so daß im nächsten Jahre Platz genug sein wird für sämtliche Teilnehmer. Daher bitte ich jetzt schon, sich den Termin am 1. September 1963 zu notieren. Der Vorstand glaubt, daß am 1. September die Angehörigen der Kreisgemeinschaft bereits aus ihrem Sommerurlaub zurück sind, selbst wenn der Schulbeginn erst am 4. September 1963 ist.

Von dem Kreise Ortelsburg wurde an mich die Frage herangetragen, ob jemand aus der Kreisgemeinschaft Braunsberg Aufnahmen der beiden Jägerdenkmäler in Braunsberg gerettet hat. In diesem Falle möchte ich bitten, mir die Aufnahmen der beiden Jägerdenkmäler in Braunsberg zur Verfügung zu stellen, damit ich sie zum Zwecke der Abzüge dem Kreise Ortelsburg überlasse, da die Ortelsburger Jäger (Jägerbat. Graf Yorck v. Wartenburg/Ostpr. Nr. 1) dabei sind, eine Chronik zu schreiben. Die mir zugeschickten Aufnahmen der beiden Jägerdenkmäler würde ich dann wieder zurückschicken.

Franz Grunenberg, Kreisvertreter
44 Münster (Westf), Kinderhauser Straße 6

Elchniederung

Heimatbuch und Unkostenspende

Um einen ungefähren Überblick über die Interessenten für unser Heimatbuch zu erhalten, erbitte ich eine kurze, unverbindliche Nachricht bis zum 1. November durch Postkarte. Leider muß ich immer wieder auf die Unkostenspende für das Heimatbuch hinweisen, da sich bisher nur verhältnismäßig wenig Landsleute beteiligt haben. Ich bitte jene, die bisher noch nichts für unser Heimatbuch geleistet haben, eine Einzahlung auf unser Postscheckkonto Hannover Nr. 231 00 für die Kreisgemeinschaft Elchniederung vorzunehmen, da wir die Arbeiten ohne Unterstützung aller Elchniederunger nicht weiterführen können. Dieses Buch soll doch hauptsächlich unsere Jugend an die Heimat erinnern. Unser Heimatbuch sollte deshalb in keiner Familie fehlen!

Otto Buskies, Kreisvertreter
Hannover, Werderstraße 5

Johannisburg

Am 14. Oktober in Karlsruhe

Am 14. Oktober findet das gemeinsame Treffen aller Kreise des Regierungsbezirkes Allenstein in Karlsruhe im großen Stadthallensaal am Festplatz statt. Vom Hauptbahnhof zu Fuß in zehn Minuten durch den Stadtgarten (Eingang zum Stadtgarten gegenüber dem Hauptbahnhof); zu erreichen auch mit Straßenbahn ab Hauptbahnhof in Richtung Stadtmitte, dritte Haltestelle. Ich selbst werde in Karlsruhe anwesend sein und hoffe, daß unsere Landsleute recht zahlreich erscheinen.

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen (Tel. Hannover 64 04 94)

1200 kamen nach Dortmund

Zu einem Tag des Wiedersehens und zu einem Bekenntnis zu unserer Heimat gestaltete sich das Treffen der Kreisgemeinschaft Johannisburg am 2. September in Dortmund. Bei schönem Wetter sind über 1200 Landsleute zusammengekommen. Sie erhoben ihre Stimme für das Selbstbestimmungs- und Heimatrecht. Landsmann Maseizik gedachte in würdiger Form der Toten des Krieges, der Vertreibung und der Opfer der Mauer in Berlin. Der Prolog „Es war ein Land" von Agnes Miegel wurde von Landsmann Zimmerling vorgetragen, der auch als Vertreter der landsmannschaftlichen Kreisgruppe herzliche Grüße überbrachte. Die Andacht hielt Pfarrer Dr. Moderegger. Unser Kreisvertreter, Landsmann Kautz, begrüßte das Ehrenmitglied der Kreisgemeinschaft, Landsmann Bongarts. Der sehr stark vertretenen Jugend rief er zu, sich auch weiterhin für die heimatlichen Belange einzusetzen. Eine entschiedene Ablehnung erfuhr das „Memorandum der Acht". Kautz rief alle Johannisburger auf, im Zeichen der Berliner Schandmauer besonders stark für das Recht auf Selbstbestimmung und Heimat einzutreten. Die Verbindung zu den schwergeprüften Landsleuten in der SBZ und in der Heimat dürfe nicht abreißen. In seinem Bericht über die Arbeit in der Kreisgemeinschaft wies Kautz darauf hin, daß von 12 085 verschickten Heimatbriefen erfreulicherweise nur wenige zurückgekommen sind. Es sei aber erforderlich, bei Wohnsitzverlegungen die neuen Anschriften dem Karteiführer (Landsmann Vogel) mitzuteilen, damit die Kartei auf dem laufenden bleibt. Auch im letzten Jahre wurden viele Pakete verschickt. Vorhandene Anschriften von Landsleuten in der Heimat sind daher auch weiterhin der Kreisgemeinschaft mitzuteilen. Die mit den Heimatbriefen versandten Zahlkarten sollten nicht beiseite gelegt, sondern mit dem Spendenbetrag an die Kreisgemeinschaft abgesandt werden. Auch für die kleinsten Beträge wäre die Kreisgemeinschaft dankbar. Die Chronik über den Kreis Johannisburg werde von dem Göttinger Arbeitskreis noch in diesem Jahre fertiggestellt. Damit bekommt vor allen Dingen die Jugend ein Lehrbuch über die Heimat in die Hand. Die Lehrgänge für die Jugend im Bad Pyrmonter Ostheim wurden im letzten Jahre gut besucht. Weitere Meldungen nimmt die Kreigemeinschaft gern entgegen. Mit einem Bekenntnis zu Ostpreußen schloß unser Kreisvertreter seine Ausführungen. Nach dem Deutschlandlied wurde die Feierstunde beschlossen, die der Chor des Bundes der Vertriebenen in Dortmund verschönte. Starkes Interesse fand auch die ausgelegte Kreiskartei.

Königsberg-Stadt

Die Königsberger Kartei beim Treffen in Duisburg

Während des Königsberger Treffens war die von Stadtamtmann Neiß und Stadtinspektor Bagusat sorgsam betreute Königsberger Kartei in der Jugendhalle in der Lotharstraße (siehe auch Seite 15) allen zugänglich. 28 Königsberger, die heute in städtischen Dienststellen Duisburgs beamtet oder beschäftigt sind, hatten sich als freiwillige Helfer zur Erteilung von Auskünften zur Verfügung gestellt. Dafür gebührt ihnen Dank!

Hunderte kamen zu der Kartei, und es gelang wiederum, Geschwister, die bisher nichts voneinander wußten, zusammenzuführen; weit über 450 Fälle von Familienzusammenführungen kann die Kartei seit ihrem Bestehen nachweisen. 7000 Briefe, in denen persönliche Angelegenheiten der Empfänger behandelt worden sind, wurden von dem „Amt Königsberg" — so lautet die offizielle Bezeichnung der Patenschaftsstelle im Rathaus Duisburg — im Laufe dieser zehn Jahre versandt.

Auf dem Festplatz riefen dauernd Lautsprecher die Namen voneinander Suchenden; eine weitere Möglichkeit, Bekannte zu finden, boten die Tafeln mit den Aufschriften der einzelnen Stadtviertel, die zweifach — im Zelt und auf dem Festplatz — sichtbar waren.

Das 3000 Personen fassende Festzelt war schon am Sonnabendabend bis auf den letzten Platz besetzt. Zu den Königsbergern hatten sich auch Duisburger gesellt, wodurch sich manche erfreuliche Begegnung ergab. Die Leitung der Abende im Festzelt war der DJO anvertraut.

Die große Freude des Wiedersehens war besonders bei den Sondertreffen der einzelnen Vereinigungen, zumal der Schulgemeinschaften zu beobachten.

Viele Königsberger waren auch bei dem Abendkonzert am Sonnabend zugegen, das die Faschingsgesellschaft „Prinzengarde", deren Kommandeur Dr. Hans Georg Thienemann, früher Direktor des Königsberger und heute des Duisburger Tiergartens, ist, im Tierpark mit dem Großen Zapfenstreich als Abschluß veranstaltete. — In dem dort gelegenen Waldlokal „Zum wilden Elch" konnte man Rinderfleck, „Pillkaller", Bärenfang und andere Spezialitäten haben. In seiner Einrichtung mit Kurenwimpel und ostpreußischen Städtewappen bewahrt es den Charakter einer Königsberger Gaststätte.

Schwimm-Verein „Prussia"

Zum Treffen in Duisburg mit der Gemeinschaftsfeier des Königsberger Männer-Turn-Vereins 1842 anläßlich seiner Gründung vor 120 Jahren waren 120 Mitglieder beider Vereine (einschließlich des Damen-Schwimm-Clubs Baltia und des SC Hansa) erschienen. Bei der Begrüßung am Sonnabend rief der Vorsitzende des KMTV, Wilhelm Alm, alle Sportler auf, würdig das Fest zu begehen. Der Vertreter der Prussia gratulierte. Er dankte den Turnern wie auch der Stadt Duisburg für die Gemeinschaftsarbeit. Landsmann Knobloch gab bekannt, daß 1904 bei der Gründung der Prussia Männer aus der Schwimmriege des KMTV mitgewirkt haben und auch in späteren Jahren Angehörige beider Vereine gute sportliche Verbindungen eingegangen sind. Der Gründer der Prussia, Hauptmann Born, und Kurt Schäfer als Erbauer der vereinseigenen Badeanstalt wurden besonders in Erinnerung gebracht. Die Prussianer beschlossen unter anderem einstimmig: Eintragung ins Vereinsregister am Wohnsitz des Vorsitzenden; der Vorsitzende wurde beauftragt, einen Schwimm-Verein zur Übernahme der Patenschaft zu bewegen. Alle früheren Mitglieder der Prussia werden gebeten, sich zu melden und auch der Beitragspflicht nachzukommen. Vorgesehen ist, daß 60jährige Stiftungsfest mit dem Patenverein am 1. Sonntag im August 1964 zu begehen. — Walter Knobloch arbeitet an der Schrift „Königsberger Badeanstalten und Schwimmvereine von 1800—1945" (in Gemeinschaft mit Dr. Gause). Hinweise und besonders Fotos der Badeanstalten dringend erwünscht von Walter Knobloch in Berlin W 30, Luitpoldstraße 37 (Postscheckkonto Berlin-West 693 28).

Lyck

375 Jahre Lycker Gymnasium

Für die Feier zum 375. Bestehen des Lycker Gymnasiums mit der Wiedersehensfeier von Ernst-Moritz-Arndt- und Goetheschule am 6. Oktober in Hagen liegen viele Anmeldungen vor. Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß Hotelbestellungen beim Verkehrsamt in Hagen (Rathaus) anzubringen sind. Der Festakt beginnt am 6. Oktober, 10.30 Uhr, im Stadttheater. Die beiden Hagener Patenschulen nehmen teil. Sie stellen auch den Chor und das Orchester. Nach einem geistlichen Wort von Professor Dr. Grzegorzewski (Bethel) werden Kreisvertreter und Oberbürgermeister Begrüßungsworte sprechen. Die Festrede hält Oberstaatsanwalt Bock (Verden/Aller). Um 16 Uhr Wiedersehensfeier in der „Concordia", dicht beim Stadttheater. Wer schon am Freitag (5.) eintrifft, findet im Saal des Hotel Lex (neben dem Stadttheater) die bereits eingetroffenen Lycker. — Am 14. Oktober nehmen wir am Treffen des Regierungsbezirkes Allenstein in Karlsruhe im Stadthallensaal (zehn Minuten vom Hauptbahnhof) teil. — Am 28. Oktober findet in Neumünster ein Bezirkstreffen der Kreisgemeinschaft statt.

Otto Skibowski, Kreisvertreter
3570 Kirchhain, Bezirk Kassel

Memel, Heydekrug und Pogegen

Pfarrer Ernst Ribbat †

Am 11. August verstarb Pfarrer und Konsistorialrat Ernst Ribbat im 80. Lebensjahre. Er war früher Pfarrer und Konsistorialrat in Memel. Er studierte in Königsberg und Halle Theologie. In Prökuls war er Hilfsgeistlicher bei Pfarrer Endrulat. Seine erste Pfarrstelle war Kairinn. Diese Pfarrstelle war neugegründet, von der Landkirche (Jakobus) Memel abgetrennt. Zu seiner Zeit wurde die Kirche und das Pfarrhaus erbaut. Die nächste Pfarrstelle war Saugen im Kreise Heydekrug. Hier erlebte er den Ersten Weltkrieg und mit seiner jungen Familie auch den Russeneinfall. Die nächste Gemeinde war Prökuls im Kreise Memel, wo er sechs Jahre bis zum Herbst 1927 blieb. Hier hat er auch nebenher neun ha Land bewirtschaftet und Pferde, Kühe, Schweine, Schafe und Geflügel gehalten. Im Herbst 1927 zog die Familie, die inzwischen sieben Kinder zählte, nach Memel in die Kirchenstraße neben der Jakobuskirche, wo er einen großen Landbezirk zu betreuen hatte. 1938 wechselte er nochmals das Pfarramt und kam an die Stadtkirche St. Johannis mit der Wohnung in der Marktstraße. Außerdem wurde er geistlicher Konsistorialrat am Konsistorium in Memel. Als Memel geräumt wurde, übernahm er in Heiligenbeil vertretungsweise das Amt eines eingezogenen Pfarrers und versah dort seinen Dienst, bis die Russen in die Stadt eindrangen und die Bevölkerung über das Eis des Frischen Haffs Heiligenbeil verließ. Er kam nun zu seiner Tochter nach Görsbach am Harz. Sein Schwiegersohn, auch Pfarrer, war Soldat. So verwaltete er auch hier das Pfarramt bis zu dessen Heimkehr. Fast elf Jahre lang hat er dann das Pfarramt in Bielen bei Nordhausen am Harz innegehabt, bis er, im 74. Lebensjahre stehend, sich im Jahre 1957 pensionieren ließ. Nun zog er nach Berga zu Füßen des Kyffhäuserdenkmals. Auch jetzt war er unermüdlich tätig, als Vertreter auf unbesetzten Kanzeln bis kurz vor seinem Tode. Zugleich war er Sachverwalter der Äußeren Mission für zwei Kirchenkreise. 49 Jahre lang war er Pfarrer im Amt, tatsächlich hat er sein Predigtamt aber 54 Jahre hindurch ausgeübt. Als volkstümlicher Prediger war er im ganzen Lande bekannt und gern gehört. Nebenbei war er Gefängnisseelsorger, Seelsorger des Lepraheims, das weit und breit das einzige dieser Art war. Er betreute das Kreiskrankenhaus und die Irrenanstalt Bachmann. So hatte er an vielen Sonntagen drei Gottesdienste und Kindergottesdienste. Auf dem Lande waren auch regelmäßig Außengottesdienste in Schulen zu halten. Er war auch tätig in der Arbeit des Gustav-Adolf-Werkes und des Evangelischen Bundes, um die Diaspora- und Auslandsarbeit der Kirche zu fördern. Sein Vater war des Rechnungsrat Georg Ribbat, der die Gerichtskasse verwaltete und auch Dolmetscher war, er stammte seinerseits aus der Gegend von Trakehnen. Pfarrer Ribbat hatte unter seinen Vorfahren Bauern, Handwerker und Schiffer. In Ragnit geboren, erlebte er seit seinem 12. Lebensjahre seine Jugend und Schulzeit in Memel, wo er das damals humanistische Luisengymnasium absolvierte. Die Wohnung war in der Holzstraße 3, d. h. direkt am Hafen, so daß er von Kindheit an am Wasser und auf den Schiffen heimisch wurde. Sein Leben lang hat er sich für die Schiffahrt interessiert und auch Seereisen unternommen. Er kannte die Seegeschichte sehr genau, und wußte jedes Handelsschiff nach Größe und Art zu bestimmen. Die bedeutendsten Seeschlachten konnte er in allen Phasen genau schildern. Er war gut zu Fuß und kannte auf der Kurischen Nehrung jeden Pfad und jeden Elch. Auf Wunsch konnte er mit Sicherheit seinen Gästen die sehenswürdigen Elche, sei es bei Hagenshöh, Perwelk oder Nidden, vorführen. Er genoß auch das Vertrauen vieler Fischer, die ihm gerne einmal ein Boot anvertrauten. Sein Interesse für die Mission war gekoppelt mit einer umfangreichen Kenntnis der Geographie, Völkerkunde, Entdeckungs- und politischen Geschichte auf dem weiten Erdenrund. So hat er seine Kinder zu mancherlei anregen können. Was Wunder, daß im Kriege vier Söhne bei der Marine waren und zum Teil noch heute in verantwortlicher Stellung zur See fahren. Zwei Söhne studierten Theologie, davon ist einer, bereits ein junger Pfarrer, gefallen, einer ist Pastor in Schleswig-Holstein. Die beiden Töchter wurden Lehrerinnen. Über 20 Enkelkindern galt bis zuletzt seine Liebe und Freude. Pfarrer Ribbat hat in seinem Leben viel Schweres erlebt. Zu seiner tief verwurzelten Herzensfrömmigkeit und der Art seiner Berufsauffassung und Amtsausübung paßt jedoch das Wort, das an seinem Sarge ausgelegt wurde (Psalm 73, 28): Das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte und meine Zuversicht setze auf den Herrn Herrn, daß ich verkünde all dein Tun. Und jenes Wort, das an seinem Grabe gesagt wurde (2. Kor. 5, 1): Wir wissen: wenn unser irdisch Haus, diese Hütte zerbrochen wird, so haben wir einen Bau von Gott erbauet, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel.

Neidenburg

Vertrauensmann für Großwalde

An Stelle des verstorbenen Vertrauensmannes der Gemeinde Großwalde, Wallis, habe ich kommissarisch bis zur Neuwahl Landsmann Wilhelm Hensellek in 3401 Barterode, Siedlung, berufen.

Wagner, Kreisvertreter
Landshut (Bay), Postschließfach 502

Osterode

Spendenaufruf

Noch einmal habe ich die dringende und herzliche Bitte an unsere Osteroder Landsleute, mitzuhelfen, um eine große Not zu lindern und die von uns Getrennten durch ein Weihnachtspäckchen zu erfreuen. Ich weiß, meine lieben Landsleute, daß Sie sich auch in diesem Jahre der Bitte nicht verschließen werden und bitte recht bald um Einzahlungen auf das Konto der Kreiskasse: Kreissparkasse Stormarn, Hauptzweigstelle Ahrensburg (Holst), Kontonummer 009/122 999, unter Kennwort „Paketaktion Berlin".

Tischlermeister Reuter-Gilgenburg

Max Reuter begeht am 5. Oktober den 70. Geburtstag in seinem heutigen Wohnsitz Berlin-Wilmersdorf (West), Koblenzer Straße 12a. In seiner Heimatstadt Gilgenburg erfreute sich der Jubilar, ein Handwerksmeister von altem Schrot und Korn, durch seine menschlichen Eigenschaften allergrößter Beliebtheit. Als ehemalig selbständiger Unternehmer gehört er zu den beklagenswerten Landsleuten, die nur eine geringe Entschädigung und eine noch kleinere Rente erhalten. So dürfen die fleißigen Hände auch heute noch nicht ruhen. Sie müssen bis ins hohe Alter den Lebensunterhalt für sich und die Familie erarbeiten. Dennoch ist der Jubilar guten Mutes. Er widmet seine ganze Freizeit der landsmannschaftlichen Arbeit in der Berliner Gruppe. Dem Vorstande angehörend, hat er wohl noch auf keinem Kreistreffen gefehlt. Die Kreisgemeinschaft gedenkt des lieben Gilgenburger Landsmannes allerherzlich und sagt zum nächsten Jahrzehnt viele gute Wünsche ihm und seiner Gattin.

Wem gehört die Geldbörse?

Noch immer hat sich nicht der Verlierer der braunen Geldbörse gemeldet, die auf dem Kreistreffen in Herne mit 8,30 DM gefunden wurde. Ich bitte um Meldung.

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
Lübeck, Goerdelerstraße 12

Pr.-Holland

Neuwahl eines Ortsvertreters

In der Gemeinde Lauck ist durch den Tod des bisherigen Ortsvertreters Gustav Richter eine Neuwahl erforderlich. Gemäß § 7 unserer Satzung werden alle wahlberechtigten Personen aus dieser Gemeinde **aufgefordert, einen Nachfolger der Geschäftsstelle**, Landsmann Gottfried Amling, 2214 Hohenlockstedt über Itzehoe, Drosselweg 5, bis spätestens 15. Oktober in Vorschlag zu bringen. Der Vorschlag muß enthalten: Vor- und Zuname, Beruf, Heimatort und jetzige Anschrift des Vorgeschlagenen. Jeder Wahlberechtigte der Gemeinde Lauck darf nur einen Vorschlag einreichen. Dem einzureichenden Vorschlag ist die Zustimmung des Vorgeschlagenen und daß er bei einer Wahl die Wahl annimmt, beizufügen. Falls keine Vorschläge eingereicht werden, ist der Kreisausschuß berechtigt, die Neubesetzung von sich aus vorzunehmen.

Kreistreffen in Hamburg-Nienstedten

Nochmals möchte ich auf unser Haupttreffen unseres Heimatkreises am Sonntag, 7. Oktober, in Hamburg-Nienstedten, Elbschloßbrauerei, hinweisen. Das Lokal ist zu erreichen mit der S-Bahn bis Kl.-Flottbek, von dort 15 Minuten Fußweg; oder ab ZOB mit der Bußlinie 36. Das Lokal ist ab 8.30 Uhr geöffnet. Beginn der Gedenkstunde 11 Uhr. Liebe Pr.-Holländer, sorgt dafür, daß auch in diesem Jahre unser Treffen ein voller Erfolg wird! Bringt unsere Jugend mit! Wir wollen erneut bekunden, daß wir auf unsere angestammte Heimat nicht verzichten werden. Ab 14 Uhr Unterhaltungs- und Tanzmusik.

Auskunft!

Wer kann Auskunft geben über das Schicksal (bzw. Anschrift) des August Gehrmann, geb. 4. 1. 1907, zuletzt wohnhaft in Herrmannswalde.

Arthur Schumacher, Kreisvertreter
208 Kummerfeld bei Pinneberg

Rastenburg

Kreistreffen am 14. Oktober

Kreistreffen Rastenburg am Sonntag, 14. Oktober, in Hannover im Kurhaus Limmerbrunnen. Eine Besprechung mit den Schülern der Herzog-Albrecht-Schule und der Hindenburg-Oberschule findet am Nachmittag im Kleinen Saal der gleichen Gaststätte statt. Uhrzeit wird dort bekanntgegeben.

Hilgendorff, Kreisvertreter

Kreistreffen in Hannover

Beim Kreistreffen in Hannover am 14. Oktober ist wieder eine Auskunftstelle eingerichtet, bei welcher Suchkarten ausgegeben werden. Es wird gebeten, die Suchkarten gleich auszufüllen und der Auskunftstelle zurückzugeben. Die Beantwortung erfolgt in Kürze durch unsere Weseler Geschäftsstelle, bei der die Rastenburger Gesamtkartei geführt wird.

Suchanzeige

Gesucht werden aus **Schönfließ: Volkmann**, Bahnwärter; Geschinski, Ernst und Wilhelmine; Glowinka; Grosche, Helene; Hinz, Ottilie; Hoppe, Marie; Jelinski; Kossin, Erna; Krutzki, Adolf; Labomierski; Marzinzick, Otto; Meyer, Karl; Müller, Anton und Paul; Nitzkowski; Orbeck, Frau; Päckel, Bauer; Penk, Bauer; Podack, Albert u. Wilhelmine; Schlegel; Schoppnies; Schur, Erich; Siebert, Wilhelm; Siller, Witwe; Stellmacher; Stengel; Thiel; Thomas, Rudolf; Wolff; Zimmermann, Gustav. — Nachricht über die Gesuchten an die Geschäftsstelle Rastenburg in 423 Wesel.

Hilgendorff, Kreisvertreter
Flehm, Post Kletkamp über Lütjenburg (Holst)

Rößel

August Landt 85 Jahre

Am 24. September wurde Schmiedemeister August Landt aus Voigthshof 85 Jahre alt. In äußerst seltener Frische und bei guter Gesundheit beging er diesen Tag bei seiner Tochter Erna Barkenings in Mönchengladbach, Badstraße 17, und im Kreise seiner Kinder, neun Enkel und fünf Urenkel. Neben seinem Beruf versah er noch eine Reihe von Ehrenämtern. So war er Mitglied der Meisterprüfungskommission. Lange Jahre war er als Geschäftsführer und später im Aufsichtsrat der Kreissparkasse des Kreises Rößel in

Bischofstein tätig. Auf der Flucht 1945, verwundet bei einem Fliegerangriff, ging er von Mecklenburg wieder in seine Heimat zurück. Unter russischer und polnischer Herrschaft übte er sein Handwerk weiter aus, bis die Trennungsstunde von seiner so geliebten Heimat im Jahre 1947 schlug. Noch heute erfreut er sich bester Gesundheit. Er nimmt am Zeitgeschehen großen Anteil. Sein besonderes Interesse gilt den Zusammenkünften der Landsmannschaft. Jährlich unternimmt er noch Reisen von mehrwöchiger Dauer zu seinen Kindern, Geschwistern und Bekannten. Wir wünschen unserem Landsmann einen gesunden und angenehmen Lebensabend. Die Heimatkreisgemeinschaft und alle, die ihn kannten, gedenken des Geburtstagskindes.

Erich Beckmann, Kreisvertreter
Hamburg 22, Börnestraße 59

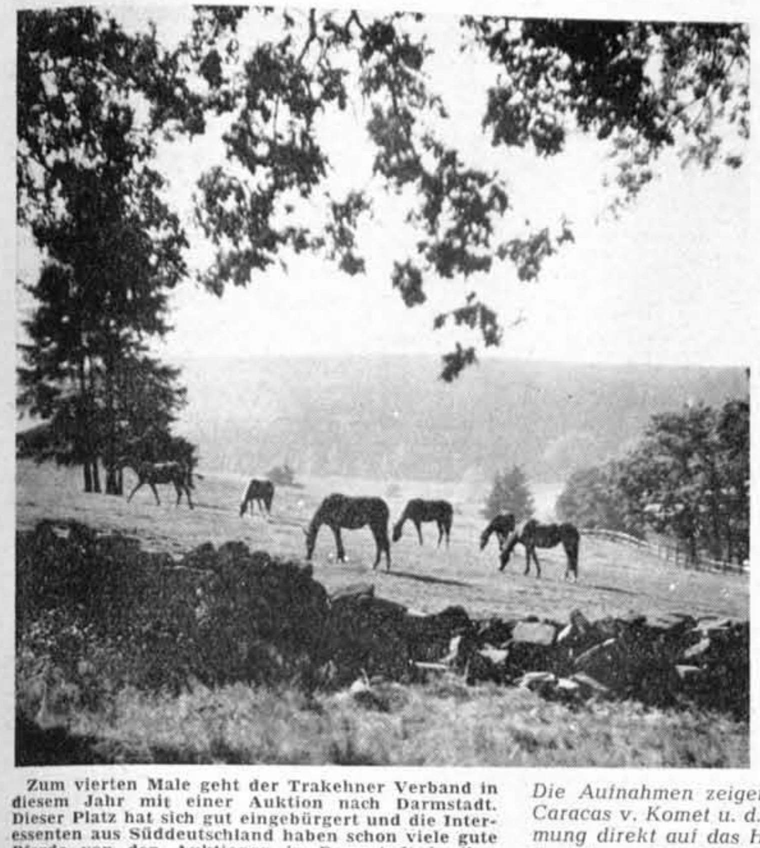
Tilsit-Stadt

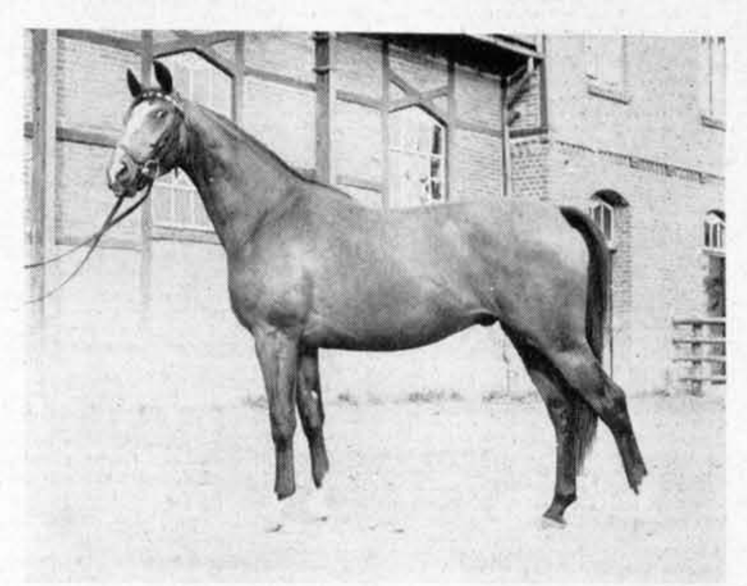
Firma Joh. Fr. Bruder, Tilsit

Im September dieses Jahres hätte eine der ältesten und angesehensten Firmen Ostpreußens auf ihr hundertfünfzigjähriges Bestehen zurückblicken können, wenn sie nicht durch den Zusammenbruch und die Vertreibung aus der Heimat vernichtet worden wäre. Es handelt sich um die Firma Joh. Fr. Bruder, Tilsit, Getreidemühle- und Seifenfabrik. Der Gründer der Firma, Johann Friedrich Bruder, eröffnete im Jahre 1812 in Tilsit, Deutsche Straße 15, später Nr. 72, Ecke Rackhofstraße 12, eine Gewürz- und Eisenhandlung, die sich bald durch den lebhaften Handel mit Polen und Rußland und durch die Hinzunahme eines Holzhandels zu großer Blüte entwickelte. 1845 richtete er zusammen mit seinem Sohn Eduard Albert Bruder auf dem Grundstück Freiheit 472 (später Ragniter Straße 108) eine Dampfölmühle ein, um die aus Rußland eingekaufte Leinsaat und Rübsaat zu Ölen und Ölkuchen zu verarbeiten. 1861 wurde der Betrieb durch den Ankauf einer Wind-, Dampf- und Wassermühle im Vorort Splitter erweitert. 1864 starb Johann Friedrich Bruder, der auch zu den Mitgründern der Korporation der Kaufmannschaft Tilsit, später Industrie- und Handelskammer, gehörte. 1878 vernichtete ein Großfeuer die Ölmühle, die sofort wiederaufgebaut und im Jahre 1879 durch eine Schmier- und Toiletteseifenfabrik erweitert wurde. Eduard Albert Bruder gehörte dem Vorsteheramt der Korporation der Kaufmannschaft und der Tilsiter Stadtverordnetenversammlung an. Nach seinem Tode 1882 übernahmen die Söhne Paul und Kurt den Betrieb. 1883 wurde die Getreidemühle in Splitter durch Feuer vollständig zerstört, jedoch sofort wieder erweitert und modernisiert aufgebaut. 1885 trat Paul Bruder aus der Firma aus, und der jüngste Sohn Carl Bruder übernahm 1887 zusammen mit seinem Bruder Kurt die Firma. Der Absatz der Fabrikate wurde durch ein großes Filialnetz in Tilsit, im Kreise Elchniederung und im Memelland weiter vergrößert. Kurt starb 1905 und richtete testamentarisch eine Wohlfahrtsstiftung für die Arbeiter und Angestellten der Firma ein, die dann im Laufe der Jahre erheblich erhöht wurde. Im August 1911 vernichtete wiederum ein Großbrand die Mühle in Splitter, die im März 1912 nach Umbau und Vergrößerung mit einer Tagesleistung von 35 t Getreide in Betrieb genommen wurde. Auch die Seifenfabrik wurde vergrößert und modernisiert. 1912 beging die Firma ihr hundertjähriges Geschäftsjubiläum. Carl Bruder war einer der bekanntesten Wirtschaftsführer der Provinz Ostpreußen und gehörte als Vorsteher der Korporation der Kaufmannschaft, dem Bezirkseisenbahnrat, dem Stadtrat und als Aufsichtsratvorsitzender verschiedenen Wirtschaftsbetrieben an. Er starb im April 1914. Da die Söhne Carl und Friedrich noch in der Ausbildung standen,

Fortsetzung Seite 14

Wieder Trakehner-Auktion in Darmstadt





Die Aufnahmen zeigen rechts: Ein besonders markantes Auktionspferd: Brauner Wallach Caracas v. Komet u. d. Carmen v. Totilas. Väterlicher- und mütterlicherseits geht die Abstammung direkt auf das Hauptgestüt Trakehnen zurück. Züchter, Aufzüchter und Verkäufer ist das Trakehner Gestüt Schmoel der Kurhessischen Hausstiftung. — Links: Herbststimmung im Ostpreußengestüt Hunnesrück, Kreis Einbeck (Han). Pierde auf einer etwa 500 m hochgelegenen Weide im Solling bei Neuhaus. Fotos: Schilke

Zum vierten Male geht der Trakehner Verband in diesem Jahr mit einer Auktion nach Darmstadt. Dieser Platz hat sich gut eingebürgert und die Interessenten aus Süddeutschland haben schon viele gute Pferde von den Auktionen in Darmstadt in ihre eigenen Ställe nach Hause genommen.

Der Trakehner Verband konnte bei seiner Einladung zu der bevorstehenden Auktion darauf hinweisen, daß in diesem Jahr bei dem Internationalen Turnier in Wiesbaden und in Hamburg das Championat der Reitpferde durch Trakehner gewonnen wurde. Auch in der Eignungsprüfung für Jagdpferde Kl. S beim Derby-Turnier in Hamburg war unsere Zucht mit dem Schimmel Perfekt v. Hansakapitän siegreich. In Darmstadt sind 38 Pferde versammelt, die dort durch Ulrich Poll-Fahrenholz den letzten Schliff für die Auktion erhalten. Etwa 8 Reiter und ebenso viele Pferdepfleger stehen für diese Aufgabe zur Verfügung. Während es nun leicht ist, Reiter bzw. Reiterinnen für die 4wöchentliche Vorbereitungszeit der Pferde zu bekommen, so wird es in jedem Jahr schwieriger, geeignete Pferdepfleger zu finden. Die richtige Versorgung der Pferde im Stall, ein geübter Umgang mit ihnen beim Putzen, Füttern, Auftrensen, Satteln und Vorführen ist aber genau so wichtig wie das Reiten. In diesem Jahr war die verregnete, späte Ernte in einem großen Teil der Bundesrepublik ein erhebliches, aber verständliches Hindernis für manchen Bauernsohn zur Pferdebetreuung nach Darmstadt zu gehen. Die Väter können ihre Söhne nicht entbehren, solange das Getreide noch auf dem Felde steht oder liegt.

Unter den Ausstellern findet man wieder den Namen der Frau v. Zitzewitz, Oberhode, Kreis Fallingbostel, die fast auf jeder Auktion mit Pferden vertreten ist und Fräulein Erdmute v. Zitzewitz gehört schon zu dem alten Stamm der Auktionsreiter. — v. Lenski, Bremen-Tenever, Dr. Stahl, Schwartenbek bei Kiel, Bongardt, Gr.-Buchwald, Hans Steinbrück, Gilde, Kreis Gifhorn, Alfred Lingnau, Bremen, Erich Hundsdörfer, Meckelstedt, Bernhard Wagner, Ostenholz, und Franz Scharffetter, Bremen-Burg, sind weitere Namen ostpreußischer Pferdeaussteller für Darmstadt.

Am Freitag, 5. Oktober, ist die erste offizielle Vorführung der Pferde an der Hand, im Freispringen und unter dem Reiter. Am Sonnabend (6. Okt.) werden ab 9.30 Uhr diese Vorführungen wiederholt und um 14.30 Uhr nach einer Mittagspause beginnt die Auktion. Der reichbebilderte Katalog kostet 2 DM und kann bei der Geschäftsstelle des Trakehner Verbandes in Hamburg-Farmsen, August-Krogmann-Straße 194, angefordert werden.

„Kommst mit zu Gehlhaar?"

Zum fünfzigjährigen Bestehen einer alten Königsberger Firma

„Kommst mit zu Gehlhaar?" Wer von uns hat diese Frage wohl nicht einmal gestellt, als wir noch jung und unbeschwert durch die Straßen unserer Heimatstadt am Pregel schlenderten. Welches Mädchenherz schlug nicht höher, wenn beim Rendezvous am Münzplatz oder vor der Hauptpost das Problem „Wo gehen wir hin?" auf diese Art gelöst wurde. Ein paar Schritte nur — und man tauchte ein in die beschauliche Welt der Konditorei Gehlhaar, es duftete nach Kuchen, Kaffee und Schokolade, man sah durch die hohen Fenster des Hauses in der Junkerstraße auf das pulsierende Leben hinab oder flüchtete in die geruhsame Stille des alten Hauses in der Kantstraße mit seinen gedämpft-vornehmen Räumen.

Ich kann mich noch besinnen, wie wir zum erstenmal zu Gehlhaar gingen. Ich, ein Marjellchen von vielleicht zehn oder zwölf Jahren, müde und erschöpft vom vorweihnachtlichen Einkaufsgang, und Muttchen, die sich plötzlich am Paradeplatz zu mir herabbog und lachend fragte: „Na, wie ist? Geh'n wir konditern — zu Gehlhaar?"

Und ich weiß noch gut, wie mein Herz klopfte, als wir den „Kaffee-Salon" in der Kantstraße betraten und uns an einem der runden Marmortische niederließen. Alles war so still, so lautlos, der Fuß versank in dicken Teppichen, das Geflüster der Gäste blieb fern und nur das Klappern eines Kaffeelöffels durchbrach diese watteweiche Gedämpftheit. Fast wagte ich nicht, die lockende Käsetorte anzurühren — so was konnte man doch nicht „Glumskuchen" nennen! — und auch nicht das Prinzeßtörtchen mit dem Schokoladenguß. Und als Muttchen mir ein Stück ihres Lieblingskuchens zum Schmecken auf meinen Teller schob, wehrte ich das Häppchen Baumkuchen entrüstet ab. Nein, das konnte man hier doch nicht tun!

Zum Schluß nahm man noch vom Verkaufsstand etwas für die Daheimgebliebenen mit. Etwa eine typische Gehlhaar-Spezialität, wie die „Turmspitzen" oder eine Kostprobe von dem herrlichen Marzipan. Zwar buken wir als echte Königsberger unser eigenes Randmarzipan zum Weihnachtsfest, aber diese Zeugnisse höchster Zuckerbäckerkunst, die unsere Stadt weltberühmt gemacht hatten, nahmen sich gegen unsere eigenen Produkte aus wie königliche Samtroben gegen ein selbstgeschneidertes Kattunkleid.

Allein schon um die Gehlhaarschen Schaufenster zu bestaunen, lohnte ein Gang in die Junkerstraße. Da drückten sich nicht nur die Königsberger Bowkes ihre Nasen an der Fensterscheibe platt, um zu enträtseln, ob die bunten Früchte dort echt oder wirklich aus Marzipan wären, auch die Erwachsenen kamen kaum vom Anblick dieser Kunstwerke aus Mandelteig los. Sie waren „fast zu schad', um zu verschleckern ...", wie die Bewunderer vor der Fensterscheibe einhellig feststellten. Kein Wunder, daß diese kostbaren Marzipan-Plastiken, die unser Schloß, die Hafenspeicher, die Samlandküste oder gar historische Motive darstellten, wie die Fahrt des Großen Kurfürsten über das Haff, die Tier-Reliefs, von denen der Elch das meistbegehrte Motiv war oder die kunstvollen Marzipansätze mit den kandierten Früchten überall Aufsehen erregten, in welche Länder der Welt sie auch versandt wurden. Wie folgende reizende Geschichte beweist:

Ein Königsberger Reeder pflegte seinem Freund in London jedes Jahr zu Weihnachten als Präsent ein kostbares Marzipanrelief zu verehren. Wie groß war nun das Erstaunen des Königsbergers, als er bei einem Besuch in London diese gesammelten Marzipansätze als Bildschmuck an den Wänden hängen sah. Der gute Londoner hatte diese Marzipankunstwerke für eine besondere Art von Plastiken gehalten. Das Erstaunen war nun auf seiner Seite, als der schmunzelnde Königsberger ihm verriet, daß diese Kunstwerke für den Gaumen bestimmt waren!

Auch heute noch geht „Königsberger Marzipan" in alle Welt. Schöne, kunstvolle Sätze, „geflämmt", wie nur der echte Marzipan unserer Heimatstadt ist. Die Königsberger Meister, die sich auf diese Kunst verstanden, haben ihr Wissen mitgenommen in die Fremde. Und wenn man heute den Namen „Gehlhaar" liest, so verrät er, daß sich diese bekannte Konditorei nun in Wiesbaden befindet. Werner Gehlhaar, der Sohn des Gründers Kurt Gehlhaar, ist in die Fußstapfen seines Vaters getreten und führt die alte Tradition der meisterlichen Können fort.

In diesen Tagen — genau am 1. Oktober 1962 — kann die Konditorei Gehlhaar auf ein 50jähriges Bestehen zurückblicken. Fünfzig Jahre wollen nicht viel erscheinen — aber gerade diese letzten fünf Jahrzehnte der Weltgeschichte wiegen schwerer als je ein halbes Jahrhundert zuvor. Sie schließen die friedliche Zeit vor dem Ersten Weltkrieg ein, als der junge Konditor Kurt Gehlhaar in der Prinzessinstraße eine kleine Konditorei eröffnete. Sie enthalten die schlimmen Jahre — den ersten Krieg, die Revolution, die Zeit danach — und dann das Wachsen und Blühen des Unternehmens in den Jahren zwischen den Kriegen. Und dann das Ende, das im Jahre 1945 endgültig schien, bis der Sohn, im Jahre 1949 aus Gefangenschaft gekommen, im Westen neu begann.

Das alles bergen diese fünf Jahrzehnte!

Vor mir liegt eine kleine Schrift. Sie wurde im Oktober 1937 herausgegeben, als die Konditorei Gehlhaar ihr 25jähriges Bestehen feierte. Mit berechtigtem Stolz wurde hier die Geschichte eines der gesündesten und bekanntesten Unternehmen unserer Heimatstadt geschildert. Sie erzählen von der alten Tradition der Marzipanbäckerei in der Stadt am Pregel, die Zuckerwerk und Kuchen so liebte, daß, wie der Philosoph Karl Rosenkranz in seinen „Königsberger Skizzen" schrieb: „... keine Stadt in deutschen Landen eine solche Menge von Zuckerbäckereien aufzuweisen habe wie Königsberg."

Kurt Gehlhaar, Sohn eines Schlossermeisters, erlernte sein Handwerk in der Steinerschen Konditorei in der Junkerstraße. Sie lag seinem späteren Haus gerade gegenüber. Kurt Gehlhaar stieg vom Lehrling zum Gehilfen und weiter bis zum Geschäftsführer empor. Als die sehr bekannte Steinersche Konditorei nach dem Tode des Inhabers an seinen Nachfolger Gugisch überging, verließ Kurt Gehlhaar seine Heimatstadt, um bei der berühmten Hofkonditorei Kranzler in Berlin seine Kenntnisse auszuweiten. Im Jahre 1912 ging er nach Königsberg zurück, um dort eine bescheidene Konditorei aufzumachen. Das Unternehmen wuchs von Jahr zu Jahr. In der Junkerstraße wurde ein achtstöckiges Geschäftshaus errichtet, das Haus in der Kantstraße auf die Nachbargrundstücke ausgedehnt. Es



Eingang zur Konditorei Gehlhaar in der Kantstraße. Eine Treppe höher: Der Orientalische Mokka-Salon.



wurden Räume geschaffen, in denen jeder Gast die ihm gemäße individuelle Atmosphäre finden konnte. Das getäfelte Kaffee-Gastlokal mit den wertvollen Bronzen in der Junkerstraße hatte ebenso sein Publikum wie die dezenten Salons in der Kantstraße. Im alttürkischen Mokka-Salon auf orientalischen Sitzbänken seinen Kaffee zu trinken, umgeben von echten Bucharas und Muskabads, die jeden Laut aufzusaugen schienen — das war schon mehr als eine kleine Ruhepause. Eher ein Erlebnis, das noch intensiver war, wenn man sich nicht alleine hier befand! Wer einmal ein Rendezvous in dieser Türkenstube gehabt hat, der dürfte das wohl nie vergessen haben!

Aber der Name Gehlhaar bedeutete nicht nur „Konditorei". Er stand auch auf unzähligen Päckchen und Paketen, die in alle Welt hinaus gingen, denn Gehlhaar war die größte Marzipan- und Konfitürenfabrik Königsbergs. Und wenn Kurt Gehlhaar im Hafen von New York eine Schaufensterausstellung veranstaltete — mit einer grandiosen, aus Marzipan geformten Sky-Line der Wolkenkratzer, dann konnte er schon mit vollem Recht dabei behaupten: „Über alle Meere segeln Gehlhaars Auslandspakete mit dem berühmten Königsberger Marzipan."

Das alles verrät die kleine Schrift, die noch im tiefsten Frieden verfaßt wurde. Und die doch schon Fotos von den Luftschutzbunkern des Betriebes zeigt, mit lächelnden Mädchen mit Gasmasken in der Hand. Heute wirkt es fast wie eine gespenstische Vision. — Das Haus Gehlhaar fiel in Trümmer, versank w[illegible] s rundum in Schutt und Asche. Beim Einmarsch der Russen in Königsberg kamen Kurt Gehlhaar und seine treue Gefährtin ums Leben.

Ihnen gilt das Gedenken aller Königsberger, die einst so gerne „bei Gehlhaar" saßen.

Ruth Geede

Eugen Gerstenmaier in Murrhardt

„Das Recht auf Heimat keinen Tag außer acht lassen!"

In der Feierstunde zum „Tag der Heimat" in der Stadthalle von Murrhardt sprach vor 500 Heimatvertriebenen, darunter zahlreiche Landsleute, Bundestagspräsident Dr. Gerstenmaier. Die Frage des Rechtes auf Heimat gehöre in den Alltag. Sie dürfe keinen Tag außer acht gelassen werden, betonte Gerstenmaier. Aufmerksam und gespannt, mit innerer Bereitschaft, müsse Selbstbestimmung für alle Deutschen gefordert werden. Die junge Generation solle sich nicht einfach mit der Vorstellung abfinden, Deutschland sei der Raum, den die jetzige Bundesrepublik umgrenzt. Wenn das Recht auf Heimat Bestandteil des Rechtsbewußtseins geworden sei und in die Tagespolitik hineinwirkt, dann können Mißtrauen und Vorurteile überwunden werden. Der Bundestagspräsident erinnerte hierbei auch an Immanuel Kant, der lehrte, daß der Mensch nicht nur Pflichten gegen andere, sondern auch gegen sich selbst habe. Solch eine Pflicht sei das Recht auf Heimat. Das deutsche Volk solle mit den Mitteln des Rechts im Frieden seine Forderungen geltend machen. Über Kanonen und die blanke Macht hinweg gäbe es noch die Kräfte des Herzens. Und solange diese wirksam seien, sei es um das deutsche Volk nicht schlecht bestellt.

Rückblick auf Belgrad:

Vier Ostpreußen mit sechs Medaillen

Der Kämpf um die Europameisterschaften der Leichtathleten in Belgrad sah eine großartige Garnitur erfolgreicher Ostpreußen. Vier von ihnen brachten gleich sechs Medaillen in die Bundesrepublik mit: zwei in Gold, zwei silberne und eine bronzene! Die vier tüchtigen Europameister aus Deutschland, die in Ostpreußen geboren wurden, sind Renate Garisch aus Pillau, Manfred Kinder aus Königsberg, Hans-Joachim Reske aus Bartenstein und Klaus Ulonska ebenfalls aus Königsberg.

Der Höhepunkt der großen Tage war die 4×400-m-Staffel, mit der die Kämpfe beendet wurden. Der Olympiafünfte Manfred Kinder (24) und Hans-Joachim Reske waren maßgebend an diesem dramatischen Endkampf mit Sieg und Goldmedaillen für Deutschland beteiligt. England oder Deutschland? Das war die Frage. Denn im 400-m-Endlauf, den der Engländer Brightwell vor den Ostpreußen Kinder und Reske gewonnen hatte, war etwa als gleichstark anzusehen. Beim zweiten Wechsel von Kindermann konnte Reske den Stab nicht einwandfrei übernehmen, da der Brite die Wechselübergabe behinderte. Reske setzte sofort ein sehr scharfes Tempo an, ging bei der halben Distanz an Metcalfe vorbei und übergab bei ohrenbetäubenden Anfeuerungsrufen des vollbesetzten Stadions an Kinder, der seine Kräfte sehr gut einteilte und kurz vor dem Ziel nochmals schneller wurde. Ganz klar gewann er für Deutschland dieses letzte Rennen. Großer Jubel!

Kurz zuvor war die ebenso wichtige Entscheidung in der 4×100-m-Staffel gefallen. Der junge Königsberger Klaus Ulonska (20) aus Köln lief am Start und bewies nach einem guten Lauf, daß er zu Recht auf diesen Platz gehörte. Nach einwandfreiem Wechsel, bis auf den letzten, rettete Germar Sieg und Goldmedaille für die deutsche Mannschaft. Die Siegerehrung nahm Dr Danz (wie auch schon für die 400-m-Läufer) vor. Am Eröffnungstag hatte Renate Garisch (23) mit 17,17 m die Silbermedaille gewonnen.

Als Reske von einem ostpreußischen Zuschauer nach dem Sieg mit den Worten „Da werden sich aber Ihre Eltern freuen", beglückwünscht wurde, antwortete der Ostpreuße: „Und ob! Aber besonders stolz sind wir, daß zwei Ostpreußen die besten deutschen 400-m-Läufer waren.

*

Im Sechsländerkampf der Schwimmer in Rotterdam gehörte die Ostpreußin Jutta Olbrisch zu der deutschen Auswahl, die mit Holland an der Spitze lag.

*

Für das Fußball-Länderspiel gegen Jugoslawien in Agram ist auch Werner Olk (Insterburg/München) als Verteidiger vorgesehen.

*

Manfred Kinder startete in Belgrad wohl letztmalig im 400-m-Einzellauf. In Dortmund bestritt er bei einem internationalen Sportfest einen 800-m-Lauf. Kinder wurde nach einem Amerikaner zweiter vor dem Westpreußen (dem Altmeister und Bronzemedaillengewinner) Paul Schmidt, der den deutschen Rekord hält.

*

Den ostpreußischen Spitzenathleten stehen zum Abschluß dieses Sportjahres noch einige Länderkämpfe bevor, so Ende Oktober ein Länderkampf gegen Indien, der erneut eine „Traumreise" bedeutet.

W. Ge.

Letzter Jugendlehrgang 1962!

Wer hat Lust, zu unserem Herbstlehrgang vom 1. bis 7. Oktober im Ostheim nach Bad Pyrmont zu kommen? Wenn wir diese Tagung auch in erster Linie für Jugendgruppenleiter und Nachwuchskräfte geplant haben, so ist das Programm doch auch für junge, heimatpolitisch interessierte Ostpreußen sehr aufschlußreich. Neben Referaten, Lichtbildervorträgen und einer Dichterlesung werden wir diesmal viel in kleinen Gruppen arbeiten. Auch das Musische wird nicht zu kurz kommen. Anmeldungen erbeten an die Abteilung Jugend und Kultur in Hamburg 13, Parkallee 86. Teilnehmergebühr: 25,— DM. Fahrtkosten werden während des Lehrgangs zurückerstattet.

Schluß von Seite 12

übernahm der langjährige Prokurist Richard Bernecker (seit 1889 in der Firma) die Geschäftsleitung für die nunmehrige Inhaberin Frau Olga Bruder, geborene von Piasecki. Nach Rückkehr aus dem Ersten Weltkrieg traten Carl und Friedrich in die Firma ein. 1932 der jüngste Sohn als Siedemeister. Friedrich Bruder übernahm 1936 die Geschäftsleitung. 1937 konnte die Firma ihr 125jähriges Bestehen feiern. Die Prokuristen Richard Bernecker und Gustav Grigoleit gehörten ihr nunmehr 48 bzw. 43 Jahre und der Expedient Beak 31 Jahre an. Weitere 26 Betriebsangehörige konnten auf eine Betriebszugehörigkeit von 10 bis 28 Jahre zurückblicken. Durch die Räumung der Stadt Tilsit am 19. Oktober 1944 wurde auch dieses durch vier Generationen mit viel Arbeit, Fleiß und Unternehmungsgeist zu großer Blüte geführte Familienunternehmen zum Erliegen gebracht.

Treuburg

950 kamen nach Opladen

Ein rechter Sonnentag empfing die 950 Treuburger, die sich am 26. August in Opladen, unserer Patenstadt, treffen konnten. Die Stadthalle konnte die große Zahl der Besucher kaum fassen. Ein Gottesdienst in beiden Kirchen leitete den Tag ein. Bei der Feierstunde begrüßte unser Kreisvertreter, Theodor Tolsdorff, die Gäste, an ihrer Spitze Stadtkämmerer und Beigeordneter Heimings als Vertreter der Patenstadt, und Kreisdirektor Mergler vom Rhein-Wupper-Kreis. Zu unserer großen Freude konnte er auch die Jugendgruppe unter Leitung von Fräulein Renate Konietzko willkommen heißen, die zu dieser Zeit in der Jugendherberge „Burg an der Wupper" eine Jugendfreizeit hatte. In einer Schweigeminute gedachten wir der Toten. Unserer Patenstadt galt ein herzlicher Dank des Kreisvertreters für alle Hilfe und auch für die Entsendung von Vertretern an die Berliner Mauer. Sodann berichtete er über die Arbeit in der Kreisgemeinschaft: Baumeister Paul Max hat einen Stadtplan von Treuburg rekonstruiert, den die Kreisgemeinschaft hat drucken lassen, und der von allen Interessenten erworben werden kann; Frau Czygan hat einen Bildband über Treuburg herausgegeben, der dokumentarischen Wert besitzt und der allen Treuburgern Freude bereiten wird; gearbeitet wird an einem Gedenkbuch, in dem die Namen der Gefallenen beider Weltkriege sowie der Vermißten und Verschleppten verzeichnet werden. Alle Treuburger sind aufgerufen, die Namen solcher Angehörigen unserer Geschäftsstelle (an Frau Czygan in Lübeck, Gustav-Falke-Straße 4) mitzuteilen. Auch alle sonstigen Anfragen und die Suchmeldungen sind immer n u r an die Geschäftsstelle zu richten, damit Verzögerungen vermieden werden.

Die Stadt Opladen ließ ihren Treuburger Patenkindern Willkommensgrüße durch Beigeordneten Heimings entbieten. Opladen sei zu einem Stützpunkt der Treuburger Heimattradition geworden. Die Patenstadt bemühe sich, ihren Aufgaben als Pate in jeder Weise gerecht zu werden. Sie hat das Sitzungszimmer im Rathaus in ein „Treuburger Zimmer" umgewandelt, in dem die Erinnerungsstücke aus Treuburg in pfleglicher Obhut sind. In der Hauptansprache vermittelte der Publizist Ernest J. Salter (Berlin) ein Bild der ernsten politischen Lage; Berlin sei zu einer deutschen und europäischen Schicksalsfrage geworden. Es bedürfe einer festen Politik des Westens. In der Schlußansprache überreichte unser Kreisvertreter dem Beigeordneten Heimings einen gerahmten Stadtplan von Treuburg als Geschenk. Gleichzeitig übergab er die gerettete Innungsfahne des Treuburger Böttcher- und Stellmacherhandwerks für das „Treuburger Zimmer".

Die Feierstunde, eingeleitet mit dem Ostpreußenlied, klang mit der dritten Strophe des Deutschlandliedes aus. Dem gemeinsamen Mittagessen folgte eine Beratung in Lastenausgleichsfragen durch Erich Zollenkopf. Für seine große Mühe und Hilfe möchten wir auch an dieser Stelle nochmals herzlich danken.

Auf Einladung unserer Patenstadt fuhr die Treuburger Jugendgruppe in einem kleinen Stadtbus mit einem Führer in das Bergische Land und zum Rhein. Das „Treuburger Zimmer" im Rathaus hatte regen Besuch. Am Nachmittag des Vortages hatte eine Vorstandssitzung stattgefunden. Vorbereitet wurde das Heimatkreistreffen von Frau Czygan und Sparkassendirektor Willi Schmidtke (Opladen), der an Ort und Stelle wieder alles für uns geregelt hatte. Die Schreibstube hatte den ganzen Tag über reichlich mit Suchmeldungen, Auskunfterteilung, mit dem Verkauf des Treuburger Bildbandes, des Stadtplanes, der Kreis- und Ostpreußenkarten, Bildern in Großformat, Postkarten usw. zu tun. Die örtliche Presse hatte auf unser Kommen und auf unsere Veranstaltungen an hervorragender Stelle, auch mit Bildern, hingewiesen.

Wehlau

Goldene Hochzeit unseres Kreisvertreters

Das Fest der Goldenen Hochzeit begehen am 4. Oktober in Karlsruhe-West, Hertzstraße 2, „unsere Strehlaus": der Kreisvertreter August Strehlau und seine Gattin Meta (geborene Bobeth aus Kreuzburg). Von ganzem Herzen gratulieren die Mitglieder unserer großen Heimatkreisgemeinschaft zu diesem Ehejubiläum. Wir wünschen unserem tatkräftigen Kreisvertreter und seiner Gattin, die ihn auf vielen landsmannschaftlichen Treffen begleitet, noch schöne Jahre der Gesundheit und des Wirkens für unsere ostpreußische Heimatgemeinschaft, der unser Kreisvertreter seit dem 26. August 1956 mit Freude und Hingabe vorsteht. Trotz seines Alters (August Strehlau wird am 13. Dezember 77 Jahre alt) hat er sich seine jugendfrische und anspornende Tatkraft bewahrt, die ihn in der Heimat als Kreisbürodirektor und dann auch in den späteren schweren Stunden der Entscheidung auszeichnete.

Den herzlichen Glückwünschen der Heimatkreisgemeinschaft Wehlau schließt sich auch der Vorstand der Landsmannschaft Ostpreußen an.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in …

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, Berlin SW 61, Stresemannstraße 90—102 (Europahaus). Telefon 18 07 11.

30. September, 15 Uhr, **Ostpreußengottesdienst** in der Kaiser-Friedrich-Gedächtniskirche im Hansaviertel; Pfr. Moritz.
16.30 Uhr, **Heimatkreis Gumbinnen,** Kreistreffen, Lokal Zum Elefanten (Steglitz, Steglitzer Damm Nr. 29); Straßenbahn 88, Bus 2.

6. Oktober, 15 Uhr, **Heimatkreis Pillkallen/Stallupönen,** Erntedankfest verbunden mit Kreistreffen unter Mitwirkung des Frauenchors des Heimatkreises Tilsit im Lokal Vereinshaus Heumann (N 65, Nordufer 15); U-Bahn Amrumer Straße, Bus A 16.
18 Uhr, **Heimatkreis Mohrungen,** Kreistreffen, Lokal Ebershof (Schöneberg, Ebersstraße 68); Busse 4, 16, 48, 75; U-Bahn Innsbrucker Platz).
19.30 Uhr, **Heimatkreis Königsberg / Bezirke** Tempelhof, Neukölln, Kreuzberg, Bezirkstreffen Lokal Busse (Tempelhof, Burgemeisterstraße Nr. 74).

7. Oktober, 9 Uhr, **Ostpreußischer Kirchentag in Berlin-Spandau, Johannesstift,** Ende 18 Uhr. Es kann preiswert Mittag gegessen und Kaffee getrunken werden. Das Johannisstift und seine Umgebung bieten auch gute Gelegenheiten zu Spaziergängen. Straßenbahn-Endstation: 54 und 76.

13. Oktober, 18 Uhr, **Heimatkreis Rößel,** Kreistreffen, Lokal Norden-Nordwest-Casino (N 20, Jülicher Straße 14); U-Bahn Gesundbrunnen; Busse 71, 99 — 64 hat Anschluß an U-Bahn Leopoldstraße.
19 Uhr, **Heimatkreis Bartenstein,** Kreistreffen mit Erntedankfeier, Lokal Vereinshaus Heumann N 65, Nordufer 15); U-Bahn Amrumer Straße, Bus A 16.
17 Uhr, **Heimatkreis Lötzen,** Kreistreffen- Lokal Idealklause (Neukölln, Mareschstraße 14); Busse 65, 67).

14. Oktober, 16 Uhr, **Heimatkreis Memel/Heydekrug/Pogegen,** Kreistreffen, Lokal Parkrestaurant Südende (Südende, Steglitzer Damm 95); Bus 33.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 41/42, Postscheckkonto 96 05.

Bezirksgruppen

Hamm-Horn: Donnerstag, 27. September, 20 Uhr, im Sportkasino Hammer Tor, erster Heimatabend nach der Sommerpause mit Farbfilmen aus deutschen Provinzen. Anschließend geselliges Beisammensein. Alle Landsleute und Gäste sind herzlich eingeladen.

Elbgemeinden: Sonntag, 7. Oktober, 16 Uhr, im Sängerheim Blankenese Kaffeetafel, anschließend spricht Christel Singer über „Pyrmont"; dann „Heiteres aus der Heimat" (Kulturreferent R. Bacher) in ostpreußischer Mundart. Gäste willkommen. Letzte Gelegenheit zur Einzeichnung in die Teilnehmerliste und Vorbesprechung des Busausflugs (Sonntag, 14. Oktober).

Bergedorf: Sonnabend, 29. September, 20 Uhr, Erntedankfest mit Tanz in Geesthacht, „Gaststätte Lindenhof" (Johannes-Ritter-Straße 38). Veranstalter ist die Geesthachter Gruppe. Die Firma Lewerenz fährt mit Sonderbus. Fahrpreis 2 DM. Abfahrtzeiten 19.15 Uhr Bergedorfer Bahnhof, 19.25 Uhr Bergedorfer Straße (Gebr. Glunz); 19.30 Uhr Holtenklinker Straße (Astra-Lichtspiele). Anmeldung bei Landsmann Schauka, Hamburg-Bergedorf, Am Bahnhof Nr. 15 (Tel. 71 58 20) erbeten.

Fuhlsbüttel: Die am Dienstag, 2. Oktober, vorgesehene Monatszusammenkunft mit Erntedankfest muß leider wegen Erkrankung des Bezirksgruppenleiters ausfallen. Nächste Zusammenkunft: Sonnabend, 3. November, 20 Uhr, Tanzabend im Landhaus Fuhlsbüttel (Brombeerweg). Gäste herzlichst willkommen.

Jugendgruppen: Die ostpreußische Jugend trifft sich donnerstags, 19 Uhr, im Jugendheim Winterhuder Weg 11 (U-Bahn Mundsburg) zu ihren Gruppenabenden. Eine neu gegründete Jugendgruppe nimmt noch jüngere Mitglieder auf. Anfragen und Anmeldungen an Horst Görke in Hamburg-Rahlstedt, Hagenweg 10.

Heimatkreisgruppen

Pr.-Holland: Kreistreffen am Sonntag, 7. Oktober, in Hamburg-Nienstedten in der Elbschloßbrauerei.

Memelkreise, Heydekrug und Pogegen: Sonntag, 7. Oktober, Heimatkreistreffen mit Erntedankfest in der Gaststätte „Feldeck" (Feldstraße 60). Die Gaststätte ist zu erreichen mit der U-Bahn bis Feldstraße und mit der Straßenbahnlinie 11 bis Sievekingplatz. Um rege Beteiligung und pünktliches Erscheinen wird gebeten, da die Veranstaltung als eine Erntedankfeier stattfindet. Nur dadurch können Störungen vermieden werden.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Rechtsanwalt und Notar Dr. Prengel, Bremen, Sögestraße Nr. 46.

B r e m e n. Heimatabend „Ostpreußischer Erntedank" am 3. Oktober, 20 Uhr, im Café Schrick. Die Jugendgruppe (geleitet von Frau Wollschläger) tritt auf. — Am 14. Oktober, 20 Uhr, Volkslieder aus Ostdeutschland und Osteuropa im großen Saal der Glocke. Es singt der Jugendchor Vegesack (Leitung Ernst Meißner) und es spielt das Bremer Bach-Orchester (Leitung Artur Grenz). Vorverkauf bei Praeger & Meier (Fedden), Verkehrsverein am Bahnhof und beim BdV (Mathildenstraße 17). Eintritt 2,—, 3,— und 4,— DM. — Treffen der Jugendgruppe jeden Donnerstag, 20 Uhr, im Kolpinghaus.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Erster Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42.

T u t t l i n g e n. In Zusammenarbeit mit der Gruppe „Ordensland" wurde der „Tag der Heimat" begangen. Am Vorabend las Ludwig Finckh aus eigenen Werken. Der 1. Vorsitzende, Dr. Schienemann, gab die Einführung auch zu den Filmen, die das Abendprogramm abschlossen. Bei der Kundgebung sprach Dr. Schienemann über den Begriff Heimat, wobei er mahnte, die Freiheit als Verpflichtung aufzufassen. Volkstänze und Lieder jugendlicher Trachtengruppen bekräftigten den Glauben an die Heimat.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, Gießen, An der Liebigshöhe 20. Tel. 37 63.

D a r m s t a d t. Am 29. September, 16.30 Uhr, Mitgliederversammlung mit vorangehender Kaffeetafel. Der 1. Vorsitzende der Landesgruppe, Konrad Opitz, spricht. Anschließend Ehrung verdienter Mitglieder. Der 1. Vorsitzende der Kreisgruppe, Jopski, erstattet Bericht über den Besuch in Wetzlar (Landsmann Schneider zeigt dazu Farbdias). Dann Lichtbildervortrag über Ost- und Westpreußen und Auftreten der Jugendgruppe.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Arnold Woelke, Göttingen, Keplerstraße 26, Telefon in der Dienstzeit Nr. 5 87 71-8; außerhalb der Dienstzeit Nr. 5 63 80. Geschäftsstelle: Hannover Humboldtstraße 26c, Telefon 1 32 21. Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Größtes Mahnmal der Vertreibung eingeweiht

In einer eindrucksvollen Feierstunde wurde am Rande der alten Bischofsstadt H i l d e s h e i m das größte Mahnmal der Vertreibung in Niedersachsen **durch den Hildesheimer Oberbürgermeister Boyken** eingeweiht. Es handelt sich um eine Plastik des Bildhauers Professor Schwertfeger, die eine auf einer Bank sitzende Frau und einen hinter ihr stehenden Mann darstellt, die beide gen Osten schauen und die Sehnsucht der Landsleute nach der Heimat symbolisieren. Ministerpräsident Dr. Diederichs unterstrich in seiner Ansprache das unveräußerliche Recht auf Heimat.

H a m e l n. Erntedankfest am 7. Oktober, 15.30 Uhr, im kleinen Saal der Festhalle. Es spricht Pfarrer Dannowski. Chor und Jugendgruppe wirken mit.

O s n a b r ü c k. In der Monatsversammlung gedachte der 1. Vorsitzende der Kreisgruppe, Lux, aller verstorbenen Landsleute, besonders aber des ehemaligen NDR-Intendanten Dr. Walter Hilpert. Über „Der Christ zwischen Ost und West" sprach Regierungspräsident a. D. Dr. Heinrichs. Darbietungen des Ostpreußenchors (Leitung Frau Koch) umrahmten die Veranstaltung.

H a n n o v e r. Fritz-Reuter-Abend am 19. Oktober, 18.30 Uhr, im großen Saal der Schloßwende (Haus Deutscher Osten) mit anschließender Geselligkeit. — Für die Fahrt ins Blaue am 13. Oktober (16.30 Uhr ab Landgericht) sind noch Karten in der Konditorei Schwarz zu haben.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14. Telefon 62 25 14.

E s s e n - S t e e l e. Mitgliederversammlung am 30. September, 16 Uhr, bei van den Berg, Grehumer Straße 136.

M ü n s t e r. Monatsversammlung „Jeder kann mitmachen" am 4. Oktober im Ägidiihof (Ägidiistraße). Ein geselliger und humorvoller Abend, von den Landsleuten gestaltet. — Am 8. November Lichtbildervortrag von Hans Linke (Kamen) über Pflege der Vertriebenengräber in Dänemark. Die Heimatzeitung Das Ostpreußenblatt kann bei der Geschäftsführung (Stettiner Straße 22, Ruf 4 54 28) bestellt werden.

R e c k l i n g h a u s e n. Ostpreußisches Erntedankfest am 6. Oktober, 20 Uhr, in den Räumen des Hotels Kaiserhof (Nähe Hauptbahnhof). Es spricht der 1. Vorsitzende der Landesgruppe, Erich Grimoni (Düsseldorf). Anschließend Geselligkeit und Tanz. Eintritt 1 DM.

W e s e l. Erntefest am 6. Oktober, 20 Uhr, in der „Waldschenke" (Einlaß 19 Uhr). Hinfahrt mit den fahrplanmäßigen Straßenbahnen, Rückfahrt um ein Uhr mit Bus.

E u s k i r c h e n. Erntedank am 6. Oktober, 19.30 Uhr, im Bahnhotel, mit Einholen der Erntekrone, Film, Tanz und humoristischen Vorträgen.

B o c h u m. Am 28. September, 19.30 Uhr, Erntedankfest im Industrie-Hotel (Herner Straße 53—55). Mitwirkende: Jugendgruppe, Ost- und Westpreußenchor, Frauengruppe. Anschließend Tanz unter der Erntekrone. Freier Eintritt. — Am 2. Oktober, 19.30 Uhr, Eröffnung des „Ostdeutschen Seminars" mit der Feierstunde „Danzig — deutsche Stadt im deutschen Osten". Beginn 19.30 Uhr im Hörsaal der Verwaltungsakademie (Wittener Straße 61). Eintritt frei.

K ö l n. Am 30. September ab 15.30 Uhr Erntedankfest im Heidehof, Köln-Dellbrück.

W a t t e n s c h e i d. Am 13. Oktober, 19.30 Uhr, Erntefest bei Floren-Futter (Voedestraße 84).

RHEINLAND-PFALZ

Stellvertretender Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Kurt Kenzler, Frankenthal, Ganghoferstraße 15. Geschäftsführung und Kassenleitung: Walter Rose, Neuhäusl (Westerwald), Hauptstraße 3. Postscheckkonto 15 75, Frankfurt am Main.

R o c k e n h a u s e n. An dem „Tag der Heimat" nahm auch die Kreisgruppe teil. Die Feierstunde wurde von Egon Strieckert eröffnet. Landrat Müller bezeichnete diesen Tag als „einen Tag der Hoffnung". Regierungsrat Schmoll betonte in seiner Festrede das Recht auf Selbstbestimmung und Heimat. Mitwirkende war die Singgruppe Obermoschel-Rockenhausen (Alsenz).

B o p p a r d. Ostpreußenabend am 5. Oktober, 20 Uhr, im Hotel Lilie am Rhein. — Am 2. November wieder Fleckessen im Forsthaus Buchenau. Anmeldungen bis 31. Oktober an Dr. Schlimm (Angertstraße 48). — Ostkundliche Vortragsreihe im Winterhalbjahr. Beginn 24. Oktober mit Vortrag und Rezitationen zur 100. Wiederkehr des Geburtstages von Gerhart Hauptmann.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein. Günther Petersdorf, Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49, Telefon 4 02 11.

U e t e r s e n. Versammlung am 5. Oktober, 20 Uhr, im Café von Stamm. Es spricht Frau Giersche über „Eine Ostpreußin erlebt Amerika" (mit Lichtbildern).

„Kamerad, ich rufe dich!"

Ehemaliges Dragoner-Regiment von Wedel Nr. 11. Erstes Wiedersehenstreffen am 3. November in Hannover im Hotel Thüringer Hof (Osterstraße 38). Sammeln ab 16 Uhr (für Unterbringung bitte selbst sorgen über Quartieramt). Anfragen sind zu richten an H. Winkel in 441 Warendorf, Wallpromenade 6.

1. Ostpr. Kav.-Div. und spätere 24. Pz.-Div. Treffen der ehemaligen Angehörigen zum 10jährigen Bestehen am 29./30. September in ihrer Patenstadt Celle. Die Divisionsgeschichte ist aus diesem Anlaß in Buchform erschienen. Meldungen an H. R. Klippert in Kassel, Georg-Thöne-Straße 2.

Auch bei Wohnungswechsel …

… will man das Ostpreußenblatt ohne Unterbrechung weiterlesen können. Postabonnenten beantragen dazu bei ihrem Postamt einige Tage v o r (das ist wichtig!) dem Umzug die Überweisung des Abonnements an die neue Anschrift. Die Post kann dann bei der Zustellung der Zeitung mit ihnen „mitgehen". Sollte trotzdem mal eine Folge ausbleiben, wird sie von unserer Vertriebsabteilung (Hamburg 13, Postfach 8047) auf Anfordern gern unter Streifband übersandt.

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Anna M o n i e n, geb. Strahl (geb. 4. 3. 1901 in Gallgarben), wohnhaft gewesen in Königsberg, Insterburger Straße 14, wie folgt beschäftigt gewesen ist: 1916 bis 1918 Pension Rausch (Waldhöhe), Rauschen; 1. 2. 1919 bis 1. 4. 1921 Firma Liessmann & Ebeling, Inh. Stolzenberg, Königsberg, Rippenstraße; 2. 4. 1921 bis 15. 9. 1923 Montage-Firma Zwietusch, Königsberg, Gesekusplatz.

Wer kann bestätigen, daß Otto W e n g e r (geb. 25. 9. 1905 in Wolka) von 1921 bis 1925 auf den Rittergütern Raudingen und Wilhelmssorge, Kreis Gerdauen, als Melker tätig gewesen ist?

Wer kann bestätigen, daß der frühere Schmiedemeister Leo K o r c z i k o w s k i aus Rothfließ, Kreis Rößel, vom 17. 8. 1939 bis 30. 8. 1940 bei der Sanitäts-Kompanie 217 als Unteroffizier und Beschlagschmied Dienst gemacht hat? Ganz besonders werden folgende Kameraden gesucht: Die Gefreiten Paul P a w e l z i k und Adolf B i e l i n s k i, beide stammten entweder aus dem Kreis Ortelsburg oder Neidenburg; ferner Dr. D i s s e l aus Köln, der im Jahre 1940 mit Leo Korczikowski im Reservelazarett Insterburg gelegen hat.

Wer kann bestätigen, daß Willy R o s e n b e r g e r (geb. 5. 5. 1896 in Barby, Kreis Calbe), wie folgt beschäftigt gewesen ist? Bis Januar 1940 Landwirtschaftliche Buchstelle, Heinz Buechler, Königsberg, Köttelstraße 23; Januar 1940 bis August 1941 Bauleitung der Luftwaffe Pillau-Neutief; August 1941 bis Juni 1943 Ostpreußische Landgesellschaft, Zweigstelle Schröttersburg, Gut Petersfelde; Juli 1943 bis Januar 1945 eigene Landwirtschaft und Geflügelzucht in Steinhausen, Kreis Schröttersburg.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Für Todeserklärung

Kinovorführer Leo B a r t s c h (geb. 15. 1. 1900) und Musiker Alfred B a r t s c h (geb. 6. 1. 1902) sowie Hausfrau Lisa Bartsch, Geburtsdatum unbekannt, sämtlich wohnhaft gewesen in Allenstein, sind verschollen. Es werden Zeugen gesucht, die entweder ihren Tod bestätigen oder über ihren Verbleib aussagen können.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Auskunft wird erbeten über …

… Franz F e u c h t und dessen Töchter Edith (geb. etwa 1930) und Waltraut (geb. etwa 1936) aus Allenstein, Tannenberger Straße 34; ferner über Margarete H e l d t (geb. 15. 11. 1931) aus Allenstein, Straße nicht mehr bekannt.

… Frieda K r a u s e (geb. 23. 5. 1918) und dessen Schwester Edith (geb. 28. 2. 1924), ferner über Artur K r a u s e (geb. 2. 3. 1921), Obergefreiter in einem Infanterie-Regiment, letzte Nachricht vom 8. 1. 1945, sämtlich aus Frögenau, Kreis Osterode.

… Karl und Auguste Pukrop aus Jägersdorf, Kreis Neidenburg.

… August R u t k o w s k i und Ehefrau Paula, geb. Skibitzki, aus Osterode, Hindenburgstraße 34a.

… Frau Gertrud S c h u l z, etwa 60 Jahre, aus Königsberg, Sternwartstraße. Sie ist etwa 1940 nach Peitschendorf (Kreis Sensburg) verzogen und war dort in einer Gastwirtschaft als Haushälterin tätig.

… Landsmann V o g e l aus Sprakten, Kreis Insterburg.

… Willy W e i s s (geb. 1. 4. 1889 in Heinrichswalde), wohnhaft gewesen in Königsberg.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Auskunft wird gegeben über …

… Hans S z y d l o w s k i, geb. am 3. 10. 1919 in Bischofswerder. Gesucht werden Max Szydlowski, aus Pogirmen, Kreis Wehlau, oder sonstige Angehörige für die Deutsche Dienststelle in Berlin (Nachlaßsachen).

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Siedlerschule Katlenburg

Der nächste Jahreslehrgang für landwirtschaftliche Betriebsleiter und Verwalter an der landwirtschaftlichen Fach- und Siedlerschule in Katlenburg (Harz) beginnt am 29. Oktober. Der Lehrplan sieht neben den landw. Haupt- und Nebenfächern auch Übungen in Gemüse- und Obstbau, sowie handwerklich-praktische Übungen (vor allem in der Reparatur von Landmaschinen und Geräten) vor. Im Unterricht werden auch marktwirtschaftliche und kaufmännische Fragen behandelt. Die Schüler wohnen in einem freundlichen Heim (mit Verpflegung!). Veranstaltungen im Rahmen der ländlichen Erwachsenenbildung ergänzen den Fachunterricht. Aufnahmebedingungen, Lehrplan, Ausbildungshilfen, spätere Berufseinsatzmöglichkeiten sind dem Prospekt zu entnehmen, der ebenso wie der Aufnahmeantrag bei der Verwaltung der Siedlerschule in 3411 Katlenburg (Harz), Kreis Northeim, anzufordern ist. Anmeldungen bis 10. Oktober.

Ostpreußischer Studententag

vom 17. bis 22. Oktober im Bad Pyrmonter Ostheim

In dem nachfolgenden Aufruf wendet sich der 1. Vorsitzende des Bundes Ostpreußischer Studierender, Eberhard S t e i n k e (Göttingen) an alle ostpreußischen Oberschüler, Abiturienten und Studenten, die an der Wiedervereinigung mitarbeiten wollen.

Eberhard Steinke ruft sie auf, an den vierten „Ostpreußischen Studententag", der vom 17. bis 22. Oktober im Bad Pyrmonter Ostheim stattfindet, teilzunehmen. In diesem Aufruf heißt es:

„Zehn Jahre hat der BOSt nunmehr an deutschen Hochschulen und Universitäten fruchtbare Arbeit geleistet. Doch er braucht immer wieder Zuwachs aus den Reihen der Jugend, um ein nicht zu übersehbarer Faktor im hochschulpolitischen Raum zu bleiben. Kommen auch Sie nach Bad Pyrmont! Die Tagung steht unter dem Leitgedanken Einigkeit, Recht und Freiheit!"

Zu entrichten ist ein Tagungsbeitrag in Höhe von 25 Mark, wobei Unterkunft und Verpflegung frei sind. Auch die Fahrtkosten werden erstattet. Umgehende Meldungen von Teilnehmern, spätestens jedoch bis zum 1. Oktober, erbittet der 1. Vorsitzende Eberhard Steinke in 34 Göttingen, Am Steingraben 8.

Kurt Willutzki aus Lötzen

Ein großer Könner im Radsport

Die ideale Wassersportstadt Lötzen hat nicht nur bedeutende Sportler auf den Seen (wie die Segler Erich Schulz und Hans Pianka oder die Kanuten Karl Offschany und Willy Erdmannski) hervorgebracht. Bei den anderen Sportarten denke man nur an Erwin Blask vom SV Lötzen, den ersten wirklich großen Hammerwerfer Deutschlands. Aber auch im Radsport war Lötzen recht stark. Einer dieser „Giganten der Landstraße" und auch in Bahnrennen mit an der Spitze in Ostpreußen war der heute 61jährige Kurt Willutzki Er hatte in Lötzen, Markt 3, ein Geschäft und Reparaturwerkstatt für Fahrräder Nähmaschinen und Motorfahrzeuge, heute lebt er in Augsburg, Radetzkystraße 3.

Kurt Willutzki wurde am 8. März 1901 in Lötzen geboren. Auch für ihn begann der Sport auf dem Wasser — auf dem Löwentinsee. Dort badeten damals die Jungen an einer stillgelegten Schneidemühle, „zum hintersten Lehmann" benannt. Dem kleinen Kurt genügte aber das Schwimmen nicht. Schon mit acht Jahren reizte ihn das Radfahren. Aber wie sollte er zu einem eigenen Fahrrad kommen? Nun, er ging zum Bahnhof, trug für die Reisenden Koffer und Pakete. Bald hatte er das Geld zusammen, um sich ein gebrauchtes Rad zu kaufen. Im elterlichen Schneidereibetrieb war man über diese Radbeschaffung nicht gerade erbaut. doch durfte er dies erste Fahrrad behalten.

Kurt wurde ein „toller Radfahrer", überholte auf der Landstraße alle anderen. Mit dreizehn Jahren ging es 1914 auf die Flucht vor den Russen. Von Berlin kehrte er 1915 in die Heimat zurück. Die Schulzeit war vorbei. Eine Lehre als Fahrrad- und Nähmaschinenmechaniker folgte von 1915 bis 1919 in Insterburg. Aber die besondere Veranlagung des jungen Lötzeners erkannte man eigentlich erst nach Abschluß der Lehre in Gumbinnen. Dort hatte Kurt eine Stellung angenommen. Ein mit den besten ostpreußischen Fahrern beschicktes 10-km-Rennen mit überlegenem Sieg trug wesentlich dazu bei, daß Willutzki in Radsportkreisen bekannt wurde. Der immer sehr rührige Radfahrerverein Lötzen ließ es sich daher nicht nehmen, seinen besten Fahrer sowie den ältesten der Gebrüder Erdmannski zu einer Bezirksmeisterschaft nach Johannisburg zu entsenden. Es ging nach Arys, Ubliker Berge, Biestern, nach Lötzen zur Aryser Chaussee, wo viele Lötzener in der Hoffnung auf einen Lötzener Sieg am Ziel warteten. Kein Geringerer als der erfahrene damalige Ostpreußenmeister Zimmeck-Lyck war am Start, aber Willutzki war an diesem Tage der bessere. Er gewann vor Zimmeck und Albert Erdmannski. Nach dem Sieg ging es mit der Bahn nach Gumbinnen zurück. Stolz, mit Siegerkranz und Schleife um die Schulter, fuhr er hier durch die Sperre. Beim Rennen Gumbinnen—Lyck über Insterburg, Gerdauen, Rastenburg, Lötzen, mit der Ostpreußen-Elite Schäfer, Gibat Schrade, Zimmeck, lag Kurt lange in der Spitzengruppe. Verständlicherweise wollte er gern durch seine Heimatstadt das Feld anführen. Die Lötzener an den Straßen jubelten ihm begeistert zu. Doch verschiedene Pannen, wie sie oft gerade im Radsport vorkommen, hatten den jungen Fahrer schließlich aufgehalten. Er konnte nur einen etwas enttäuschenden fünften Platz belegen.

Das Bild zeigt Kurt Willutzki als Sieger und Otto Erdmannski nach dem Doppelsieg in Danzig 1927

Von Gumbinnen kam Kurt beruflich ins Reich. In Hannover fand er auch sportlich günstigere Verhältnisse vor. In den Rennen im Raum Hannover, wo er dem Radfahrverein Drais angehörte, wurde man bald auf den Fahrer aus Ostpreußen aufmerksam. Die Fachleute sagten: „Der kann aber Radfahren!" Ein Zufall brachte den Lötzener mit dem späteren Steherweltmeister Erich Möller zusammen, woraufhin es einen Vereinswechsel zum Radfahrverein Union Hannover gab.

„Großer Straßenpreis von Hannover", „Hamburg—Schwerin—Hamburg", eine tolle Regenfahrt, „Großer Nordseepreis" waren Radsportveranstaltungen besonderer Bedeutung mit unterschiedlichen Erfolgen. Nach zwei Jahren ging es zurück nach Ostpreußen; besonders froh war man in Lötzen neben den Gebrüdern Erdmannski auch wieder Kurt Willutzki am Start zu sehen. „Rund ums Ordensritterland", dann aber vor allem die „Meisterschaft von Danzig" (1927 als Sieger vor dem Vereinskameraden Otto Erdmannski) waren Höhepunkte der aktiven Radrennlaufbahn. Das letzte Rennen war ein Bahnrennen in Lötzen auf dem Sportplatz 1932.

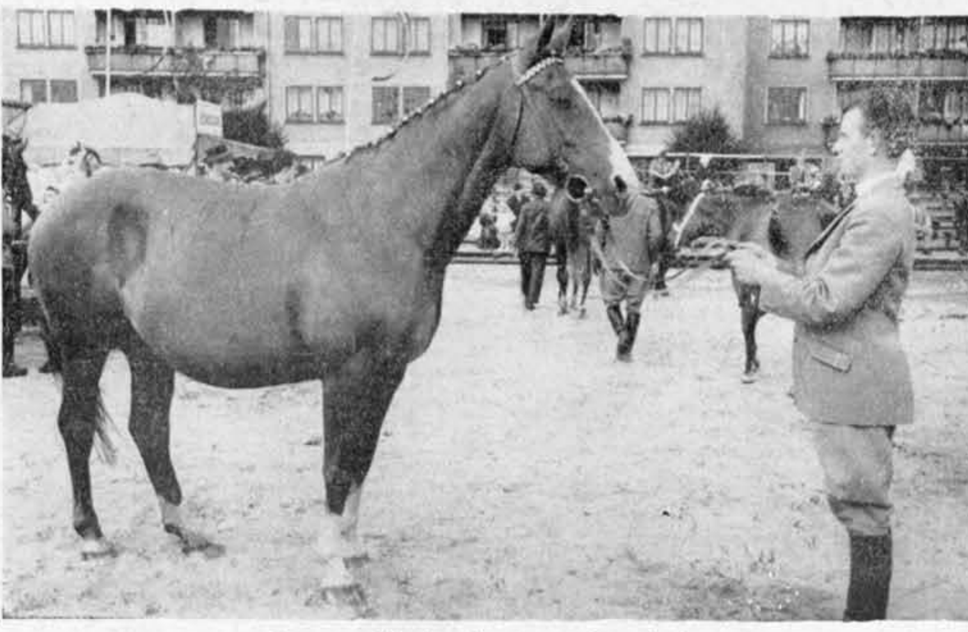
135 Siege, neunmal Ostpreußenmeister innerhalb der 13 Jahre mit unvergeßlichen Reisen und Erlebnissen sind seine stolze Bilanz. Eine große Vitrine mit Preisen (so Pokalen, Plaketten, Medaillen, Uhren, Bowlen) schmückten das Heim in Lötzen Allein zwölf Rennräder gewann Kurt im Laufe der Jahre. Doch alles, bis auf eine kleine Goldmedaille ist durch Kriegseinwirkung verlorengegangen. Nach der Vertreibung führte sein Weg mit der Familie auf der „Cap Arcona" über Gotenhafen nach dem Kreis Plön dann nach Kiel, Detmold. Schließlich kam er nach Augsburg.

In Detmold nahm er noch einmal an einem Altersrennen mit einem zweiten Platz teil. Übrigens traf er dort mit seinem alten Rivalen und Sportfreund Gustav Zimmeck aus Lyck zusammen.

*

Die Lötzener „Radfahrer" halten auch heute noch zusammen. Die Radfahrerfamilie Erdmannski heißt jetzt Erdmann. Emil wohnt in Berlin, Albert in Zwickau und Otto, wohl der erfolgreichste der Brüder, der sich kürzlich mit Kurt Willutzki traf, in Bergen-Enkheim bei Frankfurt (Main), Schnapphorngasse 2a. Der vielseitigste jüngste, Willy Erdmann, in Ulm, Sonnenallee 30.

W. Ge.



Ostpreußische Stute preisgekrönt

Auf der Landestierschau in Bremen anläßlich der Land- und Baumaschinenausstellung wurden Warmblutzuchtstuten der Zuchtrichtungen Hannoveraner, Oldenburger und Trakehner vorgeführt. Von mehr als einhundert Pferden wurden die besten Stuten prämiiert.

Das Bild zeigt die als Sieger hervorgegangene Trakehner-Stute „Ilona" des Züchters Franz Scharffetter vom Gut „Große Dunge" aus Lesumbrok bei Bremen. Vorgeführt wurde das Pferd von Scharffetter jun.





In DUISBURG ...

... beim großen Treffen der Königsberger vor vierzehn Tagen begingen Tausende ein Wiedersehen. Viele sammelten sich in ihren Treffpunkten, andere sammelten sich um die Schilder mit den Namen der Königsberger Stadtteile, die man in den Wiesenboden auf dem Lotharplatz gerammt hatte. Etliche Königsberger, die mit ihren Autos nach Duisburg gekommen waren, hinterließen ihre alten Heimatanschriften zusammen mit dem jetzigen Wohnort auf den Parkplätzen. Die Schilder hatte man an den Windschutzscheiben befestigt (Foto links).

Aufsehen erregte auch das fahrbare Sonderpostamt der Bundespost, das in unmittelbarer Nähe des Haupteinganges zum Lotharplatz einen durchgehenden Abfertigungs- und Stempeldienst eingerichtet hatte. Königsberger und auch Duisburger standen Schlange (Bild rechts), um sich auf Ansichtspostkarten und Briefe den Sonderstempel, der zum Patenschaftsjubiläum herausgegeben worden ist, aufdrücken zu lassen. Auch die Räume des Jugendheimes am Lotharplatz waren ständig mit Besuchern gefüllt. Hier hatte sich die Königsberger Kartei niedergelassen. Viele gesuchte Anschriften konnten dadurch „auf Anhieb" vermittelt werden. Eine zuvorkommende Arbeit leisteten nicht minder Dutzende von Polizeibeamten in weißen Dienstjacken. Sie waren zuvorkommend, höflich und durchaus bereit, jene Königsberger in ihre Hotels zu fahren, die sich nach den vielen Jahren eines endlichen Wiedersehens nicht mehr getrauten, den eigenen Wagen in Gang zu setzen.

Aufnahmen: Piechowski

Ein Beispiel für armlose Kinder

Nach Schätzungen, die sich wiederum auf eingehende Untersuchungen stützen, dürften schon bis zum Jahresende in der Bundesrepublik an die sechstausend verkrüppelte „Contergan-Kinder" leben — Kinder, die ohne Arme oder ohne Beine geboren werden. Diesen Kindern, denen unser aller Mitgefühl gilt, stellt in einer Hamburger Zeitung der Leser Alfred Z. aus H. das Beispiel des Ostpreußen Carl Hermann Unthan zur Seite.

In einer Leserzuschrift an die Hamburger Zeitung antwortet Alfred Z. einer verzweifelten Mutter, die einem verkrüppelten Kind das Leben geschenkt hat, folgendermaßen:

„Erzählen Sie der Großmutter doch einmal von Carl Hermann Unthan. Er wurde um 1850 in Ostpreußen geboren und ist in den dreißiger Jahren gestorben. Er aß trank, ritt, er schwamm, er rasierte sich (mit dem Messer), er spielte Geige im Gewandhaus Leipzig — alles mit den Füßen. Von Jugend an, schon als Kleinkind, durfte ihm niemand helfen. Das hatte sein Vater, ein ostpreußischer Landschulmeister — sicher schweren Herzens — angeordnet. Hermann Unthans Leben zeigt: Auch ein einarmiger Mensch, ja sogar ein armloser, kann ein absolut vollwertiges Mitglied der Gesellschaft werden, wenn er sonst geistig und körperlich gesund ist."

*

Redaktionelle Anmerkung: Carl Hermann Unthan wurde im April 1849 in der Gemeinde Sommerfeld im Kreis Pr.-Holland geboren. Er starb in Berlin im Jahre 1929.

Flugblattaktionen gegen Verzichtstendenzen

Seit dem Februar breitet sich im Bundesgebiet eine Flugblattaktion aus, die gegen Verzichtstendenzen gerichtet ist. Durch Pressemeldungen wurde das Unternehmen bekannt und erhielt unerwarteten Zulauf hauptsächlich aus Vertriebenenkreisen, aber auch von Einheimischen aus Aachen, Kassel, Stuttgart, Hamburg, München sowie einer Vielzahl mittlerer und kleinerer Städte. Die Gesamtauflage der verschiedenen Flugblätter beträgt inzwischen eine dreiviertel Million. Unter den zahlreichen Initiatoren befinden sich neben den Einzelpersonen auch Gruppen des BdV, der Landsmannschaften und der DJO. Schon werden kombinierte Flugblatt-Lautsprecher-Aktionen vorbereitet und Flugblattexte mehrspaltig gedruckt (deutsch-englisch und deutsch-holländisch. Auf Grund des beträchtlichen Echos und Zulaufes hält man die Fahrt von Auto-Werbekolonnen in absehbarer Zeit für durchführbar.

Ostpreußische Landwirte können in Wahlstedt siedeln

Im Frühjahr 1963 sollen in der aufstrebenden Industriegemeinde Wahlstedt im schleswig-holsteinischen Kreis Segeberg an die einhundert landwirtschaftliche Nebenerwerbsstellen vom neuesten Typ für heimatvertriebene und geflüchtete Bauern errichtet werden. Das jeweils für eine Nebenerwerbsstelle vorgesehene Land wird durchschnittlich 1250 Quadratmeter umfassen. Die Kredite werden zinslos und zu niedrigen Tilgungskosten gewährt, so daß die monatliche Belastung etwa 130 Mark betragen wird.

Auch ostpreußischen Landwirten, die eine Nebenerwerbsstelle wünschen, aber gegenwärtig oder in naher Zukunft an ihrem jetzigen Wohnort keinen Dauerarbeitsplatz und kein Bauland finden können, wird in der fünftausend Einwohner zählenden Gemeinde bei Bad Segeberg eine Ansiedlung mit gesicherter Lebensgrundlage geboten. Darum sollten sich ernsthafte Interessenten, die aus der Landwirtschaft stammen, bis spätestens 15. Oktober an die dortige Gemeindeverwaltung wenden. Die Anschrift lautet: Gemeindeverwaltung in 2362 Wahlstedt, Kreis Segeberg.

Rätsel-Ecke

Silbenrätsel

Aus den Silben an — cop — cus — gel — min — neh — ni — per — rapp — ro — rung — ten — za sind die fünf Wörter der nachstehenden Bedeutung zu bilden, deren erste Buchstaben von oben nach unten den Namen eines der schönsten Ostseebäder in Ostpreußen ergeben: 1. ostpreußischer Astronom, 2. kaiserliches Jagdschloß in Ostpreußen, 3. Stadt und Fluß in Ostpreußen, 4. ostpreußische Landzunge, 5. ostpreußische Mundart für Schwanz.

Rätsel-Lösung aus Folge 38

Silbenrätsel

1. Flinsen, 2. Labiau, 3. Upalten, 4. Nehrung, 5. Dach, 6. Ermland, 7. Rominten.

Flunder

In der Besprechung der Neuherausgabe des „Phantasus" von Arno Holz in Folge 38 ist ein Satzfehler unterlaufen. Es muß dort heißen „fast sechzehnhundert Seiten" (nicht sechshundert), wie ja auch aus der Seitenzahl der drei Bände dieses Werkes, die am Schluß der Besprechung angeführt sind, hervorgeht.

Angemerkt

Begegnungen

Auch ich fuhr von Hamburg aus zum großen Treffen der Königsberger. Angefüllt mit Erlebnissen kam ich wieder zurück. Die Begegnungen, die ich in Duisburg hatte, waren eine Reise wert. Ich meine die Begegnungen am Rande des Geschehens.

Da waren zwei schüchterne Mädchen auf dem Lotharplatz. Sie hielten einen großen Blumenstrauß. Was sie mit den Blumen wollten? Die eine verriet es: „Wir möchten sie Frau Miegel schenken!" Warum? Die Mädchen blickten lange zu Boden Dann sagte die andere: „Wir besuchen doch die Agnes-Miegel-Schule ..."

An einem der Nebeneingänge zum Festplatz stand ein junger städtischer Angestellter. Ich kam mit ihm ins Gespräch. „Das ist ja toll", sagte er. „So viele Königsberger!" Die Menschen strömten tatsächlich an uns vorbei. Auf einmal wollte er wissen, woher die denn alle kämen. „Aus allen Teilen der Bundesrepublik", sagte ich. „Hut ab", bemerkte er. „Hut ab! Solch eine Gemeinschaft muß doch eine großartige Sache sein. Würde man sonst tausendfach die Zeit und das Geld für ein Treffen opfern?"

Wieder woanders fragte eine ältere Königsbergerin einen Polizisten, wo man noch Unterkunft finden könne Denn die Hotels und Pensionen waren bis auf den letzten Platz gefüllt. „Da ist schwer was zu machen", überlegte der Uniformierte. „Aber kommen Sie doch mit mir nach Haus. Dort können Sie schlafen. Meine Frau und ich mögen nämlich die Königsberger sehr ..."

Es gab noch viele andere Begegnungen dieser Art. Man kannte sich nicht. Doch man traf zusammen, wie es der Zufall wollte. Und all diese Begegnungen zeigten, daß die Duisburger und die Königsberger einander ans Herz gewachsen sind. Das Patenschaftsverhältnis hat tiefe Wurzeln geschlagen. Den Beweis dafür lieferten eben dieses Begegnungen, meint Ihr

Jop

Wir gratulieren...

zum 95. Geburtstag

am 1. Oktober Frau Marie Schaumann, geb. Joswig, aus Gumbinnen, Kasernenstraße 2, jetzt bei Familie Karstendiek, Ritterhude bei Bremen, Lesumstoteler Straße 31. Die Jubilarin würde sich über Lebenszeichen von Bekannten aus der Heimat freuen.

zum 94. Geburtstag

am 5. Oktober Frau Marie Wengorz aus Kibissen, Kreis Johannisburg, jetzt bei ihrer Tochter Herta Wengorz, Hagen-Vorhalle, Reichsbahnstraße 31b.

zum 93. Geburtstag

am 23. September Stellmachermeister Adolf Moschenski aus Seubersdorf, Kreis Osterode, jetzt bei seinem Enkel Friedrich Ulrich in 314 Lüneburg, Dahlenburger Landstraße 124.

zum 92. Geburtstag

am 25. September Altbauer Michael Scharnowski aus Hohendorf, Kreis Neidenburg, jetzt in Lage (Lippe), Lortzingstraße 22. Er wird von seiner Tochter Margarete betreut.

am 5. Oktober Justizinspektor a. D. Gustav Schmolinsky aus Königsberg, jetzt Köln-Ostheim, Surlacher Straße 12.

zum 90. Geburtstag

am 6. September Frau Berta Nabrotzky, geb. Palfner, aus Ickschen-Bergdorf, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt bei ihrem Sohn Oskar in Wersen-Büren, Strotheweg Nr. 293, Kreis Tecklenburg.

am 4. Oktober Landsmann Franz Ehlert aus Tolkemit am Frischen Haff, jetzt bei seiner Tochter und seinem Schwiegersohn, Familie Hohmann, in 8201 Feilnbach über Rosenheim (Obb.), Schwarzenbergstraße 23.

am 4. Oktober Frau Wilhelmine Kablau, geb. Matzat, aus Insterburg, Siehrstraße 33, jetzt in Berlin-Reinickendorf, Rütlistraße 18.

zum 89. Geburtstag

am 26. September Landsmann Hermann Haarbrücker aus Königsberg, tätig gewesen bei der KWS. In geistiger und körperlicher Frische lebt er mit seiner Tochter Meta in Dinkelsbühl, Gaisfelder Weg 12.

zum 88. Geburtstag

am 26. September Frau Auguste Lengling, geb. Nolde, aus Wischwill, jetzt bei ihrer Tochter Meta Dietschmons in Dänischenhagen über Kiel.

am 30. September Frau Mathilde Gehrmann aus Lauterbach, Kreis Heiligenbeil, jetzt in Kiel-Hammer, Tannenholz 10.

zum 87. Geburtstag

am 29. September Frau Marie Böttcher, geb. Knoblauch, aus Döbern, Kreis Pr.-Holland, jetzt Baienfurt über Ravensburg (Württ), Schacherstraße 7.

am 5. Januar Frau Marie Kummetat aus Königsberg, Wilhelmstraße 3, jetzt in Lübeck, Hansestraße Nr. 76, bei Fiedler.

zum 86. Geburtstag

am 28. September Frau Berta Petersdorf, geb. Bogdan, aus Jakunen, Kreis Angerburg, jetzt Langenhagen bei Hannover, Altersheim, Haus 6.

zum 85. Geburtstag

am 25. September Landsmann Hermann Lange aus Königsberg, Kath. Kirchenplatz 6, und Zigarrengeschäft Schmiedestraße 1, am Schloßplatz, jetzt Nürnberg, Friedhofstraße 5. Seine Ehefrau Anna beging sich guter Gesundheit.

am 1. Oktober Reichsbahnsekretär-Witwe Anna Lochow aus Tilsit, Drummstraße 1, jetzt in Hamburg-Bramfeld 1, Steilshooperstraße 256b.

am 2. Oktober Frau Marie Rogowski aus Lyck, jetzt in 5043 Lechenich-Frauenthal, Auf der Steinhage 1.

am 5. Oktober Schuhmachermeister Hermann May aus Rudau, Kreis Samland, jetzt bei seinem Sohn Heinrich in Lörrach (Baden), Schulze-Delitzsch-Straße Nr. 11.

zum 84. Geburtstag

am 19. September Maurerpolier Michael Schittko aus Neidenburg, Grünfließer Straße, jetzt in Weinsberg, Friedhofstraße 5. Seine Ehefrau Anna beging am 21. September ihren 81. Geburtstag.

am 6. Oktober Landsmann Johann Orzessek aus Kreuzborn, Kreis Lyck, jetzt in Bremen, Neue Oesterwede 71.

zum 83. Geburtstag

am 1. Oktober Witwe Emma Werner, geb. Rehberg, aus Königsberg, Bismarckstraße, gegenwärtig in Hamburg-Poppenbüttel, Hospital zum Heiligen Geist.

am 1. Oktober Johanna Schwabowski aus Insterburg, Soldauer Straße 16, jetzt in Lübeck-Herreninsel, Am Wasser 9a.

zum 82. Geburtstag

am 19. September Frau Pauline Weinstein aus Allenstein, Langgasse 17, jetzt bei ihrer Tochter Elfrida Ney in Dortmund, Marggrafenstraße 82.

am 30. September Frau Auguste Bessel, geb. Lange, aus Korschen, Kr. Rastenburg, jetzt Basbeck (Niederelbe), Schlesienweg 18.

am 5. Oktober Landsmann Georg Zekau aus Wittingen, Kreis Lyck, jetzt in Hannover, Freiligrathstraße Nr. 14, bei Messutat.

zum 81. Geburtstag

am 20. September Landsmann August Koß aus Winge, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt in 874 Bad Neustadt (Saale), Brendanlage 1.

am 3. Oktober Gendarmeriemeister i. R. August Menz aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt in 2449 Petersdorf, Insel Fehmarn. Der Jubilar ist seit 1952 Vorsitzender der örtlichen landsmannschaftlichen Gruppe.

zum 80. Geburtstag

Witwe Berta Hill, geb. Böhm, aus Hanswalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt in Uetersen (Holst), Feldstraße 21.

am 13. September Frau Auguste Groß, geb. Klinger, aus Langenwasser, Kreis Goldap, jetzt mit ihrem Ehemann Robert bei ihrem Sohn Fritz in Bergkamen (Westf), In Schulten Böken 1.

am 14. September Frau Marie Nowotsch, geb. Browarzyk, aus Deutscheck, Kreis Treuburg, jetzt mit ihren zwei Töchtern in Berlin-Steglitz, Birckbuschstraße 34. Die Kreisgruppe gratuliert der rüstigen Jubilain herzlich.

am 23. September Frau Emmi Achenbach, geb. Weller, aus Gumbinnen, jetzt bei bester Gesundheit bei ihrem Neffen Alfred Weller, Wolfsburg, Virchowhang 10. Bis 1953 lebte die Jubilarin nach der Vertreibung in der SBZ.

am 29. September Frau Anna Sonnabend, geb. Gawehns, aus Königsberg, Hindenburgstraße 54, jetzt in 4814 Senne I, Post Windelsbleiche, Dahlienweg Nr. 1660.

am 30. September Reichsbahn-Oberbahnhofsvorsteher i. R. Karl Bohn, zuletzt Bahnhof Ragnit (nicht zu verwechseln mit dem Dienstvorsteher der Ostpr. Kleinbahn, Bahnhof Ragnit), jetzt mit seiner Ehefrau in 5 Köln, Thürmchenwall 66. Der Jubilar würde sich freuen, wenn er eine Nachricht von oder über RB-Obersekretär Richard Pfau erhalten würde.

am 30. September Frau Anna Albien aus Königsberg, Weidendamm 4, jetzt Berlin-Schöneberg, Landshuter Straße 34.

am 1. Oktober Prov.-Oberstraßenmeister i. R. Carl Brozio aus Lyck, jetzt in Hamburg-Harburg, Bunatwiete 12.

am 2. Oktober Frau M. Freund aus Wehlau, Witwe des Mühlenbesitzers Freund. Die Jubilarin führte den Betrieb nach dem Tode ihres Mannes vorbildlich weiter, und sie war auch als Helferin des Vaterländischen Frauenvereins Wehlau tätig. Die Kreisheimatgemeinschaft Wehlau gratuliert herzlich.

am 2. Oktober Witwe Auguste Flach, geb. Hofer, aus Heimfelde (Schillgallen), Kreis Ebenrode, jetzt in Berlin-Neukölln, Pflugerstraße 54. Die Jubilarin erfreut sich guter Gesundheit. Ihre Kinder, Enkel und Urenkel werden den Geburtstag mit ihr feiern.

am 2. Oktober Frau Marie Neufang, geb. Mertsch, aus Tapiau, Schlageterstraße 16, jetzt Holzheim bei Neuß, Kapellener Straße 35.

am 2. Oktober Frau Elisabeth Rebbe, geb. Essert, aus Königsberg, Aweider Allee 75, jetzt z. Z. Bremen, Beckfeldstraße 15, bei Hottmann.

am 2. Oktober Oberlokomotivführer i. R. Fritz Zachau aus Tilsit, Landwehrstraße 20, jetzt Göttingen, Stettiner Straße 31.

am 3. Oktober Frau Anna Maschinski, geb. Geschke, aus Schains, Kreis Heiligenbeil, jetzt Gelsenkirchen, Olgastraße 7.

am 4. Oktober Frau Anna Regel aus Ribitten, Kreis Johannisburg, jetzt in Ebergötzen 173, Kreis Göttingen.

am 4. Oktober Frau Else Zagermann, geb. Schwarz, aus Königsberg, Hohenzollernstraße 6, jetzt Duisburg-Großenbaum, Zu den Wiesen 60.

am 5. Oktober Frau Maria Hirsch, geb. Schulz, aus Rastenburg, Stiftsstraße 1, jetzt in 7143 Vaihingen (Enz), Marktgasse 2.

zum 75. Geburtstag

am 31. August Landsmann Michael Jaudszims aus Memel II, Mühlenstraße 59. Er war Inhaber einer Bau- und Sargtischlerei. Jetzt wohnt er in 7941 Langenenslingen bei Riedlingen.

am 24. September Frau Johanna Kowalski, geb. Kielmann, aus Königsberg, Pionierstraße 12, jetzt Osterholz-Scharmbeck, Hafenstraße 14.

am 27. September Frau Lina Finke, geb. Blank, aus Korschen, jetzt in Lübeck, Knud-Rasmussen-Straße 70.

am 27. September Schuhmacherobermeister Gustav Rutkowski aus Memel, Sembritzkistraße 3, jetzt in 7418 Metzingen, Nürtinger Straße 119.

am 28. September Frau Helene Hopp, Ehefrau des vermißten Stadtbaumeisters Paul Hopp aus Heiligenbeil, jetzt in Münster (Westf), Martin-Luther-Haus.

am 29. September Frau Anna Siemens, geb. Fischer, aus Ebenrode, jetzt in Uelzen, Brückenstraße 5.

am 29. September Frau Frieda Rohr, Witwe des Rechtsanwalts und Notars Rohr aus Lyck, jetzt in Berlin-Schöneberg, Innsbrucker Platz 4. Die Jubilarin ist Leiterin einer Sozialkommission in ihrem Stadtbezirk.

am 29. September Frau Anna Szonn, geb. Tennigkeit, aus Bardehnen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt in Geesthacht-Grünhof bei Hamburg, Steinberg 12.

am 30. September Landsmann Hans Reinhold aus Königsberg, Rippenstraße 30, jetzt in 4047 Dormagen, Gneisenaustraße 47.

am 30. September Landsmann August Klein, Polizeibeamter i. R. und Landwirt, aus Weinoten bei Tilsit, jetzt in Tangstedt, Bezirk Hamburg.

am 30. September Kaufmann Victor Grabowski aus Allenstein, Zimmerstraße 1, jetzt in Barmstedt (Holst), An der Hofkoppel 9.

am 2. Oktober Frau Marie Zachrau, geb. Pahlke, aus Königsberg, Krugstraße 13a, jetzt Berlin N 65, Putbusser Straße 54. Die Jubilarin ist vieljähriges Mitglied der landsmannschaftlichen Gruppe Berlin-Zehlendorf, die herzlich gratuliert.

am 2. Oktober Landsmann Hermann Schimanski, aus Königsberg, Arbeitsamt, jetzt 232 Plön (Holst), Schloßberg 8.

am 5. Oktober Frau Marie Klimaschewski aus Lyck. Sie ist durch ihre Tochter Edith Davideit, Dortmund, Mallinckrodtstraße 329, zu erreichen.

am 6. Oktober Fräulein Margarete Glaubitt aus Rastenburg, Angerburger Straße. Die rüstige Jubilarin hat mit ihrem Bruder über dreißig Jahre zusammen gewirtschaftet und von 1939 bis 1940 das Fleischereigeschäft allein geführt. Sie würde sich freuen, Lebenszeichen von Rastenburger Bekannten zu erhalten. Anschrift Köln-Kalk, Dieselstraße 31 I.

am 6. Oktober Landsmann August Lubjuhn aus Norbuden, Post Kanthausen, Kreis Gumbinnen, jetzt in Lübeck-Kücknitz, Westpreußenring 31d.

am 11. Oktober Frau Wilhelmine Jankowski, geb. Schikowski, aus Nußkern/Ostseebad Cranz, jetzt Jesteburg, Kreis Harburg, Sandbarg 371.

Diamantene Hochzeit

Die Eheleute Frau und Elise Hett aus Königsberg von 1902 bis 1945 Prinzhauseneck 4, dann Gebauhrstraße 52, jetzt im Altersheim St. Nikolai in Waldkirch bei Freiburg (Breisgau), begehen am 8. Oktober das Fest der Diamantenen Hochzeit.

Goldene Hochzeiten

Landsmann Robert Nitsch und Frau Ernestine, geb Hübner, aus Sorgenau, Kreis Fischhausen, jetzt in 3301 Rüningen bei Braunschweig, Heerstieg 9, am 28. September.

Landsmann Rudolf Waschek und Frau Anna, geb. Thiel, aus Buchwalde und Osterode, Bahnhofstraße, am 1. Oktober. Landsmann Waschek war viele Jahre bei der Spedition Spudich beschäftigt. Zu erreichen durch Frau Elisabeth Silz in Wedel (Holst), Vogt-Körner-Straße 7.

Landsmann August Grabowski und Frau Bert, geb. Gorny, aus Bahnhof Tuchlinnen, Kreis Johannisburg, jetzt Blaufelden (Württ), Taubenrain 118, am 4. Oktober.

Schmiedemeister Hermann Gehrmann und Frau Berta, geb. Schumacher, aus Krossen, Kreis Pr.-Holland, jetzt in 4459 Wilsum 248, Kreis Bentheim, am 4. Oktober. Drei Tage später begeht der Jubilar sein 50jähriges Meisterjubiläum.

Landsmann Gustav Stoschus und Frau Hanna, geb. Feitisch, ehemals Königsberg und Kl.-Gablick bei Widminnen, jetzt in Berlin SO 36, Liegnitzer Straße Nr. 16, am 4. Oktober.

Dipl.-Handelslehrer Karl Zimmeck, Direktor der Wirtschaftsoberschule Rinteln i. R., ehemals vereidigter Buchprüfer in Königsberg, und Frau Herta, geb. Stobbe, jetzt in Hannover-Bothfeld, Emil-Nolde-Weg Nr. 17, am 4. Oktober.

Eisenbahnassistenten i. R. Otto Möhrke und Frau Auguste, geb. Böhm, ehemals Bahnhof Warnicken/Samland, Neukirch/Elchniederung und Tilsit, Tauroggenstraße 13, jetzt in 756 Ottenau (Südbaden), Rubensstraße 2, am 5. Oktober.

Landsmann Hugo Brieskorn und Frau Agathe, geb. Krause, aus Königsberg, jetzt in 6 Frankfurt/Main-Heddernheim, Nassauer Straße 1, am 7. Oktober.

Landsmann Albert Schlien und Frau Erna, geb. Stadie, aus Gundau, Kreis Wehlau, jetzt in 2148 Zeven, Am Bruch 3, am 11. Oktober.

Meister der Gendarmerie i. R. Richard Kaul und Frau Elisabeth, geb. Herrndorff, aus Lyck, Falkstraße Nr. 15, jetzt in Offenbach (Main), Rumpenheimer Straße 46, am 18. Oktober. Das Ehepaar hält sich gegenwärtig bei seinem jüngsten Sohn, dem Facharzt Dr. Lothar Kaul, in den USA auf. Anschrift: 1500 East 30th Street, Sioux Falls, South Dakota.

Jubiläum

Die Oberin Frida Buchholz, jetzt in Hannover-Kirchrode, Saarbrückener Straße 15, begeht am 12. Oktober ihr 50jähriges Berufsjubiläum. Sie wurde in Treuburg geboren und begann als Helferin der Ostpreußischen Frauenhilfe. Seit Kriegsbeginn 1914 stand sie in der Kriegskrankenpflege. Nachdem sie die Prüfung als Krankenpflegerin abgelegt hatte, war sie auf dem russischen und belgischen Kriegsschauplatz, zuletzt bis 1919 in Königsberg, und erhielt drei Kriegsauszeichnungen. Dann übernahm sie die Leitung der Schwestern- und Helferinnenabteilung der Ostpreußischen Frauenhilfe. Anschließend war sie Oberschwester in der Kinderkrüppel-Heil- und Lehranstalt im Königsberger Hindenburghaus und danach Oberin in einer großen Belegklinik in Dresden. Bis zu ihrer Invalidisierung gehörte sie dem Ammoniakwerk (Leunawerk) Merseburg als Oberin an. Nach Abschluß eines Lehrganges als Diätküchenleiterin leitete sie von 1934 ab die Erholungsheime des Werkes in Tambach und Neuhaus am Rennweg. Die Jubilarin, die sich in Hannover in der landsmannschaftl-

Rundfunk und Fernsehen

In der Woche vom 30. September bis zum 6. Oktober

NDR-WDR-Mittelwelle. Sonnabend, 15.00: Alte und neue Heimat. — 19.10: Unteilbares Deutschland.

Westdeutscher Rundfunk-UKW. Montag, 10.50: Die Mauer durch Berlin. — Mittwoch, 11.20: Der Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen.

Hessischer Rundfunk. Montag bis Freitag, 15.20: Deutsche Fragen.

Sender Freies Berlin. Montag, 2. Programm, 18.00: Alte und neue Heimat. — Mittwoch, 20.00: Heinz Tiessen, Konzertante Variationen über ein eigenes Thema für Klavier und Orchester. Uraufführung im Rahmen der Berliner Festwochen 1962. Solistin: Anneliese Schier-Tiessen. — Sonnabend, 19.30: Unteilbares Deutschland.

Deutsches Fernsehen

Sonntag, 12.00: Der internationale Frühschoppen. — 14.30: Union Pacific. Abenteuer beim Bau der berühmten Eisenbahnlinie. — 20.15: Viele Kirchen — eine Kirche? Christen im Orient. — Montag, 17.50: Ringen um die Grenze. Kirchlicher Staat — Staatliche Kirche — Staat und Kirche. — 21.40: Diesseits und jenseits der Zonengrenze. — Dienstag, 21.35: Europa — Richtung 2000. Anatomie eines Kontinents von Dr. Robert Jungk. — Donnerstag, 20.20: Die sterbende Legion. Ein Dokumentarbericht über die Fremdenlegion im Jahre 1962.

Haben Sie gelesen . . .

. . . welche Bewandtnis es mit der Sonderpreisverlosung für Bezieherwerbung hat, von der in der Werbeecke des Ostpreußenblattes der letzten Monate die Rede war? Seite 11 der Folge 37 vom 15. September brachte Einzelheiten darüber. Neben 33 Geldpreisen wird Fortunas Füllhorn Bücher, Reisewecker und anderes ausschütten. Jeder unserer Werbefreunde, der dem Ostpreußenblatt seit Mitte Mai neue Bezieher vermittelt hat, ist mit den ihm mitgeteilen Losnummern dabei. Vorerst wählt er seine Werbeprämien aus nachstehender Liste sofort.

Für die Werbung eines neuen Dauerbeziehers:

Ostpreußenkarte 1:400 000 mit Städtewappen, farbig; fünf Elchschaufelabzeichen Metall versilbert; Kugelschreiber mit Prägung „Das Ostpreußenblatt"; Autoschlüsselanhänger oder braune Wandkachel oder Wandteller 12,5 cm Ø oder Brieföffner, alles mit der Elchschaufel; Bernsteinabzeichen mit der Elchschaufel, lange oder Broschennadel; Heimatfoto 18 × 24 cm (Auswahlliste wird auf Wunsch übersandt); Buch „Heitere Stremel von Weichsel und Memel" von Fritz Kudnig; Buch „Die schönsten Liebesgeschichten" von Rudolf G Binding (List-Taschenbuch); Haus-, Bild- oder Taschenkalender.

Für zwei neue Dauerbezieher:

Feuerzeug mit der Elchschaufel; schwarze Wandkachel 15 × 15 cm mit Elchschaufel, Adler oder Wappen ostpreußischer Städte, Tannenbergdenkmal oder Königsberger Schloß; Heimatfoto 24 × 30 cm (Auswahlliste auf Wunsch); Buch „333 Ostpreußische Späßchen"; Roman „Die drei Musketiere" von Dumas (512 Seiten).

Für drei neue Dauerabonnenten:

Elchschaufelplakette Bronze patiniert auf Eichenplatte; Silberbroschette mit Naturbernstein; Wappenteller 20 cm mit Elchschaufel oder Adler

Wer mehr neue Abonnenten vermitteln kann, erhält auf Wunsch ein weitergehendes Angebot

Ersatzlieferung bleibt vorbehalten.

Für jede neue Abonnementsbestellung wird dem Werber auf der Eingangsbestätigung eine Losnummer zu der seit Mai angesagten

Sonderpreisverlosung

im Dezember mitgeteilt. Die Chancen bei dieser wachsen also mit der Zahl der vermittelten neuen Bezieher. Die Verlosung wird im Rahmen der bisherigen durchgeführt; Angehörige der Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft nehmen nicht teil. Nachstehend die Gewinne:

33 Geldpreise, davon einmal 100 DM, zwei zu 50 DM, zehn zu 20 DM und zwanzig zu 10 DM, ferner dreißigmal „Ostpreußisches Tagebuch" von Graf Lehndorff, zwanzig Reisewecker in Schweinsleder mit Prägung „Das Ostpreußenblatt", zwanzig Elchschaufelbroschen in Silber 800 und dreißig Postkartenkalender „Ostpreußen im Bild".

Indem wir unseren Werbefreunden zweierlei wünschen: Erfolg bei der Gewinnung neuer Bezieher und Glück bei der Verlosung, bitten wir noch folgendes zu lesen:

Es werden die an die untenstehende Anschrift gesandten Bestellungen prämiiert, diese sollen also nicht bei der Post verbucht werden. Auf jeder neuen Bestellung gibt der Werber seinen Wunsch an; die Gutschriften können auch zum Aufsammeln stehen bleiben. Die neuen Abonnenten müssen selbst unterschreiben.

Eigenbestellungen und Abonnementserneuerungen nach Wohnsitzwechsel oder Reise werden nicht prämiiert, ebenso nicht Bestellungen aus Sammelunterkünften oder mit wechselndem Wohnort, da der Dauerbezug von vornherein unsicher ist

Hier abtrennen

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf die Zeitung

DAS OSTPREUSSENBLATT

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Die Zeitung erscheint wöchentlich.

Den Bezugspreis in Höhe von 1,50 DM bitte ich monatlich im voraus durch die Post zu erheben.

....
Vor- und Zuname

....
Postleitzahl — Wohnort

....
Straße und Hausnummer oder Postort

....
Datum — Unterschrift

Ich bitte, mich in der Kartei meines Heimatkreises zu führen. Meine letzte Heimatanschrift:

....
Wohnort — Straße und Hausnummer

....
Kreis

Geworben durch ....
Vor- und Zuname

....
vollständige Postanschrift

Als Werbeprämie wünsche ich ....

....

Als offene Drucksache zu senden an

Vertriebsabteilung

Hamburg 13, Postfach 8047

Das Ostpreußenblatt

lichen Frauengruppe betätigt, unternimmt auch heute noch Wanderungen, die sie bereits durch Norwegen, Griechenland, England und Frankreich führten.

Bestandene Prüfungen

Iris Wolff, Tochter des Amtmanns Lothar Wolff aus Könisberg, Luisenallee 70, seit August dieses Jahres mit dem Dipl.-Volkswirt und Dipl.-Kaufmann Winfried Holst verheiratet (Düsseldorf, Cranachplatz Nr. 1), bestand ihr Staatsexamen (Deutsch und Geschichte) und wird ab 1. Oktober als Studienreferendarin an einem Düsseldorfer Mädchengymnasium tätig sein. Ihre Schwester Liane unternimmt in diesen Tagen eine einjährige Studienreise nach den USA.

Horst Urban, Sohn des Bauern Robert Urban und seiner Ehefrau Ida, geb. Glembotzki, aus Eichhöhe, Kreis Sensburg, jetzt in Remscheid, Eichenstraße 17, hat an der Ingenieur-Schule in Köln sein Examen (Maschinenbau) bestanden.

Burkhard Behnert, Sohn des Kaufmanns Rudolf Behnert und Frau Martha, geb. Tiburski, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt in Glücksburg (Ostsee) Schuldtstr. 5, hat das Examen als Hochbau-Ingenieur an der Staatsbauschule in Eckernförde bestanden.

Jürgen Behrendt, Sohn des Justizoberinspektors Werner Behrendt und seiner Ehefrau Maria, geb. Schiemann, aus Wehlau und Mühlhausen, jetzt Elmshorn, Reeperbahn 17, bestand vor dem Justizprüfungsamt bei dem Hanseatischen Oberlandesgericht in Hamburg die erste juristische Staatsprüfung mit der Note „Vollbefriedigend".

*

Viel Freude

Viel Freude beim Lesen des Ostpreußenblattes hat Frau Helene K. aus Brandenburg am Frischen Haff. Heute wohnt sie in West-Berlin. Sie schreibt unter anderem:

„... viele Jahre habe ich nun schon meine Freude an dem lieben Heimatblatt. Jede Woche warte ich auf die Zeitung. Alles lese ich mit größtem Interesse."

Nachrichten über Wehrmachtsangehörige

Über nachstehend aufgeführte Wehrmachtsangehörige aus Ostpreußen liegen Todesmeldungen vor, gesucht werden die Angehörigen.

1. Allenstein: Gerick, Paul, geb. etwa 1910, verheiratet, Leutnant bei einer Polizei-Einheit, A/102 555.
2. Allenstein: Schmeer, Gustav, geb. etwa 1901, Landwirt, verh., A/103 586.
3. Königsberg oder Umgebung: Baron, Bruno, geb. etwa 1907, Schneider, A/102 856.
4. Königsberg: Hess, Otto, geb. etwa 1906, verh., Eisenbahner-Lokführer, A/103 131.
5. Königsberg: Lutz-Richter, Vorname unbekannt, geb. etwa 1885, verheiratet, Professor, Jurist, Leutnant d. Res., A/103 548.
6. Königsberg: Molke, Willi, Geburtsdatum unbekannt, Feldwebel bei einer Luftwaffen-Einheit, A/103 545.
7. Königsberg: Schmidt, Vorname unbekannt, geb. etwa 1890, Molkereileiter, Leutnant bei einer Flak-Einheit, A/103 431.
8. Königsberg: Schwill, Gustav oder Fritz, geb. etwa 1898, Totengräber, Volkssturm, A/103 429.
9. Königsberg: Urban, Fritz, geb. etwa 1924 bis 1925, A/103 154.
10. Königsberg: Weinert, Erich, geb. etwa 1900, verheiratet, Gastwirt, Gefreiter, A/103 561.
11. Königsberg: Woelke, Erich Kurt, Geburtsdatum unbekannt, A/102 890.
12. Königsberg: Wulff, Vorname unbekannt, geb. etwa 1904, verheiratet, Stabsintendant, A/103 237.
13. Labiau oder Umgebung: Schulz, Werner, geb. etwa 1910, Melker, A/103 572.
14. Tilsit: Spaltowski, Hubert, geb. etwa 1912, verheiratet, A/103 133.
15. Elchniederung: Reichert, Emil, geb. etwa 1905, verheiratet, 4 Kinder, Schachtmeister, A/103 564.
16. Ostpreußen: Liedtke, Hermann, geb. etwa 1905—1908, A/103 549.
17. Ostpreußen: Schulz, Rudolf, geb. etwa 1905, verheiratet, Landarb., Gefr., A/103 571.
18. Ostpreußen: Stammer, Otto, geb. etwa 1900 bis 1905, A/103 563.
19. Ostpreußen: Streyer, Fritz, geb. etwa 1924, Unteroffizier bei der Feldpost-Nr. 01 983, A/103 556.
20. Ostpreußen: Tillmann, Vorname unbekannt, geb. etwa 1911, A/103 256.
21. Ostpreußen: Wessolek, Hans, geb. etwa 1900, Justizbeamter, verh., Hauptmann, A/103 301.
22. Gumbinnen: Prepens, Kurt, Geb.-Dat. unbekannt, Funker b. d. Einh. Feldpost-Nr. 28 656, ledig. Zu Tode gekommen Mai 1945 auf der Überfahrt von Kurland nach Gotland. Bericht Nr. 8 385/A/19 217.
23. Bladiau oder Umgebung, Kreis Heiligenbeil: Pohl, Vorname und Geburtsdatum unbekannt, Angeh. d. Versorg.-Tr. d. 15. Div., Kutscher oder Deputant auf einem Gut. Gefallen März 1945 bei Rosenberg/Heiligenbeil. Bericht Nr. 8 421/A/2 713.
24. Pratt, Vorname unbekannt, vermutl. aus Pillau, geb. etwa 1902/03, Angeh. d. Alarm-Bat. Kaul, verh., gef. März 1945 auf dem Gut Klingbeck, Bericht Nr. 8 424/A/3 416.
25. Schukat, August, aus Fischhausen oder Peyse, geb. etwa 1898, Oberwachtmeister beim Bau-Pi.-Bat. 46, Landwirt, verh., gef. März 1945 bei Pillau. Bericht Nr. 8 457/A/13 069.
26. Allenstein: Sosnowski, Vorname unbek., geb. etwa 1890, verh., Lokführer, A/100 466.
27. Bischofstein: Richter, Lieschen, geb. etwa 1915, A/103 560.
28. Drugehnen: Wölk, Walter, geb. etwa 1909 bis 1911, verh., 2 Kinder, Sägewerksbes., Obergefreiter einer Luftw.-Einh., A/102 240a.
29. Heiligenbeil: Fischer, Rudolf, geb. etwa 1914, Landwirt und Fuhrunternehmer, A/103 652.
30. Heiligenbeil: Rehan, Vorname unbek., geb. etwa 1890, verh., Stellmacher, A/103 552.
31. Insterburg oder Umgebung: Bolus, Helmut, geb. etwa 1925, Bauer, A/103 340.
32. Königsberg-Ponarth: Dedatus, Fritz, geb. etwa 1895, verh., Dreher, A/103 738.
33. Königsberg: Schumacher, Vorname unbekannt, Verkehrspolizist, geb. etwa 1900, A/103 425.
34. Wehrkirchen: Briewe oder Priebe, Ernst, Geb.-Dat. unbek., verh., Autoschlosser, A/103 740.
35. Ostpreußen: Blütke, Otto, geb. etwa 1915, verh., 2 Kinder, Bauer, Pol.-Oberwachtmeister b. d. 7. Kompanie, Art.-Regt. 161, A/102 534.
36. Ostpreußen: Rosner, Alex, geb. etwa 1903, A/103 398.
37. Ostpreußen: Wegener, Willi, geb. etwa 1910, Feldwebel, A/103 352.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in 2 Hamburg 13, Parkallee 86, unter Su/Mü/6/62.

Privat- und Kleinbahnen in Ostpreußen

Zur Ergänzung der Aufstellung über das ostpreußische Eisenbahnnetz in Folge 34 teile ich einige Angaben über die Privatbahnen, Klein- und Nebenbahnen, die von der Ostdeutschen Eisenbahngesellschaft AG. in Königsberg (der ich von 1909 bis 1913 angehörte) betrieben wurden.

	Streckenlänge km	Spurweite m/m
Fischhausener Kreisbahn	18,60	1435
Haffuferbahn	48,34	1435
Kleinbahn Heydekrug—Kolleschen	16,32	1435
Insterburger Kleinbahnen	221,40	750
Königsberg—Cranz	48,65	1435
Königsberger Kleinbahnen	58,56	750
Lycker Kleinbahnen	47,99	1000
Marienwerder Kleinbahnen	37,41	750
Memeler Kleinbahn	50,42	1000
Rastenburger Kleinbahnen	127,27	750
Samlandbahn	47,00	1435
Schloßberger Kleinbahn	60,83	1000
Tharau—Kreuzburg	13,64	1435
Tilsit—Schmalleningken	62,63	1000
Treuburger Kleinbahnen	43,10	1000
Wehlau-Friedländer Kleinbahnen	65,80	750
Wöterkeim—Schippenbeil	5,02	1435

Mit dieser Ergänzungs-Aufstellung ist das Eisenbahnnetz in Ostpreußen auch der Privatbahnen abgeschlossen behandelt.

Gustav Scholz
Ostheim (Rhön), Burgstraße 7

Bekanntschaften

Ostpreuße, Landwirt, 38/1,65, ev., sucht Einheirat in Bauernhof. Bitte um ernstgem. Bildzuschr. u. Nr. 26 256 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Bess. ostpr. Bauernsohn, led., ev., strebs. u. gut, jetzt i. Niedersachsen, Ende 50, sucht ehrl. Bekanntschaft einer brav. ostpr. Landsmännin od. Wirtschafterin, bis 41 J., eigene Wohnung vorhand., berufstätig. Zuschr. erb. unt. Nr. 26 252 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Handwerksmeister, led., 50/1,67, ev., wünscht die Bekanntsch. ein. ostpr. lieb. Frau od. eines Mädchens (mögl. m. Nähkenntn.). Zuschr. erb. u. Nr. 26 155 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, jetzt Oldenburg (Oldb), 29/1,72, wünscht die Bekanntschaft einer kath. Ostpreußin. Zuschr. erb. u. Nr. 26 094 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, 40/1,72, dkl., einf. Arbeiter, sucht auf dies. Wege ein einfaches u. sauberes Mädel. Mit Kind angenehm. Zuschr. erb. u. Nr. 26 073 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Welches gut auss. nette Mädel, bis 27 J. (Süddeutschld.), wünscht sich einen solid., treuen Ehegefährten? Bin Ostpr., ev., led., i. Baubetrieb tätig. Bildzuschr. erb. u. Nr. 26 258 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, 26/1,75, ev., wünscht die Bekanntschaft mit ein. nett. Mädel, möglichst Raum Bremen. Nur ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 26 253 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin, Kriegerwitwe, 52/1,65, ev., ohne Anh., möchte einen soliden, aufrichtig. Landsmann, bis 60 J. kennenlernen, der mir eine neue Heimat schenken möchte. Würde mich freuen, wenn er eine Wohnung m. klein. Garten hätte. Handwerker od. sonst in fest. Position stehender Herr bevorzugt. Würde alles m. Liebe für d. Menschen tun, dem ich Achtung und Vertrauen schenken könnte und der eine anständige, treue, von innen und außen saubere Frau zu schätzen weiß. Ernstgem. Zuschr. erb. u. Nr. 26 348 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Nordrhein-Westfalen. Ostpreußenmädel, 29/1,70, ev., dklbl., schl., natürl. u. Sinn f. alles Schöne, wünscht d. Bekanntschaft eines frdl., charakterf. Herrn i. ges. Position entspr. Alters. Nur Bildzuschr. (zur.), werden beantwortet, erb. u. Nr. 26 093 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Kindergärtnerin, Ostpr., 37/1,60, ev., led., dklbld., ohne Anh., wünscht, da es an Herrenbekanntschaft fehlt, auf dies. Wege einen lieb., netten Herrn kennenzulern., auch mit Kind. Wo finde ich ihn? Bei gegenseitigem Verstehen ist Heirat mein Ziel. Mögl. Bildzuschr. erb. u. Nr. 26 075 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Kriegerwitwe, Königsberger., 49 J., ev., alleinsteh., wünscht solid. häusl. Herrn mit Herz zw. spät. Heirat kennenzulern. Nur ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 26 035 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Memelländerin, ält. nette Rentnerin, alleinsteh., sucht, da vereinsamt, Bekanntschaft eines netten, ev. Herrn, 63 b. 73 J., zw. Briefwechs. Angeb. m. Bild (zur.) erb. u. Nr. 26 209 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Mädel, 20/1,65, ev., mittlere Reife, wünscht die Bekanntschaft eines aufgeschl., jg. Mannes mit etwas Interesse für die Landwirtschaft. Wer schreibt mir mit Bild u. Nr. 26 251 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13?

Suchanzeigen

Gesucht wird **Herta Gehrmann,** geb. Gehrmann, aus Lang bei Königsberg Pr. Sie war zuletzt in Heiligenbeil als Schuhverkäuferin tätig. Nachr. erb. u. Nr. 26 157 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt, Hamburg 13

Gesucht wird Frau **Helene Titschkus,** geb Markschies, etwa 60 J. alt, von Frau Berta Titschkus, Buxtehude, Ellerbruch 12.

Die ostpr. landwirtschaftl. Betriebe waren in Ostpreußen alle in der Haftpflicht. Wo befindet sich jetzt die **Haftpflicht v. Königsberg Pr.?** Welche Herren waren im Jahre 1935 b. 1936 dort tätig? Um Nachricht bittet Herrmann Strupat, 21 Hamburg-Harburg, Hoppenstedtstraße 59.

Wo befindet sich Pastor **Banseroth?** Er hat 1945 als Sanitäter in Insterburg i. Barackenlager in der Danziger Straße, in der Nähe v. Bahnhof, meinen Mann, Bauer Valentin Huhn, aus Eschenau, Kreis Heilsberg, betreut. Nachr. erb. Frau Anna Huhn, 466 Gelsenkirchen-Buer, Horster Straße 68.

Wer kann Auskunft geben über meine Tochter **Herta Strasser,** geb. Wolinda, geb. 20. 8. 1917 in Serwillen, Kr. Angerburg, und deren Kinder **Ursula Strasser,** geb. 26. 6. 1935 in Serwillen, Kreis Angerburg, u. **Bruno Strasser,** geb. etwa 1940? Letzter Wohnort Marienfelde, Kr. Gerdauen. Nachricht erb. August Wolinda (früh. Serwillen, Kreis Angerburg), 5801 Helbecke 12, P. Priorei (Ennepe-Ruhrkreis).

Wer kann über den Verbleib meines Bruders **August Lange,** geb. 10. 9. 1910, wohnh. zul. in Kirschdorf, Kreis Allenstein, Auskunft geben? Er trat mit den übrigen Dorfbewohnern am 20. od. 21. Januar 1945 die Flucht an. Nachr. erb. u. Nr. 26 310 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Wer weiß etwas über das Schicksal unseres Bruders **Ewald Stennull,** letzter Wohnort Gerhardswalde, Kreis Niederung? Letzte Nachr. aus russischer Gefangenschaft im Nov. 1946. Nachr. erb. seine Schwester Helene Stennull, Niederntudorf über Paderborn, Antonleusstraße 9a.

Suche f. Rentenantr. **Erich Liebig** u. **Hugo Kern,** d. m. Zusammenarb. b. RA. Dr. Neum & Sch., Dzg.-Lgg., v. Herbst 1920 b. Frühjahr 1922 u. Angeh. von Gutsbes. Arth. Howe, Twergaitt/Samland, Ostpr., d. m. Elevenz v. Apr. 1922 b. Ende Jan. 1924 bestät. können. Arnold Hinz, 217 Basbeck (Niederelbe), Mühlenweg 20.

Bestätigung

Wer kann mir über folgende Arbeitsverhältnisse Bestätigung erteilen? Oktober 1915 b. Jan. 1922, Schneidermstr. Saak, Febr. 1922 b. Aug. 1924 Schneidermeister Lindenau, April 1925 b. Juli 1926 Schneidermstr. Bubel, März 1927 b. Sept. 1927 Schneidermstr. Aschmoneit, Mai 1928 b. September 1929 Schneidermstr. Schablowski, Okt. 1929 b. Dez. 1929 Schneidermstr. Enseleit, Mai 1930 b. Oktober 1930 Schneidermstr. Schmult, Februar 1931 b. Dez. 1932 Gassner, Nov. 1934 b. Juni 1940 Schneidergeschäft J. A. Maaß, sämtl. in Königsberg Pr. Nachr. erb. Franz Harbach, 773 Villingen (Schwarzw.), Dürrstr. 4.

Unterricht

Loheland/Rhön
Gymnastiklehrerinnen-Seminar
Prüfung staatlich
— Deutsche Gymnastik, Pflegerische Gymnastik, Muskelpflege, Volkstanz, Werken —
Ausbildungsbeihilfen und Ermäßigungen möglich. Unterbringung im neuerbauten Schülerwohnhaus
Angeschlossene Lehrgänge:
Freies Lehrjahr - Werkgemeinschaft
Ferienkurse im Juli und August
Prospekte:
Kanzlei Loheland über Fulda

Stellenangebote

Freizeitarbeit (Nebenverdienst), selbständig bietet Kuhfuß (4) Düsseldorf 1, Postfach.

Tücht. Herrenfriseur, modern arbeitend (mögl. Ostpr.), bei sehr hoh. Lohn sofort od. später gesucht. 5-Tage-Woche. Schlafgelegenheit vorhanden. Salon Otto Georg, 6 Frankfurt/M., Zeil 1.

Für etwa 320 Morgen große Landwirtschaft in Westfalen, Nähe Gütersloh, mit allen neuzeitlichen Maschinen versehen, wird ein **led. Wirtschafter,** möglichst Ostpreuße, bei bestem Gehalt gesucht. Angeb. erb. u. Nr. 26 347 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Gratisprospekt — Bis zu 1000,— DM monatlich durch eigenen leichten Postversand zu Hause in Ihrer „Freizeit" anfordern von E. Altmann KG., Abt. XD 188, Hbg. 39.

Kfz.-Schlosser für 2- und 4-Rad geg. Höchstlohn in Dauerstellung gesucht. Wohnung wird gestellt. Autohaus Weber, 505 Porz (Rhein), Kaiserstraße 88.

Wegen Verheiratung meiner jetzigen Hausangestellten suche ich mögl. auf sofort freundl., ehrliches

Mädchen

zur Unterstützung der Wirtschafterin in gepflegten Haushalt, Vorort Köln. Alle techn. Hilfsmittel zur Erleichterung d. Arbeit stehen zur Verfügung. Geboten: Eigenes Zimmer mit fl. Wasser, guter Lohn, geregelte Freizeit. Zuschr. erb. unter AP 8362 an die Anzeigen-Expedition Heinrich Hess, Köln, Friesenstraße 19.

Rüstige, ganz gesunde, aber sehr sehbehinderte 74jährige Dame im Raum München sucht **Hausgenossin** zur Betreuung und Führung des Haushaltes. Zugehfrau vorhanden. Bezahlung und alles Nähere nach Vereinbarung. Zuschr., mögl. mit Bild, erb. u. Nr. 26 333 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Tüchtige

Köchin

für Privat-Altersheim in norddeutsch. Großstadt gesucht. Gt. Bezahlung und sehr gute Stadtwohnung geboten. Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen erbeten unter Nr. 26 243 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ab sofort

HAUSANGESTELLTE

(Haustochter)

für jungen 2-Pers.-Arzthaushalt (Ostpreußen) in Hamburg, ohne Kinder) gesucht. Ab 18 J. Eig. Zimmer, Bad, Balkon, Radio. Vollautom. Waschm. Gt. Gehalt u. geregelte Freizeit. Zuschr. erbeten an Dr. Nierich, 2 Hamburg 22, Papenstraße 11, Telefon 25 67 82.

Stütze

zur Beaufsichtigung und Mitarbeit. Alter bis zu 45 Jahren, bei hohem Lohn sofort gesucht.

Brauerei „Zum Schiffchen"
Düsseldorf, Hafenstraße 3-5

Für Bundeswehr-Kantine in Köln-Longerich wird noch **1 Beiköchin** oder **1 Hausangestellte** m. Kochkenntnissen und **1 Küchengehilfin** gesucht. Geboten wird guter Lohn bei freier Kost und Unterkunft. Bewerbungen sind zu richten an E. Meißner, Köln-Longerich, Bergheimer Weg, Kantine.

Suche

Wirtschafterin-Köchin

zu bald oder später in Landhaushalt. Hausmädchen und Küchenhilfe vorhanden. Leistungslohn nach Übereinkunft. Erbitte Lebenslauf und Zeugnisse.

J. Frfr. v. Cramm
3201 Bodenburg üb. Hildesheim
(Post-, Bahn- u. Bus-Stat.)
Tel. 3 66 / 3 67

Für gesunde alte, fast erblindete evangelische Dame

Stütze

gesucht zur Betreuung des kl. Haushalts, Vorlesen pp. Freie Station u. Soziallasten, Gehalt monatlich 200 DM (steigend). Anfragen a. Dr. G. Fark, Salem (Bodensee).

In Vertrauensstellung wird

Hausgehilfin

für gepflegtes Einfamilienhaus (drei Erwachsene), zur Unterstützung bzw. Vertretung der Hausfrau zu zeitgemäßen Bedingungen gesucht.

Elektrohaus
DIEDERICHSEN & CO.
Essen, Im Handelshof

Zuverlässige, saubere

Hausgehilfin

mit Kochkenntnissen für gepflegt. Einfamilienhaushalt per sofort gesucht. Esther Schulte, Hamburg-Othmarschen, Schlagbaumtwiete 10, Telefon 89 65 12.

Bei Bewerbungen bitte keine Originalzeugnisse einsenden

Vertrieb einer großen Wochenzeitschrift in Hamburg sucht ab sofort

Bürokräfte

(auch Anfängerinnen) für Karteiarbeiten. Maschinenschreiben erforderlich. Ostpreußinnen bevorzugt. Bewerbungen mit Angabe der Gehaltsansprüche erb. u. Nr. 25 913 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Perfekte Schreibkraft

für Redaktions-Sekretariat einer großen Wochenzeitung in Hamburg gesucht. Ostpreußin bevorzugt. Bewerbungen mit Lichtbild, Lebenslauf und Angabe der Gehaltsansprüche erb. unt. Nr. 25 912 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Stellengesuche

Staatl. geprüft. Kesselwärter sucht Stellung als Heizer u. Maschinist. Wohnung muß vorhanden sein. Ländl. Betriebe bevorzugt. Angeb. erb. u. Nr. 26 095 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suche eine Stelle auf Gut, Hühnerfarm oder dergleichen. Bedingung ist eine eig. Wohnung für meine Familie (Frau u. ein Sohn). Angeb. erb. u. Nr. 25 960 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Deutliche Schrift verhindert Satzfehler

Anzeigen-Annahmeschluß für Folge 40 ist Sonnabend, 29. September 1962

FAMILIEN-ANZEIGEN

Statt Karten

Gottes Güte schenkte uns einen gesunden Stammhalter

Otto Iv 13. 9. 1962

die glücklichen Eltern
DORA GRUBER, geb. Katins
Schwerfelde, Kreis Insterburg
OTTO GRUBER
Adl. Jucha (Fließdorf), Kr. Lyck

4231 Veen über Wesel Im Felde 4

Die Verlobung ihrer Tochter
Hermine
mit Herrn
Uwe Rathmann
zeigen an

Martin Paulat
und Frau Lucie
geb. Wosilat

früher Vierhöfen
Kreis Schloßberg, Ostpreußen

Hermine Paulat
Uwe Rathmann
Verlobte

Scharstorf bei Preetz
Steenfeld/Hademarschen

Scharstorf, 29. September 1962

Die Verlobung meiner älteren Tochter
Elisabeth
Dipl. rer. pol.
mit Herrn
Siegfried Schach
Dipl. rer. pol.
zeige ich hiermit an

Herta Hahn, geb. Rudolph

Hannover, Arndtstraße 9, 28. September 1962
früher Ober-Eißeln, Ostpreußen

Die Vermählung ihrer einzigen Tochter Heidrun
mit Herrn Pastor Wilfried Siemeister
geben bekannt

Joachim Pannek
Edith Pannek
geb. Nitsch

Randerath
früher Rittergut Waplitz
Kreis Osterode, Ostpreußen

Ihre Vermählung geben bekannt

Wilfried Siemeister
Pastor

Heidrun Siemeister
geb. Pannek

Ulm, Kreis Wetzlar
Randerath

Randerath, d. 27. September 1962



Am 28. September 1962 feiern unsere lieben Eltern

Robert Nitsch
und Frau Ernestine
geb. Hübner

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es freuen sich mit ihnen und wünschen weiterhin Gottes Segen

ihre dankbaren Kinder

3301 Rüningen ü. Braunschweig
Heerstieg 9
früher Sorgenau, Samland



Am 4. Oktober 1962 feiern unsere lieben Eltern

August Grabowski
und Frau Berta
geb. Gorny

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst und wünschen noch viele schöne Jahre bei bester Gesundheit

die Söhne
Kurt Grabowski und Frau Paula
Bernhard Grabowski und Frau Friedel

Blaufelden (Württ)
Taubenrain 118
früher Bahnhof Tuchlinnen
Kreis Johannisburg

Am 4. Oktober 1962 feiern unsere Eltern

Dipl.-Hdl.
Karl Zimmeck
Direktor der Wirtschaftsoberschule Rinteln i. R.
vereidigter Buchprüfer in Königsberg Pr.
und

Hertha Zimmeck
geb. Stobbe

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Dr. Ulrich Zimmeck
Dr. Volker Zimmeck
Ass. Hartmut Zimmeck

Hannover-Bothfeld
Emil-Nolde-Weg 17

Aus Anlaß unseres 40jährigen Ehejubiläums grüßen wir alle Freunde und Bekannten.

Max Krüger
und Frau Klara
geb. Römer

Hamburg 22, Weidestraße 83
den 29. September 1962
früher Groß-Buchwalde
Kreis Allenstein, Ostpreußen

Am 1. Oktober 1962 feiern unsere lieben Eltern

Rudolf Waschek
und Frau Anna
geb. Thiel

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich
die dankbaren Kinder
Enkel und Schwester
Emma Hallmann
früher Buchwalde
und Osterode, Ostpreußen
Bahnhofstraße
jetzt (15a) Lobenstein (Thür)
Am Graben 1/III
oder E. Hallmann
Berlin-Neukölln 44
Weichselstraße 38

Am 2. Oktober 1962 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern

Walter Zimmermann
und Frau Berta
geb. Reiß

früher Saalfeld, Ostpreußen
Schlageterweg 4

ihren 40. Hochzeitstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen alles Gute für den weiteren gemeinsamen Lebensweg

ihre Kinder
und Enkelkinder

Wanne-Eickel
Westfalenstraße 1

Fern unserer lieben Heimat begehen wir am 5. Oktober 1962 unseren 40. Hochzeitstag. Aus diesem Anlaß grüßen wir unsere Verwandten und Freunde.

Gustav Mull
und Frau Hedwig
geb. Konrad

478 Lippstadt, Ahornstraße 13
früher Theuernitz
Kreis Osterode, Ostpreußen

Am 28. September 1962 feiern unsere lieben Eltern

Karl Dettloff
und Frau Eva
geb. Liek

das Fest der Silbernen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich
Sohn Gerhard
Schwiegertochter Gertrud
und Klein-Jörg
sowie Tochter Erika

Ebstorf, Kreis Uelzen
früh. Peterswalde, Kr. Wehlau

Berichtigung

Glückwunschanzeige

Marie Lange
geb. Wölk

Schwelm (Westf), Lindenstr. 14
nicht Luisenstraße 14

Am 2. Oktober 1962 feiern unsere lieben Eltern

Willy Compahn und Frau Herta
geb. Packruhn

das Fest der Silberhochzeit.

Es gratulieren herzlichst

Sohn Werner
Tochter Regina

Hamburg-Wilhelmsburg, Bonifatiusstraße 29
früher Königsberg Pr., Dreysestraße 50

Am 2. Oktober 1962 feiern unsere Eltern

Hermann Fierus
und Frau Erna
geb. Vetter

das Fest der Silberhochzeit

Es gratulieren herzlich
Söhne Horst und Kurt
Töchter Brigitte und Adelheid
Enkelin Gabriele

7831 Wasser bei Emmendingen
Elßstraße 33
früher Aulenbach u. Seßlacken
Kreis Insterburg, Ostpreußen

Am 26. September 1962 feierten unsere lieben Eltern, Herr

Ernst Deutschmann
und Frau Lotte
geb. Gawehns

das Fest der Silbernen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute ihre dankbaren Kinder

Helga, Elke
und Schwiegersohn Dieter

46 Dortmund-Derne, Mohlweg 3
früher Allenburg, Kr. Wehlau
Ostpreußen (Mühle Allenburg)



So Gott will, feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Wilhelmine Kablau
geb. Matzat

früher Insterburg, Siehrstr. 33

am 4. Oktober 1962 ihren 90. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen weiterhin Gottes Segen

Herta Adamy
mit Enkeln und Urenkeln
Eva Kesselbach mit Familie
Berlin-Reinickendorf
Rütlistraße 18

Am 30. September 1962 feiert unsere liebe Mutti, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Auguste Bessel
geb. Lange

fr. Korschen, Kr. Rastenburg
jetzt Basbeck (Niederelbe)
Schlesienweg 18

ihren 82. Geburtstag.

Ihr Ehegatte
Stellwerksmeister i. R.

Gustav Bessel

wurde am 4. Juli 1962 81 Jahre alt.

Es gratulieren herzlich
ihre dankbaren Kinder
und Enkelkinder

aus Basbeck, Völkersen
Hannover, Leipzig
und Schwarmstedt

Am 2. Oktober 1962 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Urgroßvater

Fritz Zachau
Oberlokomotivführer i. R.

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
seine Kinder
und Enkelkinder

Göttingen, Stettiner Straße 31
früher Tilsit, Landwehrstr. 20



Am 2. Oktober 1962 feiert meine liebe Frau und unsere herzensgute Mutter und Schwester,

Frau Elisabeth Rebbe
geb. Essert

aus Königsberg Pr.
Aweider Allee 75
z. Z. Bremen, Beckfeldstraße 15
bei Hottmann

ihren 80. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin die allerbeste Gesundheit.

Dein Mann
und die dankbaren Kinder



So Gott will, feiert am 4. Oktober 1962 meine liebe Frau, unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Anna Regel
aus Ribitten
Kr. Johannisburg, Ostpreußen
jetzt Ebergötzen 173
Kreis Göttingen

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen alles Gute, beste Gesundheit und Gottes Segen für die Zukunft

ihr lieber Mann
ihre lieben Kinder
Schwiegersöhne
ihre Enkel-
und Urenkelkinder

So Gott will, feiert am 2. Oktober 1962 unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Minna Freund
geb. Bluhm

früher Wehlau, Dampfmühle

ihren 80. Geburtstag.

Wir danken ihr für alle Liebe in guten und besonders in schweren Zeiten und wünschen weiterhin beste Gesundheit und Gottes Segen.

Erna Huhn, geb. Freund
Walter Freund und Frau Friedel, geb. Kahnert
Kurt Freund und Frau Waltraut, geb. Link
sowie vier Enkelkinder

Ahrensburg (Holst)
Rantzaustraße 92



Am 3. Oktober 1962 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Anna Maschinski
geb. Geschke
früher Schwanis
Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen

ihren 80. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlich zu diesem Ehrentage und wünschen von ganzem Herzen, daß es ihr noch lange vergönnt sein möge, gesund in unserer Mitte zu weilen.

Kinder
und Enkelkinder

465 Gelsenkirchen, Olgastraße 7

Am 29. September 1962 wird meine liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Anna Sonnabend
geb. Gawehns

aus Königsberg Pr.
Hindenburgstraße 54
jetzt 4814 Senne I
Post Windelsbleiche
Dahlienweg 1660

80 Jahre alt.

Es gratulieren

ihre Kinder
und Enkelkinder

Unserer lieben Mutter und Schwiegermutter, Frau

Emma Illmann
geb. Schulz

aus Horn
Kreis Mohrungen, Ostpr.

zu ihrem 76. Geburtstage recht herzliche Glückwünsche

ihre Tochter Anna Siegmund
geb. Illmann
und Schwiegersohn Fritz
Duisburg-Meiderich
Werderstraße 11



Am 24. September 1962 feierte meine liebe Frau

Johanna Kowalski
geb. Kleimann

früher Königsberg Pr.
Pionierstraße 12

ihren 75. Geburtstag.

Es wünschen alles Gute

ihr Mann
ihre Kinder
und ihr Enkelkind

Osterholz-Scharmbeck
Hafenstraße 14



Am 29. September 1962 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

ANNA SZONN
geb. Tennigkeit
aus Bardehnen, Kreis Tilsit

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen beste Gesundheit und Gottes Segen

ihre Kinder

Geesthacht-Grünhof bei Hamburg, Steinberg 12



Am 4. Oktober 1962 wird unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Schwester, Frau

Else Zagermann
geb. Schwarz

aus Königsberg Pr.
Hohenzollernstraße 6
jetzt 41 Duisburg-Großenbaum
Zu den Wiesen 60

80 Jahre alt.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gottes Segen

Sohn, Brüder
Schwiegertöchter
Enkelkinder
und Urenkel



Jes. 46, 4
Ja, ich will euch tragen bis ins Alter und bis ihr grau werdet. Ich will es tun, ich will heben und tragen und erretten, das darf auch unsere liebe Muttel, Frau

Maria Hirsch
geb. Schulz

aus Rastenburg, Stiftstraße 1

bekennen, wenn sie am 5. Oktober 1962 ihren 80. Geburtstag feiert. Möge ihr noch manches Jahr in Gesundheit, Freude und Frieden beschieden sein.

Ihre immer dankbaren
Kinder
und Enkelkinder

7143 Vaihingen (Enz)
Marktgasse 2

Am 28. September 1962 begeht unsere liebe Mutti und Omi

Helene Hopp

Ehefrau des vermißten Stadtbaumeisters
Paul Hopp, Heiligenbeil

im Martin-Luther-Haus, Münster (Westf), ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst

ihre Kinder und Enkelkinder



Am 29. September 1962 wird unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Anna Siemens
geb. Fischer

früher Ebenrode, Ostpreußen
jetzt Uelzen (Han)
Brückenstraße 5

75 Jahre alt.

Es gratulieren herzlich

ihre Töchter
Schwiegersöhne
und Enkelkinder



Am 30. September 1962 begeht

Herr Konrad Menzel

früher Königsberg Pr.
Vorst. Langg. 61 und Ratshof
Tenkitter Straße 2

seinen 70. Geburtstag
verbunden mit dem
25jähr. Geschäftsjubiläum.

Ihrem alten Hauptfeldwebel gratulieren dazu herzlichst

die Kameraden der
Flugmelde-Res.-Komp. 8/1
Königsberg Pr.
i. A. Schneider

Am 30. September 1962 feiert mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Hans Reinhold

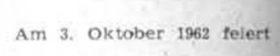
früher Königsberg Pr.
Rippenstraße 30

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren ihm

seine Frau Thea Reinhold
seine Töchter
Traute Haberland und
Liselotte Reinholz
seine Schwiegersöhne
Erich und Helmut
sowie Enkelkinder

4047 Dormagen
Gneisenaustraße 47



Am 3. Oktober 1962 feiert

Otto Gustmann

früher Sperling, Kr. Angerburg
jetzt Wesseln bei Heide (Holst)

seinen 65. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst

seine Frau
Kinder
und Enkelkinder



So Gott will, feiert am 30. September 1962 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa, der

Polizeibeamte a. D. u. Landwirt

August Klein

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren und erbitten Gottes Segen und Gesundheit

seine liebe Frau
Kinder und Enkelkinder

Tangstedt, Bezirk Hamburg
früher Weinoten bei Tilsit



Fern seiner geliebten Heimat begeht mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Max Reuter

am 5. Oktober 1962 seinen 70. Geburtstag.

In Dankbarkeit zeigen wir dies an und wünschen weiterhin Gottes Segen und die beste Gesundheit

Helene Reuter
Töchter Hildegard und Irmgard
Schwiegersohn Gerhard
und Enkel Manfred

Berlin-Wilmersdorf
Koblenzer Straße 12a
früher Gilgenburg
Kreis Osterode

Am 3. Oktober 1962 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Erna Wölk
geb. Lemke

früher Schlauthienen, Ostpr.
Kreis Pr.-Eylau
z. Z. Freiburg (Breisgau)
Im Metzgergrün 5, b. Unfricht

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren

ihre Kinder
und Enkelkinder



Meine innigstgeliebte Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin, Tante und unsere unvergessene Omi

Martha Becker

geb. Lukat

ist am 10. September 1962 nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 69 Jahren sanft entschlafen. Ihr Leben war unermüdliches Schaffen und sorgende Liebe für uns.

Carl Becker
Ursula Turner, geb. Becker
Karl-Heinz Becker
Ingrid Becker, geb. Krause
Hans-Joachim Turner
Knut, Heidrun und Birgitt Becker
Frida Lukat
Ernst Lukat
Martha Becker

Rotenburg (Han), Münstermannstraße 25a
früher Petershausen bei Schloßberg, Ostpreußen



Kein Arzt fand Heilung mehr für mich.
Jesus sprach: Ich heile dich!

Von einem langen, schweren Leiden erlöste ein sanfter Tod am 1. September 1962 meine innigstgeliebte Frau, unsere liebe Mutti, Schwiegermutter, Großmutter und Schwägerin

Margarethe Gengel

geb. Stegat

im 62. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Hugo Gengel
Günter Goltermann und Frau Edith
geb. Gengel
Frank und Sabine als Enkelkinder

3091 Rethem (Aller), Bösselweg 5
früher Seckenburg, Kreis Elchniederung

Fern ihrer geliebten Heimat verstarb am 2. September 1962 im Alter von 56 Jahren meine liebe Schwester, meine liebe Schwägerin, unsere gute Tante

Erna Weinreich

früher Eisenberg, Ostpreußen

In tiefer Trauer

Benno Weinreich und Frau Herta
geb. Böhm
Karl-Dietmar Weinreich
Familie Böhm

Neu-Meimersdorf bei Kiel, den 17. September 1962
Kieler Weg 125

Endlich kommt er leise,
nimmt mich bei der Hand,
führt mich von der Reise
heim ins Vaterland.

Fern der geliebten Heimat verstarb am 30. August 1962 um 7½ Uhr nach schwerer, mit in Geduld getragener Krankheit unsere liebe, gute Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante, Frau

Hedwig Tiedemann

geb. Huhn

früher Neukirch, Kreis Elchniederung, Ostpreußen
im Alter von 76 Jahren.

Sie folgte ihrem Ehemann

Wilhelm Tiedemann
verstorben 3. 1. 1940

sowie ihrem einzigen Sohn

Günter Tiedemann
gefallen 22. 2. 1942

in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer

Moritz Huhn
und Geschwister

Langenfeld (Rheinland), Rudolfstraße 62a, den 30. August 1962

Die Beisetzung hat am 3. September 1962 auf dem ev. Friedhof Langenfeld-Reusrath stattgefunden.

Fern der Heimat mußt' ich sterben,
die ich, ach, so sehr geliebt.
Doch ich bin dort hingegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Im 73. Lebensjahre, wenige Tage vor ihrer Goldenen Hochzeit, entschlief sanft Frau

Auguste Schiemann

Ihr arbeitsreiches Leben war Liebe und Sorge für uns.

In stiller Trauer

Franz Schiemann mit Kindern
und allen Angehörigen

Gerabronn (Württ), Grabenstraße 10
früher Paterswalde, Kreis Wehlau, Ostpreußen

Wir haben unsere liebe Entschlafene am 14. September 1962 zur letzten Ruhe geleitet.

Dein Tod war der erste Schmerz,
den wir ohne Dich beweinen.

Im gesegneten Alter von 86 Jahren entschlief, fern der Heimaterde, am 19. September 1962 unsere liebe Mutter, Oma und Uroma

Wilhelmine Gesper

geb. Keller

früher Freiwalde bei Maldeuten und dann Pr.-Holland, Ostpr.

In stiller Trauer

Alfred und Gisela Gesper
Braunschweig, Burbacher Straße 31
Minna Gesper
Zarrentin (Meckl), P.-Müller-Str. 22
Erna Kung, geb. Gesper
Bantin, Kreis Zarrentin

Zurruhesetzung war am 24. September 1962 auf dem Hauptfriedhof in Braunschweig.

Ps. 121

Nach langer Krankheit entschlief heute früh unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Hulda Pusch

geb. Zachow

geb. 20. 1. 1875 gest. 24. 9. 1962

In stiller Trauer

die Kinder

Timmendorfer Strand, Steenbeek 25
früher Ostseebad Cranz

Gott der Herr hat unsere innigstgeliebte, treusorgende Mutter, Schwesterchen, Oma und Tante

Urte Schneidereit

geb. Kallus

geb. 19. 2. 1874 gest. 21. 8. 1962

in sein Reich aufgenommen.

Sie folgte ihrem lieben Mann, unserem unvergessenen Vater

David Schneidereit

geb. 2. 10. 1867 gest. 17. 12. 1946

In tiefster Trauer

Erna Endrejat
Familie Grigoleit
Eugen Josuttis als Sohn
und Angehörige

Lübeck-Kücknitz, Solmitzstraße 14, den 27. August 1962
früher Powilken, Kreis Tilsit

Weinet nicht, ihr meine Lieben,
ich wär' so gern bei euch
geblieben.
Doch meine Krankheit war zu
schwer,
für mich gab's keine Heilung
mehr.

Gott dem Herrn hat es gefallen, nach kurzer, schwerer Krankheit meinen treusorgenden Mann, unseren guten Vater, meinen guten Schwiegervater, unseren lieben, guten Sohn und Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Onkel, Neffen und Vetter, den

Zimmerpolier

Karl Wolff

im Alter von 51 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

In stiller Trauer

Berta Wolff, geb. Cerwonka
Willi und Werner Wolff
Rosemarie Kniffka
geb. Wolff
Roderich Kniffka
Adolf Wolff und Frau, Eltern
Adolf Cerwonka
Schwiegervater
und Anverwandte

Moers, Uerdinger Straße 84b
den 14. September 1962
früher Tafelbude, Kr. Osterode

Die Beerdigung fand am 19. September 1962 statt.



So plötzlich kam die
Abschiedsstunde,
gebrochen ist Dein gutes
Herz.
Mein Gott, wie schwer
ist diese Stunde,
wie unaussprechlich ist
der Schmerz.

Fern seiner geliebten Heimat nahm der Herr über Leben und Tod gestern, 15 Uhr, meinen über alles geliebten Mann, unseren treusorgenden Vater, unseren Schwager, Onkel, Neffen und Vetter

Helmut Friese

zu sich in sein himmlisches Reich.

Er starb plötzlich und unerwartet im Alter von 39 Jahren.

In tiefer Trauer

Frau Lydia Friese, geb. Schulz
und Kinder Willi, Mechtild
und Bernhard
nebst Anverwandten

4424 Stadlohn, 6. September 1962
Hengeler 9b
früher Georgenthal
Kreis Mohrungen, Ostpreußen

Heimatbekannte und Kriegskameraden, denen der Zeitpunkt der Einberufung zur Feuerschutzpolizei meines Mannes bekannt ist, werden freundlich um Auskunft gebeten.

Ein treues Vaterherz
hat aufgehört zu schlagen.

Nach einem arbeitsreichen Leben voll treuer Sorge und Pflichterfüllung verschied am 12. September 1962, fern seiner geliebten Heimat, unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater

Landwirt

Wilhelm Janzik

im gesegneten Alter von 93 Jahren.

In stiller Trauer

Witwe Auguste Baginski
geb. Janzik
Witwe Amalie Kordaß
geb. Janzik
acht Enkel
und sieben Urenkel

Neukirchen-Vluyn
Buchenplatz 1
Bork (Westf), Kantstraße 16
früher Kölmerfelde
Kreis Johannisburg

Am 20. August 1962 verstarb fern seiner geliebten Heimat nach kurzer, schwerer Krankheit unser lieber, treusorgender Vati, Bruder, Schwager und Onkel, der

Schmied

Otto Paske

im Alter von 52 Jahren.

Er folgte unserer im Januar d. J. verstorbenen Mutti in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer

Dieter und Klaus
als Kinder
und Anverwandte

Sulingen, Westpreußenstraße 8
früher Langendorf
Kreis Labiau

Ihr Leben
war unendliche Liebe.

Am 28. August 1962 ist unsere geliebte Mutter

Christine Bückner

geb. Buttkus

* 14. 5. 1872

früher Rehfeld, Kr. Insterburg
Ostpreußen

nach einem erfüllten, arbeitsreichen Leben heimgegangen.

In tiefer Trauer
ihre dankbaren Kinder

Emmy Bückner
Meta v. Romatowski
geb. Bückner, **und Familie**
Ida Raufeisen, geb. Bückner
und Familie
Elli Neufert, geb. Bückner
und Sohn
Artur Bückner und Familie
Cläre Büchler, geb. Bückner
und Familie
Herta Bückner

Hohenlimburg, Lindenweg 12

Wir haben sie am 1. September 1962 neben unserem lieben Vater in Groß-Jehser, Niederlausitz, zur letzten Ruhe gebettet.



Tretet her, ihr meine Lieben,
nehmet Abschied, weint nicht
mehr,
gern wär ich bei euch
geblieben,
doch mein Leiden war zu
schwer.

Gott der Herr nahm heute nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Berta Braf

geb. Szotak

früh. Rodenthal, Kreis Lötzen

im Alter von 67 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Kinder, Enkelkinder
und Anverwandte

Essen-Bergeborbeck
Lichtenhorst 6
den 13. September 1962
Trauerhaus:
Vogelheimer Straße 253

Die Beerdigung fand am Montag, dem 17. September 1962, um 10 Uhr, von der Trauerhalle des Nordfriedhofes Altenessen (Haltestelle Karlsplatz) aus statt.

Am 18. September 1962 entschlief nach schwerem Leiden mein geliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Hermann Wittkowsky

Rektor i. R.

Margarete Wittkowsky
geb. Morgenroth
Rosemarianne Vogt
geb. Wittkowsky
Günther Vogt
Hartmut Wittkowsky
Mairis Wittkowsky
geb. Macdonald
Erdmute Grosch
geb. Wittkowsky
Heinz Grosch
Elfrun Wittkowsky
Holger, Iris, Wolfgang

Bad Homburg v. d. H.
z. Z. Rotenburg (Han)
früher Königsberg Pr.

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 26. September 1962, um 14 Uhr in der Kirche zu Staffhorst, Kreis Nienburg (Weser) statt.

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief nach schwerer Krankheit am 2. September 1962 meine liebe Mutter, Schwiegermutter, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Emmi Hantel

geb. Ellenfeld

aus Papperten, Kreis Pr.-Eylau
Ostpreußen

im Alter von 56 Jahren.

Sie folgte ihrem im Mai 1962 verstorbenen Bruder

Otto Ellenfeld

aus Wessin in Mecklenburg
früher Grauschienen
Kreis Pr.-Eylau, Ostpreußen

In stiller Trauer
im Namen aller Verwandten

Sieglinde Katzur, geb. Hantel
Harry Katzur

Heute entschlief sanft nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Hedwig Neumann

geb. West

im 92. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Lisbeth Harmgart
geb. Neumann
Erna König
geb. Neumann
Kurt König
Hertha Neumann
geb. Küßner
5 Enkel und 1 Urenkel

Harsefeld
den 10. September 1962
früher Thomsdorf
Kreis Pr.-Eylau

Nach schwerer Krankheit verstarb am 6. September 1962 im Kreiskrankenhaus Brake unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Schriftsetzerwitwe

Ottilie Uhlenberg

geb. Bast

früher Königsberg Pr.

im 86. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Friedrich Mehrens und Frau
Edith, geb. Uhlenberg
nebst Angehörigen

2887 Elsfleth (Weser)
Bürgermeister-Ehlers-Straße 26
den 6. September 1962

Wir haben unsere liebe Entschlafene am 11. September 1962 auf dem Friedhof in Elsfleth zur letzten Ruhe gebettet.

Fern der Heimat mußt' ich
sterben,
die ich, ach, so sehr geliebt.
Doch ich bin dort
hingegangen,
wo es keinen Schmerz mehr
gibt.

Am 15. September 1962 verschied nach langem, schwerem Leiden mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Erich Tuller

im Alter von 56 Jahren.

In stiller Trauer

Frieda Tuller, geb. Wilde
Kinder, Enkelkinder
und Anverwandte

463 Bochum, Am Hülsebusch 26
früher Gusenofen
Kreis Osterode, Ostpreußen

Wer sich ganz auf Gott verläßt,
dessen Burg steht felsenfest.
Er ist Vater, der uns liebt,
wenn er nimmt und wann er
gibt.

Am Sonntagabend entschlief in Gottes Frieden mein treuer Gatte, unser guter Vater und lieber Opa

Otto Lilienthal

* 10. 12. 1885 † 16. 9. 1962

fr. Göttkendorf, Kr. Allenstein

Familie Lilienthal

Kleinostheim
über Aschaffenburg

Am 29. August 1962 rief Gott der Herr unseren lieben, herzensguten Bruder

Otto Schlömp

Hamburg-Altona
früher Passenheim, Ostpreußen

im Alter von 53 Jahren zu sich. Trotz langer, unheilbarer Krankheit hat er bis zum vorletzten Tage gearbeitet.

In tiefster Trauer

Hedwig Stolz
geb. Schlömp
Stade, Udonenstraße 3
Margarete Denda
geb. Schlömp
und Schwager Ed. Denda
Florida (USA)

Zum Gedenken 1962

Nach vierjährigem Witwentum gedenke ich meines heiß- und innigstgeliebten Mannes

Gustav Herrmann

Polizei-Oberinspektor a. D.

der für mich das Höchste auf dieser Welt war. Auch gedachte ich am 28. August 1962 seines 75jährigen Geburtstages in großer Liebe und Ehrfurcht.

In unfaßbarer Trauer

sein Herzlieb
Frieda Herrmann, geb. Pape

September 1962

Am 12. September 1962 entschlief nach längerem, schwerem Leiden, fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat, mein lieber Mann, mein guter Vater, Schwiegervater und Schwager

Friedrich Kremer

kurz vor unserer Goldenen Hochzeit, im 75. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Auguste Kremer, geb. Bunkowski
Hans Kremer und Frau Alice
geb. Musiol
Margarete Burger

Düsseldorf-Benrath, Schwarzer Weg 93
früher Osterode, Ostpreußen, Roßgartenstraße 33

Fern seiner geliebten Heimat entschlief heute nach langer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Landwirt

Theodor Palm

früher Plaschken, Kreis Pogegen, Ostpreußen

im Alter von 70 Jahren.

In tiefer Trauer

Irma Palm, geb. Jagst
Familie Erhard Palm
Familie Heinz Palm
Irmtraut Palm

Burg, am 9. September 1962

Die Beerdigung fand am 13. September 1962 in Burg statt.

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, meinen lieben Mann, unseren treusorgenden Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Ewald Juddat

früher Ortskrankenkassenleiter i. R., Wehlau, Ostpreußen

fern seiner geliebten Heimat im Alter von 63 Jahren plötzlich und unerwartet zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

In stiller Trauer

Lotte Juddat, geb. Kugland
Werner Juddat nebst Frau
Dieter Juddat
zwei Enkelkinder
und alle Anverwandten

Speyer, Lessingstraße 1, den 7. September 1962

Am Dienstag, dem 4. September 1962, entschlief plötzlich und unerwartet mein innigstgeliebter, treuer Mann, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Willy Broschewski

Kaufmann

im 63. Lebensjahre nach einem 37jährigen gemeinsamen Lebensweg.

In stiller Trauer

Helene Broschewski, geb. Ress
und Anverwandte

Koblenz-Karthause, Pionierhöhe 14
früher Rosengarten, Kreis Angerburg

Am 14. September 1962 entschlief nach schwerem Leiden meine liebe, tapfere Frau, unsere gute Mutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Gertrud Losch

geb. Kreutz

im Alter von 62 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Paul Losch

Ahrensburg, Immanuel-Kant-Straße 17
früher Königsberg Pr., Kaporner Straße 13

Völlig unerwartet entschlief sanft am 27. Juli 1962 mein geliebter Mann, unser treuer Vater, guter Opi, Bruder, Schwager und Onkel

Hans-Otto v. Knobloch

im Alter von 77 Jahren.

In tiefer Trauer

Gertrud v. Knobloch, geb. Höpfner
Dipl.-Ing. Hans-Erhardt v. Knobloch
und Familie
Dipl.-Ing. Otto-Gert v. Knobloch
und Familie
Gertrud
und Käthe v. Knobloch
Weiden (Opf.)
Else v. Knobloch
Riedenburg (Opf.)
Charlotte Holl
geb. v. Knobloch
Karlsruhe
Dragoner Straße 9
} Schwestern

Potsdam-Babelsberg, Lessingstraße 7
früher Riedelsberg bei Wischwill, Memelland

Am 19. September 1962 starb, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, mein lieber Mann, Bruder, Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, der

Landwirt

Anton Popien

Medien, Kreis Heilsberg

im Alter von 75 Jahren.

Sein Leben war erfüllt voll Liebe und Hilfsbereitschaft für die Familie und seine ostpreußische Heimat.

Sie fand Ausdruck in den vielen ehrenamtlichen Aufgaben, die er zu Hause bis 1936 und in Wiesbaden in der Ostpreußischen Landsmannschaft geleistet hat.

Alle, die ihn kannten, werden sein Andenken stets in Ehren halten.

In tiefer Trauer

Anna Popien, geb. Raasch
Margarete Popien
Wiesbaden, Winkelerstraße 14
Herbert Popien und Frau Hildegard
geb. Keßler
Amorbach (Odenwald)
Ursula Krause, geb. Popien
Johannes Krause, Stud.-Rat
Wiesbaden, Winkelerstraße 14
fünf Enkelkinder und zwei Urenkel

Wiesbaden, Aßmannshäußer Straße 20.

Am 19. September 1962 verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit im 85. Lebensjahre, fern seiner geliebten Heimat, unser lieber Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Friedrich Hein

früher Kröligkeim, Kreis Gerdauen

In stiller Trauer

Hildegard Blumenau, geb. Hein
und Familie
Ilse Krause, geb. Hein
und Kinder
Alfred Hein und Familie
Hedwig Hein und Kinder
Gertrud Hein, geb. Schaller

6368 Bad Vilbel/Heilsberg, Am Hang 51

Nach einem arbeitsreichen und von Fleiß erfüllten Leben verschied unerwartet am 17. September 1962 fern der Heimat meine geliebte Schwester, Tante, Großtante, Kusine und Schwägerin, Frau

Johanna Peschbrenner

geb. Ammoser

im Alter von 63 Jahren.

Sie folgte ihrem Mann nach zwei Jahren in die Ewigkeit.

In stillem Gedenken

Lydia Welsch, geb. Ammoser
Elmshorn, Schönaichkarolatstraße 9
Hildegard Elisabeth Muesebeck, geb. Welsch
Hans Georg Welsch, Düsseldorf
Familie Ammoser
Heinz Muesebeck und Nichte Regina
Familie Peschbrenner
Hattingen (Ruhr), Uhlandstraße 17

früher Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit

Meine innigstgeliebte Frau, unsere stets treusorgende Mutti, Oma und Schwiegermutter, unsere liebe Schwiegertochter, Schwägerin, Tante und Kusine, Frau

Helene Domnick

geb. Kirscheck

ist am 10. August 1962 nach schwerem Leiden im Alter von 55 Jahren für immer von uns gegangen.

In tiefem Leid

Walter Domnick
Renate Unbehaun mit Familie
Werner Domnick
Charlotte Liek, Kusine
und alle Verwandten

Schelldorf, An der Hehle 8
früher Königsberg Pr.

Nach einem segensreichen Leben wurde unsere verehrte und liebe Schwester

Auguste Bähr

geboren am 18. 11. 1874 gestorben am 15. 9. 1962

durch einen sanften Tod erlöst.

Schwester Auguste war die Seniorin unserer Schwesternschaft. Ihr gutes und reiches Wirken geht weit zurück nach Ostpreußen in die alte Heimat, der sie bis zum letzten Augenblick stark verbunden blieb.

Dem Anschar-Mutterhaus und besonders Schwester Maria und Schwester Anna danken wir besonders herzlich für alle liebevolle Fürsorge an unserer lieben Verstorbenen.

In stiller Trauer

die Schwestern
der DRK-Schwesternschaft Ostpreußen
und Oberin Cläre Schmidt
Itzehoe, Talstraße 16

Beerdigung fand statt am Donnerstag, 20. September 1962, um 12 Uhr in Kiel, Kapelle des Nordfriedhofes.

„Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten."

Am 6. September 1962 rief Gott unsere liebe, treue Gemeindeschwester

Diakonisse

Ludovika Lepkojus

im Alter von 87 Jahren heim in sein ewiges Reich.

Die Gemeinde Königsblumenau denkt ihrer treuen Dienste während 26 Jahren in Verehrung, Liebe und Dankbarkeit.

In tiefer Trauer
im Namen der Gemeinde

W. Toepel, Pfarrer i. R.

früher Königsblumenau, Kreis Pr.-Holland

Unsere selbstlose, gute Mutter

Charlotte Matern

geb. Eisenberg

rief Gott der Herr am 17. September 1962 zu sich in seinen ewigen Frieden.

In tiefer Trauer
und Dankbarkeit

Georg Matern
Annemarie Matern
und Angehörige

Hannover, Walter-Gieseking-Straße 11
früher Althof, Kreis Pr.-Eylau, Ostpreußen

Die Beisetzung erfolgte am Freitag, 21. September 1962, um 14.30 Uhr auf dem Friedhof in Egestorf (Deister).

Plötzlich und unerwartet verstarb am 25. August 1962 unsere geliebte Mutter

Christel Zerrath

geb. Pilzecker

im 59. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Susanne Zerrath
Sabine Zerrath
Jochen Zerrath

Hamburg-Langenhorn, Fehnweg 153
früher Gut Sergehnen, Kreis Elchniederung, Ostpreußen

Die Trauerfeier fand am 31. August 1962 statt.

Am 4. September 1962 entschlief in Geislingen/Steige unsere liebe, gute Omi

Hedwig Piehl

geb. Willmann

im fast vollendeten 86. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Ruth Bartels, geb. Piehl
Dipl.-Ing. Hans Bartels
Wolf-Rainer Bartels
Helgard Bartels

Sao Paulo, C. P. 12 oll, Brasilien

Statt Karten

Heute entschlief nach schwerer Krankheit unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Seutter

geb. Steineke

im 60. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen der Hinterbliebenen

August Steineke

Braunschweig-Lehndorf, St.-Ingbert-Straße 49
den 20. September 1962
Trauerhaus: Steineke, Hellendorf über Hannover
früher Sossehen, Kreis Pr.-Eylau

Die Beerdigung hat am Dienstag, dem 25. September, um 12 Uhr auf dem Hauptfriedhof in Braunschweig stattgefunden.